8953

Darowała Maria Mazankowa w czerwcu 1936.

Oprawiono w r. 1937.

Das Tagebuch der Nonne.

Roman von

Albert Zipper.

I

Das Tagebuch einer Nonne.

Roman aus der Gegenwart.

von

A. Zipper.

Kloster Lilienthal, am Festtage Mariä Himmelfahrt 1876.–

Du gehst ein in ein neues Leben!" Die Worte tönen mir immer noch im Ohr, sie sind der kurze Inhalt jener langen Rede, die ich heute gehört.. die ich hören sollen. Ach! schwer ruht das ~~Gefühl~~ Bewußtsein des großen Tages auf meiner Brust, und ich vermochte nicht die Rede ganz zu fassen. Noch sehe ich vor den Augen, wie sie mich hineinführten in die Kapelle. Mit Blumen war so schön der Betschemel bekränzt, sie dufteten so süß und schmeichelten sich so freundlich ins Herz hinein: Lilien und Rosen durchwunden vom schwankenden Epheu. Da kniet ich nieder und sah tief ~~nieder~~ hinunter zu den schönen Blumen, die mich so weich

und duftig lockten, und wenn ich aufschaute, sah ich in die strahlenden Lichter des Hochaltars und geblendet mußt' ich mich niederwenden, wieder zum Schemel und zu den Blumen. Ach! es sind die letzten, die meinen Pfad schmücken, und der Myrthenkranz im Haar .. den haben sie mir schon fortgenommen .. oder nein! ich habe ihn, aber er liegt traurig in der Ecke beim Brautkleid und dem Zierrath – die Blumen welken und das Kleid wird mir in's Grab folgen – aber dem Leben fehlt fortan der Schmuck. Die scharfe Scheere hat die ~~[illegible]~~ schönen Flechten ~~[illegible]~~ geraubt, mit denen das kindische Mädchen sich so innig gefreut – und der heutige Tag hat unerbittlich ~~der~~ Freude Hoffnung zerschnitten, und nie mehr darf ~~[illegible]~~ weltlicher Gedanke in meinem Busen walten.

O Mutter der Gnade, heilige, zu der ich aufschaue, gib mir Kraft, mein Gelübde zu tragen, mein Versprechen zu erfüllen. Zu dir flehe ich .. laß in meine Brust einen Stral des Friedens einkehren und laß mich einig sein mit mir selbst!

Ich bin nun allein, allein .. die Thür zur Welt ist verschlossen .. ~~[illegible]~~ aber selbst in ~~der~~ meiner Zelle bin ich allein. Noch eine letzte Umarmung ~~der~~ guten Abtissin, und auch sie verließ mich .. ich bin allein. Wie leer ist diese Zelle! ein ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ rohes Bettgestell, ein Betschemel, ein Sessel – ein Krug Wasser .. vom Bücherbrett sind die wenigen Bände verschwunden, die ich hier noch besessen .. keine Dichter und ihr sündhafter Sang ziemen der Nonne, nur Gebete sind ihre Pflicht .. und doch schmerzt mich

der Verlust, neben den Gebetbüchern hätten
ja auch die Sänger friedlich ruhen können.
Sonst vier leere Wände, ~~kein~~ ein Kreuz und ein Bild
meiner heiligen Patronin, ~~zu den~~ ~~über den~~ vom Betschemel zu ihm emporzublicken...

Ich bin müde, müde – zwar brennt der
Kopf und es klopft das Herz – aber mich dünkt,
ich werde schlafen – beten und schlafen. Mutter,
theure Mutter.. du bist jetzt glücklich und zu-
frieden – dein Wunsch ist erfüllt, dein Kind
ist Nonne geworden. Heute weintest du, als
du von mir in der Kapelle Abschied nahmst,
du weintest herzlich, und doch fühlt' ich die
Freude durch deine Thränen schimmern. Sie wein-
ten ja alle, selbst meine liebe, lustige
Berta, die immer in die Welt hineinlacht, sie
weinte so innigbewegt und verzog ihr
Gesichtchen so unbarmherzig, daß ~~ich~~
der Erinnerung es kaum glauben möchte,

Aber die Nonnen sangen auch so traurig, und Pater Josef sprach so warm von Herzen, und die Kerzen und der Schmuck der ~~[illegible]~~ Kapelle und der Orgel in die Brust greifende Töne – alles zusammen machte das Gemüt erbeben und lockte Thräne um Thräne hervor. Ach! wieder stiehlt sich mir eine aus dem Auge – die Thränen der andern sind wol längst getrocknet, warum muß ich weinen? Und soll ich denn nicht glücklich und ruhig sein? Ich will beten, beten, und Maria schütze ihr Kind im Schlafe!

16. August.

So ist denn der erste Tag vergangen, an dem ich schon unwiderruflich dem Kloster angehört. ~~[illegible]~~ Lange hatte ich gestern abends gebetet, immer ruhiger ward es in meinem Herzen, und ich fühlte wie mir so die Augenlider sich schließen wollten.

Ich bekreuzte mich und warf mich rasch hin auf die harte Lagerstatt und schlief beglückt und ruhig, bis der Morgenglocke Ton mich auferweckte. Die gute alte Schwester Marta kam selbst herein und des gemeinsamen Gebetes mich gemahnend, fragte sie mich, was mir denn geträumt habe. Als ich jedweden Traum verneinte, war sie nicht wenig erstaunt – ich selbst wundere mich nach so viel Erregungen so ruhig geschlafen zu haben.

Freundlich begrüßten mich alle Schwestern – ich bin doch nicht allein, ich habe ja hier so gute Herzen gefunden! Alle mild und friedlich – kann die Welt solche schweigsame und doch warme, so anspruchlose und doch sichere Freundschaftbande bieten? Und die Äbtissin – wie ist sie so gütig gegen mich! Den andern gegenüber erscheint sie mir manchmal

zu streng, ja barsch – und mich hat sie heute ~~nochmal~~ wieder wie gestern so recht ~~mütterlich~~ auf die Stirne geküßt. Sie ist ja jetzt meine Mutter, sie auf Erden – und Maria im Himmel. Und doch freu' ich mich recht von Herzen, ~~meine~~ von Natur nächste Mutter wiederzusehen, und morgen ist Besuchtag, da hat sie versprochen zu kommen.

17. August.

Ich erwachte mit klopfendem Herzen – ein böser Traum hatte mich geängstigt, die Mutter erschien darin krank und leidend. Trauriger denn je ging ich an meine Arbeiten, das Aufräumen ~~in~~ der Zelle, das Vertheilen von Brod an die Armen, ~~[illegible]~~ was heute ~~[illegible]~~ mir aufgetragen war. Allein meine Gedanken waren zerstreut, und selbst die Gebete störte die Angst, welche mir von der Nacht her verblieben war. Allein Gott ist barmherzig, und er straft mich nicht

dafür, daß ich fast lässig seiner gedachte – denn
lieb Mütterchen lebt und ist gesund und kam
selbst. Ich habe sie umarmt und geküßt und
bin an ihrer Brust gelegen mit heißen Thrä-
nen. Schwester Melanie, die ~~neben mir~~ im Besuchsaale
saß, blickte zur Erde und murmelte ih-
ren Rosenkranz tonlos herunter. Wie merkwür-
dig, daß sie kein Wort der ~~Freude~~ Mitfreude an mei-
nem Glücke hatte, ~~[illegible]~~ nicht ein-
mal lächelte – bin ich noch nicht so vollkom-
men wie diese Fromme? Nein, ich könnte
nicht so gefühllos dasitzen beim Ausbruch
kindlicher Freude! Wehe ward mir's, und
mein Herz zog sich krampfhaft zusammen, als
der Ruf der Glocke Kind und Mutter trenn-
te. Ich sah, wie Schwester Melanie aufstand
und also schweigend zum Scheiden mahn-
te – ich riß mich ~~[illegible]~~ bebend los vom Her-
zen der Mutter und eilte zurück, ein-
sam in der Zelle zu weinen. So

verstrich denn der ganze Tag in Trauer
– aber wer nimmt hier Rücksicht auf mei-
ne verweinten Augen! Nur die Äbtissin
schien mir sie zu bemerken und flüsterte
als sie mich angeblickt, der Schwester Mela-
nie etwas eilig zu. Kälte schauert
zuweilen durch mein Inneres – ich will beten,
beten. – heilige Mutter, erbarme dich
meiner!

18. August.

Ich will's dem Pater Josef in der Beichte
sagen, er wird mir zu rathen wissen.
Und doch ich bin nicht schuld, allein das Gebet
geht nicht recht von statten und hilft über
so vieles nicht ~~hin~~weg, was mir selbst oft unbe-
gredlich, in mir empordringt. Ich soll die
Ruhe des Gemüts besitzen ... und ich habe sie
nicht. Es ist heut' ein kalter trüber Tag
– und da wandl' ich herum, auch fröstelnd

und wie ein Schemen. Ich zittre, und meine Sohlen wanken und ~~[illegible]~~ hüpfen unruhig vom Boden ab. ~~[illegible]~~ Ich möchte mich mittheilen, aber niemand horcht.. ich möchte laut schreien, aber die Klosterwände heischen Schweigen.. ich möchte in's Freie, mich zu rühren in unseren Garten, mich zu ~~bewegen~~ — aber ein Sturzbad auf's andere sendet der Himmel nieder, so viel sehe ich vom Fensterchen meiner Zelle... das ist alles. Die Schwestern alle haben gelobt, heute gänzlich zu schweigen, zu keiner Rede den Mund zu öffnen.. die ~~welche nicht die andern~~ Arbeiten besorgen, beten in der ~~[illegible]~~ Kapelle, auch ich wechsle solcherweis ab. Aber kann ich dafür, daß ich heut' unbefriedigt, mit den Augen der Seele ein liebend Herz... meine Mutter suche?

19. August.

Heut' hab' ich gebeichtet. Dieser Pater Josef ist ein Engel, ich glaubte gewiß, er würde mich schelten .. aber er war die Güte und Milde selbst. Ein wahrer Gottesmann! Er scheint noch jung, nur das Haar beginnt schon grau zu werden. ~~Oft~~ Meist sitzt er still und ruhig und sieht zur Erde nieder, manchmal nur sendet er den Blick empor, und dann strahlt er so gottbegeistert, und seinen Lippen entfliegt ein Seufzer voll Sehnsucht nach dem Himmlischen. Ja, dort oben, dort ist Ruhe und Friede – nicht hier im irdischen Thränenthal.

Das sagt' er mir auch heute: „Tochter" sprach er „Trübsal und Leid ist unser Los auf Erden. Du bist eingetreten in einen Orden, der schon hier den Sterblichen zu heiligen strebt – aber noch sind die

Kämpfe vorbehalten, bis du der Friedens-
palme würdig wirst. Vertraue meinen
Worten, höre meine Lehren -- und wenn du
wanken solltest auf deinem Pfade, dann wen-
de dich um Rath an mich. Die christliche Liebe
wird mich erwärmen, und meine Erfahrung
mich unterstützen – vielleicht ist des Himmels
Fügung, daß ich dir dann nützlich werden kann.
Gehe hin in Gott!" So schloß er seine
Rede, die warm aus dem bewegten Herzen
quoll. Mich dünkt, ich sah in seinen Augen
eine Thräne blinken, und ich küßte voll
innigster Rührung des heiligen Mannes
Hand. Ich fühle mich in der That
beglückter denn in den letzten Tagen,
gesegnet sei die Gnade des Herrn, der
durch des Priesters Mund mir Trost
zusprach.

Draußen stürmt und gießt es
noch immer – aber heute bin ich zufrie-

den. In mir ist die Ruhe und Heiterkeit, und das Grau des Himmels ~~verwirrt~~ raubt nicht die friedliche Bläue, die ob meiner Seele sich ausgegossen hat.

22. August.

O Tagebuch! treuer Genosse meiner Mädchenzeit! Wie ganz anders habe ich dich einst gepflegt! Da verging kein Tag, da das kleine Ding etwas hineinzuschreiben nicht gefunden hätte – da war das Futter für den Kanarienvogel, der Kauf eines neuen Bandes, ~~[illegible]~~ Gang zur Schule und so vieles andere und alltägliche ein reicher und nie ausgehender Stoff für meine kindischen ~~Notizen~~ Eintragungen. Und später, als das Kind zur Jungfrau erblühte und die Liebe sich in ihr Herz... Nein, nein! Ich darf's nicht schreiben, nicht sagen, nicht gedenken – ich hab's gelobt, mir selbst heilig gelobt, an ihn ... an diese

–/–

Zeit nicht zu denken.. mit keinem Seufzer, keinem Worte... ~~[illegible]~~

Ach! jetzt, mein Büchlein, ist alles anders, ganz anders geworden. Ein neues Leben – ein neues Buch – was werden die künftigen Blätter, die so leer und weiß und unschuldig dastehen, noch bringen?! Warum muß ich zittern, wenn ich sie durchblättre! Ist's eine Ahnung des Schweren, was da noch kommen mag? Ach – Dieser Blätter sind so viele, gar so viele – und das Leben steht noch so lang vor mir. Andere meines Alters steigen noch aufwärts den Pfad, noch lange zur Höhe empor.. mein Weg kennt nicht die Höhen, ohne Marksteine, ohne Zielpunkte geht er einförmig hin, endlos, ziellos. Kaum hie und da erscheint ein Moment wert, sich daran später zu erinnern – dann vertrau' ich ihn an dem schweigenden Genossen, dir vertrautes Buch! Wenn ich je das Gedächtnis des einförmigen Gan-

Wandels

~~ges~~ verliere, dann wirst du mein Pfad-
finder sein – nicht den Sand des täglichen
Einerlei, aber die Kieselsteine und ~~[illegible]~~,
Granitstückchen an denen ich stolperte, oder
vielleicht ein ~~magere~~ blasses Handblümchen, welches dem dür-
ren Boden ~~entquellte~~ entsprossen, werd' ich
in dir aufsuchen. Wenig ist's für den Wan-
derer, der ~~[illegible]~~ überüppige und ~~[illegible]~~ reiche Gegen-
den auf Schwingen des Dampfes hinfährt, fliegt,
aber genug für eine gemeinschaftliche Wüstenwanderin, eilgerin,
wie ich es bin, welcher ein unerwarteter
Grashalm auffällt und eine Steppenrose
schon helle Freude gewährt.

29. August.

Eine Woche ist vergangen, seit ich das
letzte mal etwas aufgezeichnet. Eine Woche
mit Beten und Arbeiten, still und schweig-
sam. Die Schwestern alle sind noch gut gegen
mich, auch die Äbtissin. Welch' eine ehrwür-
dige Dame – einem der ältesten Freiherrn-
geschlechter entstammend, hat sie vor Jahren

im Kloster einen Zufluchtsort fürs Leben gefunden. Man sieht heute noch, daß die Vierzigerin einst schön gewesen – und die aristokratische Eleganz und Feinheit in allen Bewegungen macht sich ~~[illegible]~~ vortheilhaft ~~und~~ jederzeit bemerkbar. Selbst wenn sie betet und kniet, merkt man das Bewußtsein angeborner Hoheit. Sie, die Dame der hohen Welt, hat ein so warmes Herz für mich, die verarmte Tochter eines Emporkömmlings.

Heute nahm sie mich mit ~~mir~~ in ihre Zimmer – wie ganz anders ist es dort! So lange habe ich das Luxus, welcher dem Menschen zur lieben Gewohnheit wird, entbehrt .. dort sah ich wieder feine Möbel, Teppiche, Bilder und all' den Zierrath .. und ein Gefühl wehmütiger Freude ward in mir wach. Pater Josef kam auch und schaute auf mich mit besonderer Aufmerksamkeit. Ich konnte ~~die~~ seine Blicke nicht ertragen und sah zur Erde – aber meine Verwirrung

entgieng nicht dem Auge der Äbtissin. Auf ein-
mal wandte sie sich an mich, barsch wie
noch nie, mit einem rauhen Ausdruck der
Stimme, daß ich erschreckt aufführ, und hieß
mich in die Küche gehen, die Suppe an die
Armen vertheilen zu helfen. Ich eilte
davon, und als ich auf Pater Josef schaute,
sah er wieder wie gewöhnlich zu Boden. Was
mag die gute Äbtissin so erbost haben? ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Erweckten ~~meine~~ abgehärmten
Züge des Mitleid meines Beichtvaters?

30. August.

Heute meldete man mir plötzlich, daß mei-
ne Mutter da sei. So lange – lange war sie
nicht ~~[illegible]~~ gekommen. Sie will mich wol
an die Einsamkeit gewöhnen und meinen
Schmerz nicht neu erwecken. Ich flog hin
zum Besuchzimmer – ich wollte die Mutter se-
hen, umarmen. Schwester Melanie saß schon
dort und murmelte ihre Gebete. Aber die

Mutter sah ich nur durch das Gitter .. ich verlangte den Schlüssel zur Thüre des Gitters — aber Schwester Melanie, ohne den Blick zu erheben, sagte in demselben Murmeltone: „Es ist einer Nonne nicht gestattet über dieses Gitter hinauszugehen," und als ahnete sie meinen Einwurf, setzte sie hinzu: „Nur aus Versehen, wofür die Nonne Pförtnerin bestraft wurde, war letzthin die Thüre offen geblieben." Meine Mutter weinte — ich weinte — und was hatten wir miteinander zu sprechen? Wenn wir uns nicht küssen und umarmen durften, was war zu sprechen? Und darf ich ihr sagen, daß mich oft schwere Pein quält — darf ich mit solcher Sorge das Herz der Mutter bedrücken? Und wie könnt' ich davon sprechen, wenn die Spionin dabei sitzt und jeglich Wort vernimmt — oder vernehmen kann? Regst du dich in meinem Herzen, Bosheit?! Was

kann sie dann sehen, wenn die Ordensregel von ihr verlangt dazusitzen! Regel! heilige Norm! Aber da braucht Kind und Mutter und ~~[illegible]~~ [illegible] so viele Jahre mit herbem Wermut.

31. August.

Ein halber Monat ist vergangen, seit ich ~~den Habit~~ das Ordenskleid ~~definitiv~~ (endgültig) umgethan. Die letzten Blumen sind verwelkt – ich hatte sie mir mitgenommen in meine Zelle... und der Myrtenkranz ist dürr und trocken. Was hab' ich seitdem erlebt! Wenig – sehr wenig.. aber habe ich den Frieden gewonnen? Nein, nein – muß ich sagen, wenn ich aufrichtig sein soll! Diese einsame Zelle hat nun nichts mehr, was mich fesseln könnte. Allein das Bild der Mutter Gottes, ihre milden Augen sind es, auf die ich mit Freude blicke. Doch oft ~~scheint mir~~ glaubt' ich zu bemerken, sie zürne, daß ich nicht zufrieden bin mit

dem Lose, das ich ja selbst erwählt. Selbst erwählt? Und doch – denn der Mensch muß nicht müssen!!! So hab' ich's ~~ja gehört~~ die Leute oft sagen ~~gehört~~ hören: Die Thränen der Mutter, das Seelenheil meines unglücklichen Vaters haben mich in's Kloster geschickt – kann ich sprechen, ich hätte es nicht selbst wollen? War ich nicht schuldig jenen, die mich gepflegt und gehegt vom ersten Tage an? Welch' eine undankbare Tochter müßt' ich sein, wenn ich nicht freudig und selbstwillig es gethan hätte! Und als die Nachricht kam, als man mir die Kunde zuraunte, daß er mir treulos geworden .. Ha! wie zuckt der Schmerz in mir, wieder regt sich ~~die Erinnerung~~ das Andenken der Krankheit, das Herz klopft, es sticht mich in der Seite ... Fort, fort, ihr Erinnerungen – ihr drängt euch auf das arme Opfer und droht es zu verschütten. O könnt' ich vergessen, könnt' ich mir selbst entrinnen – allein was der Mensch ganz und tief empfunden und wahrhaft durchlebt hat,

~~brennt~~ prägt ihm ein ewiges Brandmal ein, welches nur mit ihm selbst schwindet. Es verfolgt ihn hienieden und folgt ihm wol gar ins Jenseits, wenn die Fesseln des Leibes schwinden. Ich könnte zufrieden sein, wenn nicht das Brandmal stets wieder mit neuem Schmerze aufbräche. Erst ein halber Monat – und was wird künftig noch aus mir werden!

1. September.

Unsere Schaar ist um einen neuen Ankömmling vergrößert – Schwester Gertrud ist aus einem Kloster unsres Ordens heute nach Lilienthal gebracht worden. Dicht verhängt waren die kleinen Fenster des Wagens, der noch in der ersten Morgendämmerung anlangte. Ohne daß wir vorher davon gewußt hätten, kam sie plötzlich, und nur die Pförtnerin hatte von der Äbtissin erhalten eine fremde Nonne, welche ein Verschlosse-

den Auftrag

ner Wagen bringen würde, einzulassen.
Der Wagen fuhr sofort zurück, und die
neue Gefährtin ~~[illegible]~~ verbrachte
die Nacht in ~~[illegible]~~ Zelle der Pförtnerin.
Beim gemeinsamen Mittagmahle im Refekto-
rium stellte uns heute die Äbtissin Schwester Ger-
trud vor. Ein blasses, zartes, ~~und~~ feines
Gesicht, ~~und die einschmächtigen~~ ein magerer
ätherisch gebauter Körper, durchsichtige blaue
Äderchen, durch die hindurch man das Blut
zu sehen glaubt .. ich fühle mich von die-
sem Wesen wunderbar angezogen; Eine
innere Stimme sagt mir: Schließe dich an
sie. Auch ihr Alter ist ungefähr das
meinige .. so trifft alles schön zu-
sammen, mich ihr näher zubringen. Ich
bin glücklich, daß ~~die~~ Äbtissin ihr eine
Zelle dicht neben ~~[illegible]~~ der meinigen an-
gewiesen hat. Gebe Gott, daß wir Freun-
dinnen werden .. eine Ahnung scheint
mir günstiges verkünden zu sollen.

2. September.

Es war heute ein sehr schöner Tag. – das erste mal, seit ich Nonne geworden, leuchtete die Sonne so hell und heiter und sandte selbst durch mein kleines vergittertes Fenster genug des schönen warmen Lichtes in meine stille Zelle. Als ich da die Staubwölkchen so golden im Sonnenscheine spielen und ~~hin~~ ~~nen sah~~ weben und ~~sie~~ auf und nieder fliegen sah, erfaßte mich Sehnsucht in die freie Natur zu enteilen. Nach dem Morgengebete, da ich eine freie Stunde hatte, begab ich mich durch das eiserne Pförtchen in den Klostergarten. Wie ward Herz und Auge erfreut! Der Himmel ~~[illegible]~~ blickte so tiefblau unergründlich auf all' diese Pracht. – das liebliche frische Grün der Rasenplätze, der Duft nicht seltener, aber trauter und reizender Blumen, in deren Kelchen noch die letzten Thautropfen funkelten, der

~~weit sich~~ ausgebreitenden
Schatten, in dem ich unter den ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Astwerk alter Bäume hinschritt,
die balsamische reine Luft, milde ge-
kühlt von zartem ~~Luftchen~~ Wehen, das ~~im~~ durch dichtes
~~Astwerk~~ Laub und ~~in~~ hohes ungemähtes Gras
~~se~~ wundersam ~~rauschten~~ hinstrich, all dies war
mir ein lang entbehrter wonnereicher Ge-
nuß. Lange Zeit schritt ich hin durch
die schattigen Laubgänge, bis zum äu-
ßersten Ende des Gartens, zu den Wein-
reben, die dort an der Mauer empor-
ranken. Hinter der Mauer klang ~~[illegible]~~
bald nahe, bald ferne mannigfacher
Ruf des rauschenden Lebens. ~~[illegible]~~ Ich
sah nichts, allein ich hörte schwere Wagen
~~die~~ Straße hinrollen, dann wieder
das muntre Horn des Postillons, ~~welches~~ und
~~den~~ fröhlichen Widerhall, den es in den umliegen-
den Berghainen weckte. Dann war's lange
still – ich saß auf eine Bank an der

Mauer nieder und blickte ~~auf~~ bald auf
den Himmel, bald auf ein Vöglein, das dicht
neben mir furchtlos sich ~~[illegible]~~ hinpostirte,
~~und~~ ich sann und träumte und ließ die
warmen Stralen voll inniger Freude ~~auf~~
mich umspielen und küssen. Erst der
Ton der Klosterglocke, der die Mittags-
stunde kündete, weckte mich aus meinem
süßen Traumleben, mit Schrecken gewahr-
te ich, wie viel Zeit ich im Garten ver-
bracht, und ich eilte zurück in das Klo-
ster. Ach! als ich die Pforte hinter mir
zuschlug, schien ~~es~~ mir, ich gehe in ein
Grab. Schon waren alle Schwestern in
der Kapelle versammelt, und beschämt
schlich ich mich zu ihnen und kniete unter
den Betenden nieder. Vielleicht haben sie
meine späte Ankunft kaum bemerkt,
denn ~~[illegible]~~ keine rüg-
te mich, als sie sich ~~[illegible]~~ dann erhoben,

und beim Mahle ward keine Stimme laut.

Nachmittag wäre ich gar zu gern in den Garten noch einmal gegangen, aber mich traf die Reihe, in der Kapelle ~~durch~~ mehrere Stunden lang am Altare der h. Isabella zu beten. Erst spät bin ich in meine Zelle hinaufgekommen und schreibe jetzt ~~diese~~ Zeilen nieder.

Mit meiner Nachbarin habe ich noch nicht gesprochen; sie verhält sich überhaupt schweigend und scheu gegenüber allen, ein tiefer Schmerz scheint in ihrer Seele zu wuchern und an ihrem Lebensmut zu ~~ver~~zehren.

3. September.

Es fällt mir der alte Gedanke ein, daß man jede Freude durch einen Schmerz erkaufen müsse. Wie froh war ich den gestrigen Tag! Allein wie trübe war die Nacht, die auf ihn folgte! —

Der Mond schien hell herein und warf sein bleiches Licht auf das hölzerne Kreuz an der Wand gegenüber dem Fenster. Ich legte mich und versuchte zu schlafen. Da begann aber ein Schmerz in all meinen Gliedern zu wühlen, ein Schüttelfrost durchschauerte mich, ich warf mich von einer Seite auf die andere, der ganze Leib war in einem Schweißbade .. mein Kopf glühte, das Herz hämmerte gewaltig, und die Pulsadern bebten fühlbar. Bald erhob ich mich halb, bald legte ich mich wieder hin, alles umsonst .. ich betete, weinte, rang die Hände .. tausend Gedanken schossen durch meinen Kopf, ich schloß die Augen und öffnete sie wieder — das Christusbild schien mich bald mitleidvoll anzusehen, bald wieder verzerrten sich seine Züge wie zum Hohne, zum

Zorne. Und allein – allein ~~in~~ der Zelle – keine menschliche Seele, die mich ansehen möchte, trösten, keine mitleidige Hand, ~~welche~~ die ein Glas Wasser der fiebernden reichen könnte.

~~Auf~~ So schwere ~~Weise zahlte ich Ehe-geld~~ wurde die Strafe für meine gestrige Sünde – und ist's Sünde zu nennen, daß ich mich freute an Gottes warmer Natur: Gut, und ein Glück, daß die Sache diesmal noch so abgelaufen – ich hätte die plötzliche Verkühlung ~~[illegible]~~ beim Knieen auf dem kalten Kapellenestrich ~~theuer genug~~ noch ganz anders bezahlen können. Nun ist's bloß bei dieser furchtbaren Nacht geblieben .. ich habe niemand davon erzählt, aber den ganzen Tag schleppte ich mich mit Noth hin, ermattet nach der schlaflosen, ~~[illegible]~~ durch~~krankten~~ litteren Nacht.

5. September.

Pater Josef, welcher seit einigen Tagen verreist war, ist heute wieder in unserem Kloster gewesen. Nach der Beichte sprach er wieder sehr viel mit mir, sprach mir wieder Muth und Trost zu. Nachmittag konnte ich mich frei machen und gieng ~~wieder~~ in den Garten. Die Luft war recht warm und that meiner Seele und meinem Körper sehr wohl. Ich begegnete der Schwester Gertrud, wie sie ~~die~~ auf ~~der~~ künstlichen Anhöhe, welche den Garten ziert, stand und von dort in die weite Ferne sinnend auszublicken schien. Ich nahte mich ihr und grüßte. „In Ewigkeit, amen" antwortete sie wie erschrokken zusammenfahrend und blickte mich halb ~~halb~~ scheu ~~halb~~ halb mitleid ~~erweckend~~ heischend mit ihren großen braunen Augen an. Ich ver-

suchte ein Gespräch anzuknüpfen, aber
es gieng nicht recht von Statten – wir ka-
men über ein paar Redensarten ~~Allgemeinheiten~~ nicht
hinaus. Manchmal glaubte ich, sie würde
inniger und zutrauen~~sreicher~~licher, allein es
dünkt mich, so oft sie selbst eines solchen
~~Zug~~ Ansatzes zur Mittheilung ~~in~~ sich bewußt
wurde, zog sie sich sofort wieder vorsich-
tig zurück. – das Wollen schien ~~zurückge-~~ ver-
drängt vom Müssen, das überwallende
Herz in ~~den~~ die Banden ~~des heimenden~~ vom tyrannischen
Verstand geschlagen. So trennten wir uns ~~wie-~~
beide ~~der~~ mit dem Bewußtsein einer Verlegenheit
~~auf beiden Seiten~~. – sie blieb auf dem Hü-
gel, ich wollte noch das Plätzchen mei-
ner neulichen Ruhe aufsuchen. Als ich
aus dem Gebüsche auf den freien Platz
vor der Bank hintrat, bemerkte ich,
daß dieselbe bereits von jemand einge-

nommen sei. Ich blickte näher hin, wegen der gegenüber scheinenden Sonne die Hand vorhaltend – es war Pater Josef. Er lud mich höflich ein Platz zu nehmen.. er begann von der schönen Natur zu sprechen und sprach so gewaltig und überzeugend, daß mir das Herz aufging. Dann kam er in seiner Rede auch auf mich .. dabei blickte er mich fortwährend an, und wenn ich aufschaute, mußte ich unwillkürlich sofort die Augen wieder niederschlagen. Er wiederholte mir oftmals, daß ich in ihm einen treuen Freund habe, daß ich ~~allen nicht~~ niemand glauben solle als nur ihm – was mich aus seinem Munde nicht wenig wunderte .. dabei hatte er sich mir ganz genähert und hielt in seiner Rechten die meine warm umfaßt, ich fühlte zuweilen einen innigen

Druck ~~dieser~~ seiner Hand. Seine Augen flam-
ten in der Begeisterung, mit der er
von der Natur, von Freundschaft und Men-
schenliebe sprach, und ich fühlte seinen
Athem über meinen Scheitel hinstreichen.
Da kam auf einmal Schwester Melanie
und meldete, daß es Zeit sei zum ~~[illegible]~~
Abendgottesdienste, welchen der Pater täg-
lich abhält. ~~[illegible]~~ Er antwortete gereizt,
daß er seine Pflichten kenne, und als Schwe-
ster Melanie sagte, sie wäre nur Botin
der Äbtissin, fügte er hinzu, sie möge
dieser nur das gleiche melden. Er ließ
nicht zu, daß ich ihm die Hände küßte,
und gieng mit raschen Schritten von
dannen. Ich schloß mich an Schwester
Gertrud, welche auch erst jetzt heimgieng,
und wir gelangten so zusammen in
die Kapelle.

6. September.

Berta war da, Berta, meine gute lachende Freundin. Heute hatte sie keine Thränen mehr in den Augen, sie lachte zuweilen laut auf und nahm ~~nicht~~ weder Rücksicht auf Schwester Melanie, die mit dem Rosenkranze dasaß, noch auf die alten Äbtissinnen, die von den Wänden herabblickten, noch auf die weihevolle Stimmung eines Klosters, noch auf ~~ihre~~ das schwarze Kleid ihrer einstigen ~~Genossin~~ Gespielin. Sie erzählte dies und jenes, von ihrem jungen, wie sie lebensfrohen ~~fröhlichen~~ Manne, von ihrem pausbäckigen Buben, der sie in der Wiege anlächle, von ihrer schönen Wohnung, den neuen Möbeln, den Plackereien mit der Dienerschaft, von einer neuen Speise, die sie erfunden, und weiß der Himmel, von was ~~allem~~ noch allem. Sie fragte mich, ob ich ~~ich~~ zufrieden sei, ob ich nicht gern zurückwollte,

—

neckte mich sogar mit solcherlei Fragen
und rief auf einmal aus: „Na, ich bin
aber dumm! Wie kann ich denn dich vor
so einer spionirenden Vogelscheuche, wie diese brummen-
de Eva da, nur fragen! Die plappert
ja gewiß vieles aus, was gar nicht wahr
ist – wie erst etwas, das du wirklich
sagen möchtest!" Ich glaubte, in die Erde
versinken zu müssen vor Schrecken über
solche Kühnheit, vor Scham, weil mir selbst
der ~~[illegible]~~ verdächtige Gedanke zu Zeiten gekommen
war, und doch muß ich zugestehen, daß
diese gebotene Wache eine gar sehr die Anfechtung
herausfordernde Einrichtung der heili-
gen Ordensregel ist. Ich starrte auf
die beschimpfte Melanie, diese [illegible]
sagte ihren Rosenkranz herunter,
ohne aufzublicken, ohne sich zu unterbrechen,
schien einfach nichts zu hören und zu sehn.

~~Mein Schreck gab ihr aber~~ ~~und der~~

Ihre Gleichgiltigkeit ~~aber~~ und mein Schreck gaben ~~Berta~~ aber nur neue ~~Ursache~~ Veranlassung in ~~ein~~ lautes Gelächter auszubrechen: „Ha! ha!" rief sie „das sind ja hier wahre Puppen oder Marionetten! Man muß sie stoßen und zerren, bis sie einen Schritt machen oder ~~[illegible]~~ den Kopf heben. Und du verziehst ja das Gesicht, als wenn du niesen wolltest und nicht könntest. Nur muthig! Ich will dir helfen – nimm ~~mir~~ ein Exempel an mir! schau mich recht an – da komt's auch bei dir gleich zum Ausbruch. So mach's!" Und jetzt nieste sie, wie sie diese Kunst, auf Kommando ~~von Kindheit~~ zu niesen an sich zu eigen gemacht hatte, so gewaltig, daß das Zimmer erbebte und die Bilder an den Wänden schwankten –

zum mindesten kam es ~~wenigstens~~ so ~~kam's~~ einem im ersten Augenblick vor. Aber ~~nun~~ war's Schwester Melanie doch zu viel. Sie erhob sich und hieß mich fortgehen .. ich stand unschlüssig und recht verlegen da. Indeß kam die Abtissin, welche eben unweit gewesen und durch den Lärm herbeigelockt worden war — sie sah streng auf mich und schien dann in Schwester Melaniens Augen meine Anklage zu lesen. ~~XX~~

„Was geht hier vor!" rief sie aus, „dies ist ein Haus stiller Betrachtung, und nicht die Stätte zügellosen Lärmens! Wer entweiht hier frech die klösterliche Halle?" — „„So darf man denn hier auch nicht niesen?"" ~~fragte~~ sagte Berta mit ruhiger Stimme und einer Taubenunschuldmiene, warf mir ein Kußhändchen zu und gieng fort. „Das

Frauenzimmer wird nie mehr hier vorgelassen! Und ich wünsche, daß Schwester Maria keinerlei unziemliche Zerstreuungen sich erlaube! In der ~~Halle~~ Kapelle und bei der Arbeit, nicht im Besuchzimmer und nicht im Garten ist Schwester Marias Platz!" rief die Äbtissin, die letzten Worte scharf ~~markirend~~ betonend, und durch die angenommene Ruhe bebte innere Erregung hindurch. Erschrocken, erröthend, ~~[illegible]~~ blickte ich verwirrt zu Boden, ~~[illegible]~~ folgte der Äbtissin, die langsam voranging, ~~und kehrte~~ in meine Zelle zurück.

So ward die gute frohe Berta in der arglosen Unschuld ihres Herzens die Ursache meiner ersten Rüge. Noch nie hatte ich die Äbtissin ~~zornig~~ erzürnt. nun auf einmal so arg. Sogar den Garten

macht sie mir jetzt zum Vorwurf. Bin ich denn schon ~~ganz~~ völlig eine Gefangene? Und bete ich nicht und thue ich nicht, was man mich heißt, so gut wie die andern? Und sie haben Ruhe im Kloster gefunden, in mir tobt noch die Vergangenheit, und ich suche mich mit Gewalt zu bezwingen. Es sind Opfer, ~~die~~ die ich bringe, wie sie jene nicht kennen...

Doch Herr! ich will nicht sprechen wie der prahlende Pharisäer — ich will an meine Brust schlagen wie der Zöllner und wieder mein Gewissen erforschen...

7. September.

Der gestrige Tag entriß mir den Anblick einer theuren Freundin — denn kaum wird ~~M~~ Berta mehr den Muth haben, herzukommen, und ich werde gewiß sie nicht sehen dürfen, bis vielleicht die Zeit das Verbot wieder wegnimmt. Gestern trauerte ich

ob dem Verlust, und ~~auf~~ schon die Nacht darauf sollte
mir einen unerwarteten Gewinn brin-
gen.. unerwartet, denn die erste Ah-
nung schien beinahe zu ~~nichte~~ Schanden geworden
durch die Wirklichkeit. Ich habe nun eine
Seele, der ich in den Klostermauern ver-
trauen darf, denn Pater Josef wohnt
nicht in unserem Stifte.. und übrigens,
er ist mein Berather, mein väterlicher
Beschützer, sie, die ich nun gewonnen, ist meines Geschlechts
mir gleichaltrig, fühlt und lebt wie ich,
und weilt wo ich weile..

Gestern konnte ich ~~abends~~ ersehnte lange nicht
einschlafen, und als endlich der Schlaf sich
nahte, war's nur ein träumerischer Halb-
schlummer, kein fester gesunder Schlaf. Da
schien mir's auf einmal, ich hörte ein
leises Ächzen und Stöhnen, ~~in~~ ich rieb
mir die Augen, ob es Wirklichkeit oder

sei

die Wirkung eines Traumes. Ich richtete mich im Bette auf, öffnete die Augen weit und horchte .. in der Zelle war es stockfinster, aber die vernommenen Laute mußten irgendwo auf der Nähe herkommen. Allein da war's nun wieder ruhig, und nur ein Mäuschen hört' ich irgendwo an den Dielen knuspern und hüpfen. Armes Mäuschen! wirst kaum fett bei mir werden!...

Wieder legte ich mich hin, jedoch da wiederholte sich das Ächzen, und ich glaubte, es komme von der linken Wand her, wo Schwester Gertruds Zelle anstößt. Ich erhob mich nun, verließ das Bett und horchte noch einmal an die Wand hin: „Mein Gott! mein Gott!" hört' ich in einem voll Schmerzen zeugenden Tone rufen. Rasch zündete ich das Nachtlicht an, schob den Riegel zurück

und eilte auf den Corridor. Schwester Gertruds Zelle liegt zwar an der meinen, aber um zu ihrer Thüre zu gelangen, muß man auf dem Corridor umgehen. ~~So kam ich denn zur Thür~~ Überhaupt ist das Kloster, ein alter Bau, an dem alle Jahrhunderte gestückelt haben, reich an Gängen und Winkeln und Treppen. Ich ~~erkannte~~ fand aber bald Schwester Gertruds Thüre – sie und ich wohnen allein im zweiten Stockwerk ~~auf~~ diesem ~~Abtheilung des Klosters~~ Corridor, welchen man den finsteren Corridor nennt. Ich klopfte, aber keine Antwort, nur jetzt ganz nahe dieser Weh auf, der mich aus dem Bette getrieben hatte. Ich versuchte die Thüre zu öffnen, sie war verschlossen. „Ich bin's, ich, Schwester Maria" rief ich laut. Erst nach einigen Sekunden hört' ich, wie es sich innen rühre,

ich hörte die Schwester sich erheben, und langsam der Thüre zugehen, die sich endlich öffnete. Ich erschrak, da ich Schwester Gertrud zu Gesichte bekam, – sie war offenbar nicht wohl, ihr Gesicht schien noch blasser denn je – selbst die Wirkung des Lampenscheins abgerechnet – und sie wankte stumm von der Thüre zurück. Sie reichte mir die Hand und versuchte zu lächeln und zu sprechen, aber kaum entfiel das erste Wort ihrer Lippen, so wandelten sich plötzlich die abgehärmten Züge, die Augen schlossen sich und sie sank schwer athmend zu Boden. Die Besinnung hatte sie verlassen. Rasch stellt' ich das Nachtlicht auf den Boden, suchte nach Wasser – der Krug stand leer. Aber schnell war ich mit dem Lichte wieder in meiner Zelle und zurück bei Gertrud, versuchte sie wieder zu sich zu bringen. Es

gelang nach ein paar Augenblicken, sie
erhob sich mit meiner Hilfe und dankte
mit einem seligen Lächeln, welches einen
Engel zu verkünden schien. Sie ging auf
meine Mahnung wieder ins Bett, ich
setzte mich neben sie und
horchte ihren Worten. „Verzeihe" sagte
sie, „daß ich dir nicht gleich entgegenge-
kommen, daß ich deine Freundlichkeit,
mit der du dich mir nähertest,
nicht sogleich erwiderte. Jetzt hat mich
deine Güte zu spät beschämt. Aber wenn
du erlebt hättest, was ich erlebt habe — nein,
wenn du es nur gehört hättest, du würdest
begreifen und
mich entschuldigen. Aber nun mögen mei-
ne Thränen dir für mein Mistrauen büßen."
Und sie ergriff leidenschaftlich meine Hand,
zog sie an sich und drückte darauf
Kuß auf Kuß, und heiße Thränen fie-
len über ihre Wangen nieder auf meine

meine Hand

Hand. Vergebens suchte ich ~~[illegible]~~ dieselbe zurück-
zuziehen, vergebens Gertrud zu bewegen, daß sie
sich die sehr so nötige Rast gönne. „Es ging
heute vorüber" rief sie „und so wird's
noch mehrmals kommen, bis ich einmal
einschlafe und nimmer erwache. Der Wurm
nagt nicht nur an meinem Körper, er
sitzt tiefst im Herzen. Theure Marie,
sage nichts den Andern, nichts von mei-
ner Krankheit ... ich bin schon wieder
wohl." Da sie nicht aufhörte zu sprechen
und ~~doch~~ meine Zurede nichts half,
küßte ich sie ~~leise~~ auf die Stirne und,
sagte ihr, so viel es mir auch Überwin-
dung kostete: „Gute Nacht!" Aber bei
mir angekommen, konnte ich an Schlaf
nimmer denken, ich legte mich nicht
mehr zu Bette, und ~~schlich zuweilen~~
~~auf~~ dachte ~~über~~ und an so vieles noch, horchte an

der Wand und gieng einmal sogar in den Corridor hinaus ~~vor~~ Gertruds Thür. Alles war still .. Dann betete ich für Gertrud zur Mutter Gottes und eilte, die erste von allen Nonnen, sobald es tagte, in die Kapelle, dem Himmel zu danken und ~~um Schutz~~ für die arme Schwester zu erflehen ... seinen Beistand

Aber ich muß die Feder weglegen — ausnahmsweise schrieb ich heute in der Frühe, gewöhnlich habe ich abends das gelegenste freie Stündchen. Für das morgige Fest ~~bietet der~~ gibt die Ausschmückung der Kapelle viel Arbeit, und auch ich bin dabei mit einem Theile bedacht.

Am Feste Mariä Geburt.

Seit dem Auftritt mit der Äbtissin bin ich froh, wenn ich ihr nicht begegne. Damals, als ich bei ihr war und ~~den~~ Pater Josef dort traf, hat ein böser Dämon sein verunreinigt

gendes Spiel zwischen uns begonnen. Darum war heute der Tag mir um so lieber, weil die Äbtissin durch ein kleines Unwohlsein in ihren Gemächern zurückgehalten ist. Es ist nichts von Bedeutung .. ~~doch~~ wahrlich ich wünsche ihr nichts böses, aber eine eigentümliche ~~Furcht~~ Angst vor ihr hat mich erfaßt. Sie sah vielleicht böser aus als sie thatsächlich war.

Gertrud ist gesund, d. h. erscheint wie gewöhnlich – sie dankte mir nochmals und blickte mich oft mit wohlwollendem herzlichem Lächeln an. Heute war uns beiden wohl zu Muth .. wir hatten am meisten beigetragen die ~~Kirche~~ Kapelle zu schmücken, und wir beteten nun neben einander vor dem umkränzten Marienbilde, ~~voll~~ in gegenseitiger Liebe.

Nur eines nimmt mich wunder, beunruhigt mich. Es ist heute der einzige Tag, an dem ~~[illegible]~~ Laien der Zutritt ~~zu~~ in unsere Kapelle gestattet ist.

Meine Mutter hatte versprochen heute zu kommen; vergebens spähten meine Augen nach ihr in der Schaar der Beter – nirgends war ihr liebes vertrautes Antlitz zu erschauen. Was ist das? Sollte sie krank sein? Und was ist da zu thun?

10. September.

Die Äbtissin geht noch nicht aus .. von meiner Mutter keine Nachricht. Ich habe die Pförtnerin gebeten einen Zettel, den ich ~~geschrieben~~, an die Mutter zu befördern.

12. September.

Ich sollte ~~nun~~ doch schon die Nachricht von der Mutter haben. Was thut sie? Was geschieht? Ich bin in höchster Aufregung. Ich ~~fragte~~ rief die Pförtnerin, welche mein ~~Anspruch~~ Wort zu überhören schien. Erst als ich meinen Anruf wiederholte, wand

te sie sich um und sagte etwas mürrisch, sie wisse von meiner Mutter nichts. Wie gut hat sie errathen, worum ich fragen wollen! Allein sie konnte nicht meinen Zweifel lösen. —

Ich wende mich in meinem Jammer an Gertrud .. diese fragte mich nach den Verhältnissen meiner Mutter aus, ich sagte ihr, daß diese Vermögen habe, welches dem Kloster zufallen würde, und alles andere, was sie wissen wollte. Sie verdächtigt die Pförtnerin! Gertrud sieht zu schwarz ..

O Mutter, Mutter! bist du wirklich so unbarmherzig und läßt mich in bangender Qual? Oder willst du mich prüfen, willst du meine Geduld üben, den letzten Funken von Glut in mir erlöschen, damit ich ganz kalt sei wie die

feuchten Mauern dieses Klosters? —

Noch ~~[illegible]~~ drei Tage will ich zuwarten — ich will mich selbst quälen, bezwingen, ich thue das Äußerste. Wenn auch mein Herz zerfleischt wird von den Bissen der Sorge, die sich wie ein blutgieriger Tiger darauf geworfen, — ich will ausharren und überwinden. ~~[illegible]~~ Nonne Maria hat ihr Herz nicht für die Welt schlagen zu lassen .. es soll kalt und todt sein wie das Grab ..

14. September.

Nein .. es ist zu viel .. länger halt' ich nicht mehr an mich. An Pater Josef habe ich mich nun gewandt — er muß mir helfen. „Warum nicht an die Äbtissin?" fragte er mich, mit ironischem Lächeln, wie ich es nie noch an ihm bemerkt

hatte.

„Hä – hä – Schwester Maria geht auf verbotenen Wegen. Die Äbtissin ist ihre Vorgesetzte. Ein Pater ist ein Mann." – Und ich hatte in der ~~Furcht~~ Scheu vor der Äbtissin mich zu ihm geflüchtet! – –

Also empfangen wußt' ich nicht was zu sagen. Ich war ganz verwirrt und stammelte eine Entschuldigung – was mir eben einfiel, ich wußte eben nicht recht was zu sagen. Aber der Pater, der sich an meiner Verwirrung zu weiden schien, änderte nach ein paar Augenblicken, die ~~mir~~ eine furchtbare Stunde erschienen, die Miene und indem er meine Wangen gütig streichelte, sagte er: „Nun – nun – mein gutes Kind! Fürchte nicht – durchaus nicht! Ich bin dein Freund und fühle mehr für dich als du glaubst. Du gefällst mir, und ich werde alles für dich thun – du

wirst aber," setzte er leiser, fast ins Ohr raunend, hinzu – „auch dankbar sein wollen!"...

„„Meine Mutter! meine Mutter!""– rief ich, „„ist sie krank? warum kommt sie nicht, warum lässt sie ihre Tochter allein, ganz allein? – Ich habe schon an sie geschrieben, allein keine Antwort ist in meinen Händen!"". Der Pater lächelte wieder gar räthselhaft und sonderbar, als sagte ich ihm nichts neues, als hätt' er alles schon besser selbst gewusst. –

„Gut, gut!" erwiderte er, „ich werde mich erkundigen .. du siehst, wie ich deine Gedanken errathe! Ich will dein Vermittler sein und dich nicht verrathen! Es bleibt unser beider Geheimnis." –

So gesprochen wandte er sich um und gieng. Es war in dem Eingang zur

i.

Kapelle, da wir miteinander sprachen.
Ich gieng in die Kapelle hinein und be-
gegnete unvermutet der Äbtissin, die eben ~~[illegible]~~ vom
Gebete zurückkehrte. Hatte sie der Pater
gesehen, daß er plötzlich ~~[illegible]~~ und gerade
im rechten Augenblick, um mit ihr nicht
zusammenzutreffen, sich ~~[illegible]~~.
bei Seite schob?..

Auch der Pater gefällt Gertrud
nicht!!.. So jung, so schuldlos wie sie, und
so ~~mistrauisch~~ argwöhnisch! Was soll ich thun, wem
glauben! Bin ich unter Mörder und
Räuber gefallen? Sind alle Menschen,
die ich um mich sehe, Schurken?..

Nein! ich ~~habe~~ bitteres erduldet,
allein den Glauben an die Güte der
Menschen habe ich mir noch bewahrt!
~~Er~~ Dieser Glaube wenigstens ist mir noch treu! Ach,
alles ~~[illegible]~~ wanket, wo der Glaube fehlt.

Schau, schau .. noch eine Reminiscenz an Schiller. Sie haben dich mir weggenommen, heiliger Sänger! aber was tief im Herzen Wurzel gefaßt von deinen blühenden Reisern, das wächst darin noch wunderbar fort. Was ein Theil geworden von meinem Leben, ihr könnt mir's nicht entreißen!

15. September.

Das war wieder ein merkwürdiger Tag! ~~Eben waren wir alle im Refectorium versammelt~~ Das beste ist, daß meine Mutter zwar ein wenig unwohl war, allein doch schon auf dem besten Wege ist zu genesen. Es ist eine freudige Nachricht .. und sie nimmt mich ganz für den Pater ein, der sie mir gebracht hat. .. und was Gertrud und

andre denken mögen, ist eitel Verläum-
dung. . .

Das merkwürdige nun ist folgendes.
Zu Mittag war Pater Josef in das Re-
fectorium gekommen, sich von der Äbtissin
sich zu verabschieden. Eben ~~gab~~ erteilte die
~~Äbtissin~~ diese den Befehl, daß mit einziger
Ausnahme von mir und der alten
Schwester Marta alle den Nachmittag
in der Kapelle den Chorgesang üben
sollten. Mir ~~that~~ das Ausschließen mei-
ner Person leid, weil ich ja einst in
schöneren Tagen die Musik gepflegt
hatte und nun ~~den~~ am Chorgesang, ~~dem~~ ein-
zigen, was mir auf diesem Gebiete ge-
blieben – gerne theilnehme. ~~Desto~~
froher war ich, als zu Ende des Mah-
les – der Pater war indeß fortgegan-
gen – die Äbtissin mich zum Gesange

bestimmte und eine andre Schwester mit Marta im Hauswesen das nötige versehen hieß. —

Schon dämmerte es, als wir die Kapelle verließen — Schwester Melanie mit mir und Gertrud — sieh! uns entgegen kommt Schwester Marta und ruft ein Geist sei in meiner Zelle. Mehrere andere Nonnen schlossen sich an uns, und entstand ein großer Tumult. Da waren viele gar mutlos — einige, so Schwester Melanie, wandten die Blicke erschrocken von mir, denn sie hielten die Erscheinung des Geistes für eine Strafe schwerer Sünden, die ich begangen haben müßte — andre sagten, man solle mit dem Durchsuchen der Stätte warten bis zum morgigen Sonnenlichte — einige ältere

erinnerten, daß im „finsteren Korri-
dor" schon oft dergleichen ~~ge~~ erlebt
worden – eine rief, den Pater Josef
zu holen, daß er den Geist exorcisi-
re. ~~[illegible]~~ Diese letzte Meinung erreg-
te ein ziemlich lautes Lachen der alten
Mutter Marta, was den anderen gro-
ßes Ärgernis gab. Mutter Marta ist eine
Sechzigerin, freundlich, mild und ~~ruhig~~
immer klassen – aber ein „Ha! ha!" war bei
ihr eine ~~[illegible]~~ nie erlebte ~~[illegible]~~ Neu-
erung. Da fielen dann die Weiber über
die arme her .. „Gotteslästerin! Tochter
Beelzebubs! Auswurf der Christenheit!"
und ähnliche noch empörendere Ausdrücke
fielen wie Hagelwetter auf's Haupt des
guten alten Mütterchens. Ich war em-
pört und machte meinem Gefühle in ~~[illegible]~~

offenen
ter Rede Luft. Aber da ging's erst recht los
– jetzt war ich das beneidenswerte Objekt
des Geifers. „Seht!" hieß es, „seht die
Junge! Das Ei will die Henne lehren!..
Das naseweise Ding!.. Sie will uns kom-
mandiren!.. Laßt sie nur aufkommen,
bis sie sich wie ein Indianer bläht!
.. Marta und Maria, wie in der Bi-
bel, nur beide dem Teufel verfallen!" –
– Aber mich ekelt es all' den Unflat
hier einzuregistriren, den das Weiber-
volk auf mich und Marta ~~[illegible]~~ aus-
warf. Gott! Gott! das sind deine Die-
nerinnen – die sich dünken deine Erkor-
nen zu sein, weil sie's sein sollten.
Eine Rotte „Damen der Halle" wird kaum nicht
so saftig schimpfen und schelten können wie
diese meine Schwestern. Auch hier sind
leider

viele berufen, wenige auserwählt.

Unter Toben und Lärmen, ~~unter~~ Zagen und Beben waren wir denn doch mit Lichtern in den zweiten Stock hinauf gekommen. ~~Es wäre dazu kaum den~~ Melanien, von der ich es am wenigsten erwartet hätte, war es gelungen, mit Hinweis darauf, daß ich und Gertrud ja oben unsre Zellen hätten, die Kavalkade wenigstens in Bewegung zu erhalten. Nur wenige hatten sich furchtsam weggeschlichen.

Nun wir oben standen, murmelten einige die Exorcisationsformel, andere rollten die Kugeln des Rosenkranzes ab – ~~und als man plötzlich einen Lärm~~ da erscholl ein dumpfer Schlag, als ob jemand plötzlich hinfiele, und ~~in meiner Zelle wie den [illegible] fallenden hörte~~, ~~fuhr~~ ~~der~~ Schrecken und Grimm fuhr wieder in der meisten Herzen.

Dort wälzt sich der Gottseibeiuns herum selbst
.. "~~Ihr~~ Merkt ihr nicht den Schwefelgeruch?
... O weh! diese Sünderin vernichtet
uns alle" – so scholl es hier und dort
im Kreise. Aber Marta ging festen
Schrittes voran, ~~öffnete~~ indem sie ~~den Schlüssel~~
drehte den Schlüssel, der von außen
stak, um .. und während noch die mei-
sten ihre ~~Köpfe unter~~ Haube ~~über~~
die Augen tiefer herabzogen, oder
an die Nachbarin sich drückten oder
um sich blickten, ~~wo~~ hin im Nothfall
zu flüchten wäre), sahen die, welche hin-
schauten, ~~der~~ – – den Pater Josef
in meiner Zelle, wie er sich vom
Boden erhob und recht verwundert
drein schaute. ..

Allein rasch nahm er seine gewöhnliche

fromme Miene an und erklärte ruhig, er sei hereingetreten, um mir Kunde vom Befinden der Mutter zu bringen. Indem habe jemand von außen den Schlüssel umgedreht und ihn eingesperrt. Dies war auch so gewesen, denn Marta erklärte im Vorübergehen die Thüre angelehnt gefunden, und weil sie mich in der ~~Kirche~~ Kapelle gerußt, rasch angezogen und zugeschlossen zu haben. Als der Pater kein Rettungsmittel aus der Gefangenschaft wußte und ihm die Zeit zu lang ward, schlief er sitzend ein und fiel durch den Lärm plötzlich erweckt vom Stuhle herunter.

Alle umringten den guten Beichtvater des Klosters, einige küßten ihm die Hände – Marta bat um Verzeihung – allein er entzog ihr seine Hand und schien für sie nicht gut gestimmt, gieng übrigens, als er seine Meldung ~~gethan~~ ausgerichtet hatte,

eilends fort. Auch die Nonnen zerstreuten sich – einige lachten, andre flüsterten mit einander und warfen mir sonderbare Blicke zu – allein Gertrud blieb noch einige Zeit mit mir, und sagte beim Weggehen: „~~Hüte dich~~ Sei auf deiner Hut! Das gefällt mir nicht!“..

So bin ich denn wieder in etwas saurer Stimmung – denn überall steigen Schatten auf, die das Licht verdüstern: noch sehe ich mehr hell als dunkel und kann für die Helle ~~Argumente beibringen~~ Beweisgründe ins Treffen führen... andre aber malen mir so vieles schwarz, und es kommt mich bisweilen ~~ein~~ Zweifel an, als ob sie ~~nicht ein wenig~~ denn doch recht haben könnten.

16. September.

Die Äbtissin weiß schon alles, was gestern geschehen. Sie hat einzelne Nonnen zu sich

kommen lassen – mich nicht, und verschiedenes ausgefragt. Auch die Pförtnerin war lange bei ihr. Es kam zu einer Scene zwischen Äbtissin und Pater .. auf verschiedenes hin, was sie ihm vorbrachte, lachte er nur immer wieder und steigerte ihre Erbitterung .. eben trat Gertrud, ein Gebetbuch abzunehmen, dort ein, als die Äbtissin den Pater erinnerte, daß sie hier Herrin sei und einen anderen Beichtvater für das Kloster verlangen würde .. der Pater lachte auch darüber .. Was ist das? Ich kann mir's nicht erklären.

Die Äbtissin geht schweigend umher, aber in ihr scheint die Hölle los, sie quält alle, nichts wird ihr recht gethan. Insbesondere kommt mir's vor, daß sie mich überall sucht .. wohin ich mich wende, sehe ich auch die Äbtissin, die mir alles bemäkelt und bekrittelt

und mich noch einmal ~~von neuem~~ thun läßt. So hat sie mich den ganzen Tag abgehetzt, daß ich kaum schreiben kann und ermattet mich nach Ruhe sehne.

17. September.

Heute kam Schwester Marta ganz in der Frühe mit einem Zettel an mich. Meine Mutter schreibt, daß sie sich nicht wohl befinde und gar sehr bedaure, nicht mich sprechen zu können. – Also war ihr wirklich besser? und jetzt die plötzliche Änderung! Wem soll ich glauben, was noch für wahr halten!

Eben las ich den Zettel, als die Pfortnerin eintrat und mich fragte, ob nur niemand ein Couvert an mich gegeben. Als ich es bejahte, ~~[illegible]~~ verlangte sie von mir barsch, ihr die Sendung ~~[illegible]~~ zu übergeben. „Die Schrift war an mich!" rief ich. – „Nur durch die Hand der Äbtissin!"

entgegnete jene. – „So mag's die Äbtissin wissen!" sagte ich und gab ihr den Zettel – „aber künftighin könnte die Schwester Pförtnerin etwas höflicher ihre Anfragen gestalten!"..

Da gab's aber eine ganze Untersuchung: die Pförtnerin, Marta und ich wurden zur Äbtissin gerufen. Die Pförtnerin entschuldigte sich, daß zufällig in einem Augenblicke, da sie ~~[illegible]~~ ihre Zelle verlassen, Marta den frei liegenden Zettel genommen und gleich mir überbracht habe. Auch ich sollte verhört werden .. als man meldete, die Kutsche der Nuntiatur sei angekommen und ein Abgesandter des Nuntius bringe wichtige ~~[illegible]~~ Briefschaften.

Da wurden wir denn sofort entlassen. Der Monsignore, welcher

die Sachen brachte, blieb bei der Äbtis-
sin zu einem kleinen Imbiß, welchem
auch der Pater beigezogen wurde. Dann
inspicirte er das Kloster, ließ sich
die neuen Ankömmlinge, Gertrud und
mich, vorstellen, ~~sah~~ betrachtete besonders meine
Freundin mit reger auffallender Auf-
merksamkeit. Es war schon Abends, als
er im Refectorium uns allen versammelten den Segen
~~gab~~ erteilte und abreiste..

Wir verhörte und verdächtige wissen noch nichts über unser
Schicksal .. nur Marta ist eigentlich
schuldig .. aber ~~ihre~~ der alten mag die Strafe erlassen
werden. Sie wußte, wie sehr mich jede
Nachricht angeht .. und so brachte sie
mir was sie vorbeigehend bei der
Pförtnerin erblickt. —

18. September. 66

Was ist da wieder ganz unerwartetes, unenthülltes! Kaum war der Tag angebrochen, schickte schon die Äbtissin um mich. Ich erwartete sofort die Füllung meines Urteils – indeß hieß die Äbtissin mich niedersetzen und betrachtete mich lange ~~[illegible]~~ aufmerksam ohne ein Wort zu sprechen.

Kennst du den Namen Pfungen?" ~~fragte~~ begann sie dann ihre Frage – ich verneinte. – Dein Vater hieß nicht Pfungen?" – Ich sah sie mit großen Augen an: – „Ich heiße Maria Lennert, und so hieß auch mein seliger Vater." –

Nun begann die Äbtissin mich genau auszufragen, wie mein Vater ausgesehen, was er gewesen, woher er stamme und so weiter. ~~[illegible]~~ Bei meinen Antworten schüttelte sie immer den Kopf, ~~als~~ fände

sie immer nicht die Lösung verwickelter Zweifel. Dann nahm sie einen Brief zur Hand – ich erkannte das Wappen der Nuntiatur – und durchsah ihn mit funkelnden Augen. „Nein!" rief sie, mit sich selbst sprechend, „es ist nicht möglich. Und doch, was soll dann der Zweck des Schreibens sein .. eine Täuschung? wozu? .. Du kannst gehen, Maria!" –

Schon war ich bei der Thüre, da kam die Äbtissin noch einmal mir nach geeilt und hielt ein Miniaturportrait in den Händen. „Ist das dein Vater?" rief sie, und ihre Augen suchten ungeduldig die Antwort im voraus zu lesen.

Ich blickte auf das Bild: es waren in der That die schönen Züge meines Vaters – nicht wie er mir in der Zeit,

die ich mit ihm verlebte, erschienen, son-
dern wie ihn ~~#~~ ältere Porträts zeigten.

„Ja" rief ich, „es ist mein lieber,
lieber Vater! Ein ebensolches Bild ~~[illegible]~~ stand
zu Hause auf ~~dem~~ Schreibtische meiner
Mutter!" –

„„Ja.. und du bist ihre Tochter! Gut,
daß du mich daran erinnerst.. Du sollst
noch mich kennen lernen, Du sollst mir
büßen für ihn!""

Das Blut war der Äbtissin zu Kopfe
gestiegen, sie schritt ~~mit raschen~~ in hefti-
ger Bewegung im Zimmer hin. Ich schau-
te voll Angst bald auf sie, bald wieder wand-
te ich mich ab, ohne zu wissen, zu verste-
hen, was sie meine. So stand ich an der
Thüre wie eine arme Sünderin, zitternd
und des kommenden voll Furcht gewärtig.

Endlich beruhigte sich die Äbtissin, sie
blieb stehen, als dächte sie nach und trug

dann das Bild in ein anderes Zimmer. Als sie wiederkam, sagte sie mit ernster Miene und rauher Stimme:

„Marta wird ihre Strafe erfahren. Dir verkünde ich sie jetzt: du hast gewußt oder wissen sollen, daß durch meine Hände alle Briefschaften gehen. Für dieses mal wirst du gelind büßen. Du sollst diese Nacht in der Kapelle betend zubringen. Das soll deine ganze Strafe sein." —

Sie sagte es, als sei's die Fortsetzung des gestrigen Verfahrens und nichts wäre dazwischengetreten. Und doch war's weniger streng als ich gehofft hatte..

Aber das neue Räthsel.. Und die Gesundheit meiner theuren Mutter.. Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel.. und ich kann nur beten.. nur beten! O warum

habe ich dies alles nicht geahnt, als ich den Schleier nahm? Das Gebet füllt nicht mein ganzes Herz und stillt seinen Sorg ~~Kum~~ ~~mer~~ nicht ... Aber der Wille der Mutter war's, jetzt ist er's vielleicht nicht mehr .. zu spät, zu spät .. Ich unglückliche!

19. September.

Wo soll ich anfangen, was soll ich schreiben! Wahrlich – mein Tagebuch zwingt mich noch allein die Gedanken zusammenzuhalten: denn sie jagen nach allen Richtungen auseinander, wenn ich überhaupt noch Gedanken habe ...

Ich schreibe in der Zelle meiner armen Gertrud. Sie schläft .. endlich kann ich's sagen, lang war umsonst die Mühe, und unerfüllt der Wunsch, sie in Schlaf zu sehen. Endlich hörte sie auf zu phantasiren, und ein ruhiger Schlummer scheint sie jetzt zu erquicken. Allmächtiger!

gib, daß er ihr zum Heile gereiche. Und mich
laß ausharren und wandeln auf dem Wege,
den du mir bestimmt hast .. führe mich
zum Lichte und laß die Sonne auf meine
Fußtapfen scheinen! Denn mein Herz
bangt, und meine Sinne irren, errette
auch mich aus der Finsternis. —

Gertrud schläft wirklich. Nur zu-
weilen rührt sie sich, ein tiefer Seufzer
hebt ihre Brust — allein sie schläft, und
Friede ist über ihr bleiches Antlitz ausge-
gossen. Sie schläft — ich will ~~das~~ mein flüchtiges
Leben in diesen Blättern zurückzuhalten
suchen ...

Gestern abends — ja, gestern abends
— es sind wol kaum sechzehn Stunden her,
und so vieles drängt sich zusammen! —
gieng ich in die Kapelle zu ~~[illegible]~~ wachen wie
die Äbtissin mir befohlen. Ich kniete nieder

an der Rampe vor dem Hochaltare ..
in der ganzen Kapelle war's dunkel,
nur über mir hieng die ewige Lampe
und warf ihren röthlichen Schein auf
Säulen und Altäre und hüllte in desto
düstrere Schatten jegliche Nische und Ver-
tiefung. Ich begann zu beten .. aber, Him-
mel verzeihe mir – bald war es mir
nicht mehr möglich, Gebete herzusagen.
Ich versuchte's laut, die eigenen Worte
widerhallten dumpf von Mauern und
Decke.

Ich hörte auf zu beten .. kaum merkt'
ich selbst wie .. das Gebet führte mich
wie unwillkürlich ~~aus und~~ durch die from-
men Gedanken hindurch auf meine Mut-
ter, auf mich und mein Leben. Meine
ganze Vergangenheit gieng an mir
vorüber, Lichtpunkte und dunkle

Stunden: ich kniete am Bette meiner kranken Mutter, die mir ihren Segen ertheilte, und sie schien noch etwas sagen zu wollen, und ich sah wie sehr es sie quälte und peinigte, daß sie's nicht konnte; ich kniete wieder in der Kapelle auf derselben Stelle, wo eben jetzt, im weißen Kleide mich Gott zu weihen – alle wollten's und redeten mir zu, nur die Mutter drohte und warnte; ich sah die Äbtissin an meiner Mutter Sarge, wie sie die Nägel in den Deckel einschlagen wollte – da erhob sich die Mutter und ballte die Hand, die Äbtissin aber verhüllte ihr Haupt ..

So zogen die verschiedensten Erlebnisse ~~in meiner Seele, bald wirklich~~ und bekannte Personen – zumeist

und immer wieder von neuem meine
Mutter — aber beinahe alles verwor-
ren und versetzt — wie Träume an
meinem Geiste vorüber: rasch, Schlag
auf Schlag, wandelte sich ein Bild in ein
ganz entgegengesetztes, ~~wandelte~~ ging
eine, ~~X~~ gegen mehrere Personen in andre über,
änderte sich Alter, Kleidung, Scenerie
— Wahrheit in Phantasma. Einen Au-
genblick nur dauerte jedes Bild, aber
~~ich sah~~ die glühenden Farben brannten
sich in mein Hirn ein, die sonderbar-
ste Combination überschaute ich fest und
sicher mit einem Male.

Allein solchem Ansturm wäre ich
auf die Dauer nicht gewachsen gewesen.
Wenn das Gefühl einen Augenblick wirken
konnte, ~~da die~~ wenn der Phantasie zu pausiren be-
liebte, griff ich bange nach meinem
Kopfe und fühlte Schwere und Mat-

tigkeit in allen Gliedern, vor allem im Haupte. Endlich nun hatte sich die Phantasie ausgetobt, und ein dumpfes Nichts, eine ~~[illegible]~~ passive Leere war zurückgeblieben. Ich hielt mich aber dabei kaum mehr aufrecht und um etwas zu fühlen, legte ich den Kopf auf den kalten Stein ~~des~~ eines Säulchens Pfeilers und hielt ihn daran, bis der Stein mir nicht mehr kühl erschien. — —

Es ist nichts, sie schläft weiter: nur einzelne Worte ~~[illegible]~~ spricht sie im Traum. Die Decke hab' ich ihr wieder zurechtgeschoben, ich kann weiterschreiben.

Ich hatte, als die Phantasie mir Ruhe gönnte, das Gefühl ~~[illegible]~~ brennenden Durstes. Da kein Tropfen trinkbarer Wasser ~~in der Nähe~~ vorhanden war, schöpfte ich ein paar Tropfen mit der Hand aus dem Weihwasserkessel und führte sie zum Munde. Allein sie

erquickten mich nicht. ~~Eine rechte Trauer~~
~~[illegible] und ich begann zu~~
~~[illegible]~~ Eben schlug die Thurmglocke
.. ich zählte ihre Schläge, ich dachte es
könne nun wol schon vier Uhr morgens
sein. Die Uhr schlug ... eins, zwei, drei,
vier .. sollte es schon noch näher dem
Tage sein? ..

Aber bald ward ich um so trüber:
eilf Schläge – nicht einmal Mitter-
nacht, ich traute nicht mehr meinen
Sinnen. Ich setzte mich hin ~~auf der~~ eine
Stufen, die zum Hochaltare führten,
senkte das Haupt und weinte. Thräne
auf Thräne rollte in meinen Schoß
herab, aber mit jeder ward mir's
leichter um's Herz, als ob ein Eis-
decke, die es beengte, zerschmelzen,
Ketten, die es festhielten, nachgeben
wollten.

Einige Zeit mochte ich schon so geweint haben, als ich plötzlich Schritte hörte: ich blickte auf und erblickte beim schwachen Scheine der ewigen Lampe eine Nonne, die mir sich näherte. Es war zu meinem nicht geringen Erstaunen — aber auch zu meinem Grauen — Schwester Gertrud. Denn mir schwante nichts gutes.

„Um Gotteswillen, theure Gertrud" rief ich, „was suchst du hier? Wenn man dich bemerkte!"

„„Aber du bist hier allein und einsam in der finstren Nacht, ich will dich trösten und erfreuen, dir Gesellschaft leisten!""

„Ach! goldene, womit habe ich das um dich verdient .. ein solches Opfer muß ich mich schauen anzunehmen. Ich bebe

für dein Wohl! O kehre zurück, ich flehe dich an!"

"„Aber Maria, sei doch kein Kind! Was kann mir denn böses geschehen! Eine Nonne wird doch auch aus eigenem Antriebe eine Nacht in dem Hause Gottes zubringen dürfen.""

"Meine Theure, du willst mir aus lauter Freundschaft zu große Furchtsamkeit unterschieben, und weißt selbst am besten, welch' gefährlichen Weg du gehst. Dein reines Herz wagt selbst eine Unwahrheit, der Freundin zu nützen. Du mußt dir ja deiner Gefahr dir bewußt sein! Denk nur an die strenge Abtissin!"

"„Und wenn auch Gefahr dabei wäre! Du hast mir beigestanden, jetzt habe ich Gelegenheit, dir deine Güte einigermaßen zu vergelten.""

Ich fiel ihr um den Hals und bedeckte ihren Mund mit heißen Küssen. ~~Wir lagen~~ uns Herz an Herzen, ~~[illegible]~~ ~~die feierliche zwölfte Stunde~~ und ich ~~[illegible]~~ hatte in meiner Brust das beglückende Gefühl einer ganzen vollen opferbereiten Freundschaft. Ohne ein Wort zu sprechen, schlossen wir so einen Bund für's Leben. Wir hielten uns umarmt — eben tönte die feierliche Stunde der Mitternacht.

„Wie gestern und heute in dieser Stunde zusammenfließen und uns umschlungen finden", unterbrach ich die Stille, „so möge unsere Freundschaft niemals Grenzen in der Zeit kennen." Doch wieder quollen mir Thränen aus den Augen und ~~schnitten~~ benahmen mir die Möglichkeit weiter zu sprechen. Auch sie

erwiderte nur mit einem warmen Drucke ihrer Hand — aber er war beredter denn jeglich Wort. —

„Aber nun labe dich an Wasser!" begann nach einer Pause Gertrud. „Deine Lippen sind vertrocknet, und deine Wangen glühen. Ich habe meinen Krug gefüllt mitgebracht und in die Ecke dort hingestellt, damit ihn niemand erblicke, falls wir gerade überrascht würden." —

Ich dankte voll innigster Rührung, sie aber wies nur wieder nach der bezeichneten Stelle und mahnte mich durch leises Anfassen meines Ärmels hinzugehen. Ich machte die paar Schritte, bemerkte den Krug und trank in starken Zügen die ersehnte Labung hinunter.

Eben war ich im Begriffe den Krug wieder hin-

zustellen, als ich einen ~~[illegible]~~ lauten Schrei vernahm. ~~[illegible]~~ Es war Gertrudens Stimme. Im Moment war der Krug hingesetzt und ich eilte zu ~~Gertrud~~ ihr. „Da bin ich. Was ist dir?" rief ich noch von weitem.

Indeß huschte eine schwarze Gestalt rasch neben mir vorüber dem Ausgange zu. Gertrud schwankte mir entgegen: „Dort, dort," rief sie und wies auf den enteilenden Schatten. Allein ich hatte nicht Zeit, hinzusehen, denn der Schrecken schien auf Gertrud furchtbar ein gewirkt zu haben. Sie bekam wieder ~~[illegible]~~ ihren Anfall, diesmal in höherem Grade. Sie sank wie todt in meine Arme. (Besinnung behielt, ja

Wie soll ich Gott danken, daß ich nun Muth und Kraft fühlte, Hilfe zu leisten. Leise und sanft legte ich Gertrud auf eine Stufe hin und begann aus dem ~~Weih~~ brunnen-

~~[illegible]~~ kaltes Wasser auf die ohnmächtige Freundin zu ~~[illegible]~~ sprengen. Als dies nicht half, fiel mir zum Glücke ein, die ~~Tasse~~ Platte mit den Meßkrüglein stehe gewöhnlich zur Seite des Altares, und sie ~~es~~ pflegte ~~[illegible]~~ ein wenig Wein ~~zurückzubleiben~~ gefüllt zu sein. Meine Hoffnung täuschte nicht; hastig ergriff und brachte ich das Weinkrüglein und wusch und rieb die Schläfe meiner ~~bleichen~~ Gertrud, die wie ein starres ~~bleiches~~ Marmorbild auf den Stufen des Altares lag. Aber vergebens, das Leben schien nicht wiederkehren zu wollen. Verzweifelt sann ich darauf, wie Hilfe vom Kloster zu holen sei.

~~[illegible]~~ Als ich so neben der ~~bleichen~~ Grenen kniete, sie anrief und wusch, kam zu meiner Verwunderung, zu meinem Entsetzen ganz unerwartet die Äbtissin herein. „Zu Hilfe! Erbarmen!" konnte ich doch noch hervorstammeln.

Aber die Äbtissin ~~schrie~~ ohne auf die liegende zu achten: „Hab' ich dich! Ertappt,

schönes Kind! Was hat Pater Josef hier zu thun gehabt!"..

„„Erbarmt euch!"" flehte ich, „„helft mir Gertrud zu~~beleben~~ sich zu bringen!""

Jetzt erst fiel der Blick der Äbtissin auf Gertrud: „Was! sie hier!.. wie kommt sie hieher? Mit im Complott gegen mich – aber ich will mich rächen, an deinem Vater, an dir und an ihr.."

Da schlug Gertrud unvermutet die Augen auf und blickte mit mattem Blick erstaunt um sich. „Ja! Comödie spielt ihr mit mir!" tobte die Äbtissin im höchsten Zorn, „ich will euch lehren. Auf, sauberes Früchtchen, auf – deine gemachte Ohnmacht täuscht mich nicht, du elende Betrügerin!" Und sie zerrte wild am Ärmel Gertruds, sie emporzu~~heben~~reißen...

Ich ~~riß~~ zog mit ~~heftigem Zuge~~ heftigkeit die Hand der Äbtissin vom Opfer weg; aber

warf mich auch sogleich der Oberin zu Füßen und ihre Hände festhaltend ~~schrie~~ ich mit Thränen in den Augen, mit erstickter Stimme: „Sie ist unschuldig. Mich strafe — mich allein — doppelt, dreifach — nur laß ab von der kranken, bleichen! Sie stirbt .. sie stirbt noch im Augenblicke dir unter der Hand, und ~~dir~~ ihr Blut kommt über dich!" Die Äbtissin wollte ihre Arme freimachen, aber ~~ich~~ hielt sie krampfhaft umschlossen und wälzte mich auf den Knieen ihr nach.

Die Wuth der Äbtissin steigerte sich ~~dadurch~~ nur noch mehr. Sie drohte, schalt, schrie schier sinnlos .. ich ließ sie nicht frei. Aber ich war zu schwach, dem kräftigen muskulösen ~~Frau~~ Weibe lange Widerstand zu leisten. Mit Gewalt riß sie sich los, und all ~~ihre~~ Erregung wandte sich jetzt gegen mich; „Du wagst es ~~gegen mich~~ mir entgegenzutreten

ten, mich zu hemmen in meinem billigen Tun! ~~Willkür!~~
Du wagst es mich an Gott und Gericht zu
mahnen! Du fromme Unschuld! Du weiße
Taube mit samt deiner Freundin! Ver-
schwörung .. Rebellion .. Betrug .. aber
ich will ein Exempel statuiren".

Sie schrie laut, und stieß die Worte ~~dran-~~
~~gen~~ in Absätzen aus ihrer Brust hervor.
Dabei suchte sie mich zu ~~e~~greifen, ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ ich ~~ihr~~ wich aus, ~~[illegible]~~ – sie hinter mir
drein, vor Zorn taumelnd. Plötzlich
~~fiel~~ stolperte sie und fiel hin. Ich wollte
nun zuspringen, die Oberin ächzte
und konte ~~sich~~ allein nicht ~~erheben~~ aufstehen.

Allein Gertrud erhob sich in diesem
Augenblicke, noch immer ~~bleich~~, ~~[illegible]~~ wie ich beim
Scheine der Lampe, welche die Äbtissin
mitgebracht, bemerkte – aber ihre Augen
funkelten dämonisch: „Marie!" ~~schrie~~ rief

sie mich an. Ich hielt inne und horchte.

„Marie!" rief sie noch einmal, „~~[illegible]~~ nahe nicht diesem Weibe! hilf ihr nicht! Sie handelt unrecht mit dir (sie will dich verderben) – vergilt ihr nicht mit gutem – erniedrige dich nicht!.." Und mit schwächerer Stimme fügte sie hinzu: „~~Hilf~~ Gehe mit mir hinauf in meine Zelle!"

~~Ich~~ Jetzt eilte ~~nun~~ ich zu Gertrud und führte die so tief erschütterte langsam fort. Aber sie beschleunigte den Gang, selbst die Stufen hinauf als wenn sie nur schon in ihrer Zelle ruhen wollte.. sie that sich sichtlich Gewalt an, bloß um hier anzukommen. Endlich gelangten wir hinauf, ~~und~~ ich öffnete die Thüre, ~~und~~ eilte jedoch selbst schnell zur Pförtnerin wieder hinunter, sie möge die Äbtissin, welche in der Kapelle zufällig ~~gestrauchelt~~ hingefallen sei und wol den Fuß verstaucht haben ~~[illegible]~~ könne daselbst

aufsuchen und in ihre Gemächer führen.
Schwester Emerentia war nicht wenig erschrocken, sie folgte rasch meinem Worte. Wie ich erfahren konnte, hatte sich die Äbtissin schon selbst vom Boden erhoben, als Emerentia kam ~~um sie hinaufzuf geleiten~~. Allein die Folgen des Falles sind noch nicht geschwunden, die Äbtissin hütet den heutigen Tag das Lager.

Dem Umstand verdank' ich ja nur, daß ich hier so ruhig sitzen, meine Gertrud hüten und mein Tagebuch Seite um Seite beschreiben kann, reichlich wie noch nie. Aber was wird kommen ..! Und ich fühl's immer furchtbarer in der Brust wachsen, das Bewußtsein, daß ich nie – nie hier den Frieden erlangen werde, den ich mir erhoffte. Ich selbst und die Menschen haben mich getäuscht – mir graut vor dem Gedanken, mein ganzes Leben soll die Buße sein für einen begreiflichen Irrtum der Jugend!! – –

Wieder ward ich unterbrochen – Schwester Ida kam mit der Nachricht, heute würde wegen der Krankheit der Oberin nicht im Refectorium gespeist. Ich verlangte für mich eine Schale Suppe, und für Gertrud möge man Suppe und ein leichtes Eingemachtes bereit halten. Ida sagte, ich solle mir's selbst holen. Ich antwortete, ich sei hier ~~Hü~~ Wärterin der Kranken und könne nicht die Zelle verlassen. „Das geht mich nichts an!" sagte Ida und gieng.

Gut, daß es so ablief. Sie ist gern grob, und dann tritt die ganze Gemeinheit ihrer Seele hervor. Ich wollte sie nicht reizen und hielt ~~das~~ ein heftiges Wort zurück, das mir schon auf der Zunge saß. Das rohe Ding hätte mir meine Gertrud aufgeweckt.

Aber sie ist deine Schwester, Gertrud ebenso wie Ida – und das Gebot der christlichen Liebe! Vorwürfe, die ihr nagt an meinem Herzen, schweiget – schweiget

ein Weilchen. .. Meine Gertrud schläft noch
immer, o Gott, wie danke ich dir, daß du ihr
den erquickenden Schlaf verleihest! Auch ich
will ~~duldsam~~ geduldig u. gelassen sein, ruhig, den Schmerz wil-
lig tragen .. Gott! du bist ja so väterlich gegen
diesen Engel, den du mir zur Freundin
beschieden hast.

Ach! als ich zurückkehrte von der Pförtne-
rin ~~und~~ eintrat in diese Zelle, Gertrud
wieder aufzusuchen, welch ein schrecklicher
Anblick war das! Gertrud lag auf ihrem
Bette, von neuem mit schweren Qualen
kämpfend. Ihre Brust arbeitete heftig,
ihre Augen rollten unstet hin und her,
ängstlich und hilfeflehend, ihre Hand fuhr
oft krampfhaft nach dem Busen, als wollte
sie das hoch klopfende Herz niederpressen
und zur Ruhe bringen. Sprechen konnte sie
nicht.

Endlich kam es zur Katastrophe. Alle

Mittel, die ich aufgewandt, waren erfolg-
los gewesen. Ich harrte voll Bangen des
Ausgangs. Er kam: ein heftiger Blut-
sturz, mit der Gefahr einer Erstickung,
mit erneuter Ohnmacht .. aber was
soll ich's hier ~~lange~~ genau ausmalen, was noch
lange in meinem Gedächtnisse haften
wird, was sich tief ~~in~~ die Seele eingeprägt
hat mit ~~jedem~~ all seinen schrecklichen Übergängen! ..
Genug, ~~sie~~ ihr ist nun besser .. meine Ger-
trud lächelte doch wieder, ich kleidete sie
rasch aus, und sie schlief ein. Anfangs
~~kam~~ noch das Phantasiren, aber bald
hat sich's in ruhigen Schlaf gewandelt.
Gott gebe, daß kein Rückfall mehr er-
folge.

Ich hätte gern einen Arzt gerufen. Aber
hier im Kloster ist man eine Gefangene. Je-
der Tag öffnet mir darüber die Augen mehr.
Es ist mit dem Rufen eines Arztes so viel

Schwierigkeit verbunden, daß man zuwartet, wenn nicht das Messer schon am Halse ist. Und natürlich ohne Mitwissen der Oberin geht die Sache nicht .. und wie hätt' ich um ihre Hilfe mich bemühen dürfen, können!

Maria! Maria! Wie ganz anders beurteiltest du dieses Weib, als du eintratest in Gottes Haus! Sie schien dir eine ruhige, milde, gütige Edelfrau, Gebieterin mehr dem Namen als der That nach .. ihr zu gehorchen dünkte eine Freude, in ihr ein Muster und Vorbild zu haben — welch seltenes Glück. Und heute, heute — wie ganz, wie gründlich hat sich dies Bild gewandelt!

Eine Tyrannin, zornig und in Leidenschaft überwallend, von Rachedurst erfüllt! Ungerecht, ohne zu schauen, zu untersuchen, blind folgend der falschen Eingebung eines heilvollen Augenblicks, einer unberechenbaren Laune. Und was hat sie gegen mich! Was habe ich gethan, sie zu reizen .. was soll ich beginnen, sie zu begütigen! Ein Geheimnis ist getreten

zwischen mich und sie, ein wirr verschlun-
gener Knoten – ach! ich bin kein Alexander,
mit dem Schwerte ihn zu lösen.

Pater Josef! was soll ich von ihm den-
ken? War er's, der an mir vorüberschlich,
die Ursache von Gertruds Schrecken?.. Ich
habe sie noch nicht gefragt.. ich muß sie
schonen.. Aber was hätte er dort in der
Kapelle suchen können – in der Stille der Nacht, wie
wäre er hineingelangt? Und doch, die
Oberin hat nach ihm gefragt, war's nur
eine Idee, die ihr ohne Grund aufstieg?
Habe ich gar gegen eine Wahnsinnige anzu-
kämpfen... was vermag ich unerfahrene,
ein schwaches Rohr – ich kenne mein Tempera-
ment – gegen Machinationen von Intrigan-
ten, gegen Anfälle Verblendeter!

O Mutter! theure Mutter! Hast auch
du nicht die Gefahren gekannt, welche hier
dein Kind bedrohen? Nicht auf Gruben

und Hangeisen zu achten hast du mich gelehrt, ich war arglos und unbefangen gegenüber der Welt..

Was thust du jetzt, meine Mutter? Denkst du an mich? Ich ~~[illegible]~~ bin in Sorge um dich seit langen Tagen. Alle, die ich liebe, alle, die mich lieben, müssen leiden.. o liebe mich nicht mehr, denke nicht an deine Tochter.. ~~ein Fluch ist~~ rätselhafter Fluch hat sich an ihre Fersen geknüpft. Bete zu Gott, daß er ihn von mir löse, daß ich wieder frei wandle vor seinem Angesichte.. so wie ich zu ihm bete, er möge dich gesund werden lassen und dich nicht kränken..

Ja, so ist's recht. Ich will meiner Mutter schreiben – nichts, was sie kränken mag.. nichts von meinem Unglück. O Gefangene, noch immer vergißt du, daß an deinem Fuß die Kette klirrt: merk

dir's doch einmal: dein Brief wandelt zur Äbtissin! Aber ich muß schreiben – ich muß! Und ich habe Zeit – Gertrud schläft!

20. September.

Bin ich eine Hölle gerathen? Wohin mein Fuß tritt, zischen Schlangen und spritzen Frachen ihren Geifer. Und ich konnte glauben, daß ich in Lilienthal unter Lilien wandeln werde, und ich sah die giftige Brut, die überall lauert, nicht?! –

Ich suchte heute nach Marten. Man antwortete nicht, erst die Ida lachte höhnisch und rief: „Hat sich's eingebrockt, mag es herunterwürgen!" und setzte dann hinzu als sie meine Verwunderung sah: „Naive Unschuld! Wo wird sie denn sein? No – weißt es denn nonnet? ~~[illegible]~~ S'is halter im Loch.. des Tugendblüemerl!" + Und sie lachte wieder und schlug Schnippchen mit ihren dicken Fingern. Ich wandte mich empört ab,

was der lieben Schwester nur (zu weiteren ~~[illegible]~~ schönen Äußerungen) Veranlassung ~~zu erneuter Herzenslust~~ gab.

Endlich fand sich Schwester Magdalena bereit mir nicht nur Auskunft zu ~~geben~~ erteilen, sondern ~~den Weg~~ mich zu Marta zu führen. Magdalena und Marta sind beide schon viele Jahrzehnte mitsammen im Kloster, man sieht sie immer miteinander.. zwei freundliche Alte. Warum fiel mir's nicht ein sofort nach Schwester Magdalena zu suchen!

Ja "sagte Magdalena," es ist gut, daß die Oberin heute noch nicht selbst schafft. So kann ich wenigstens hinunter zur alten Marta, und sie trösten, daß sie nicht so allein ist. Dann die Oberin ist bös, sehr bös, und sie kann es nicht leiden, wenn man ihr entgegentritt. Ich und Marta, wir leben beide hier seit dreißig Jahren im Kloster zusammen, sie war schon fünf Jahre drinnen, als ich hereinkam. Die frühere Oberin, das war eine

seelengute Frau. Jetzt ist sie oben beim Himmelvater und betet für uns, die wir noch da unten seufzen. Ja mit der seligen Oberin – das war eine Freude mit ihr zu leben... fromm und gütig wie ein Engel, von Liebe für uns wie eine Schwester. Aber im Consistorium wollten's eine andere hereinhaben – die Freiin hat's versprochen bekommen, wie sie den Schleier genommen hat, daß man sie sobald es nur angeht, zur Äbtissin machen wird. Und die Herren dort oben können's, wenn sie etwas durchsetzen müssen.

„So hat man denn die alte gute Äbtissin noch sekirt in ihren letzten Tagen. Eine Visitation um die andere ist dagewesen, und immer haben's etwas schlecht gefunden. – Ja – hat die alte Äbtissin gesagt – ich muß schon abgehen, ich leb' den Herren dort schon zu lang, sie kön-

nens nicht mehr erwarten. Und gekränkt hat sie sich tief im Herzen über das alles. Zuletzt ist sie aber ganz krank geworden und hat sich hingelegt und ist nicht mehr aufgestanden. Da haben wir die Freiin hereinbekommen in unser Kloster, und sie war zuerst so gut und lieb, und die Herren vom Consistorium haben für sie gesprochen, und so ist denn sie unterdeß, bis die alte gesund wird, Oberin gewesen. Zwei Tage darauf war's, um zwei Uhr in der Nacht, an einem Freitag, da klopft die Marta an meine Thüre und kommt herein und sagt: Hörst du nicht das Todtenglöcklein?

„Die steht schnell auf, wir gehen beide zur Äbtissin. Auch die anderen Schwestern kommen so schnell als möglich, wir alle knieen um das Bett der Äbtissin, weinen, beten, küssen ihre Hand, aber sie

hat nicht mehr gesprochen – noch mit der Hand gewunken wie zum Segen und gelächelt. und so ist sie gestorben, mit so gütigem Ausdruck wie immer im Leben. Das war ein Jammer im Kloster. Wir, wir alten, wir denken noch heute mit Wehmuth an unsre Mutter – wie wir sie nannten, und können die neue Oberin nicht recht lieben. Die jüngeren, die sind mehr für sie .. aber so recht lieb kann sie niemand haben ..."

Mit leiser Stimme, aber rasch und lebhaft, mit den klugen Augen immer umherblickend, ob kein Späher zu sehen – ach überall wohnt hier Falschheit und Verrath – hatte mir die noch immer rüstige alte Frau dies erzählt, indeß wir mannigfache Riegel und Korridore passiren mußten. Wir standen nun vor einer großen Thüre, welche Schwester Magdalena hastig öffnete. Also hier – hinter Schloß und Riegel hatte man die brave Marta gefesselt – für ihr großes Verbrechen!!

hingestoßen

Bald sollte mir über alles Aufklärung werden. Wir traten in ein dumpfiges ganz dunkles Gelaß ein, ich sah in der That gar nichts. Aber Magdalena, offenbar schon mit dem Raume vertraut, fand gleich das zweite Pförtchen, welches von hier weiter führte – aber noch hatte sie es nicht berührt, als es sich von der anderen Seite aufthat, und ich an der Stimme Schwester Marten erkannte – denn auch hier war nichts zu sehen. Marta hatte aber schnell ein Lämpchen entzündet, und nun konnt' ich um mich schauen. Vorher aber warf ich mich an der Alten Brust und weinte heiße Thränen, daß ich unbewußt die Urheberin ihrer Strafe geworden. Mir zu Liebe hatte sie sich in die Gefahr begeben.

Ach! was mußt' ich hier im Kerker erfahren! Wahrlich – ein elender Kerker, wie ihn die gefährlichsten Missethäter heut' zutage nimmer

bewohnen. Ein halbmorsches Bund Stroh, ein Wasserkrug und ein Brod .. sonst fand sich nichts im dumpfen Loch. Ein enges dicht vergittertes Fensterchen, oben an der Wand, nahe der gewölbten Decke angebracht, ~~war mehr fähig~~ vermochte Licht eher zu verscheuchen als einzulassen. Die Lampe aber, die jetzt angebrannt, ~~war~~, verdankte die Gefangene allein Marthas Güte .. und auch dies war nur möglich, da man gerade die Äbtissin an's Zimmer gefesselt wußte .. ~~Die Lampe für den Nachtfall brannte auch, bevor wir kamen nicht, um bei einer doch möglichen plötzlichen Überraschung nicht zu verrathen.~~

Welche Unbill, welchen Frevel begeht hier die Oberin! Sie hat Marten auf sieben Tage in dieses Loch verwiesen .. auf sieben Tage .. wegen eines nichts .. eine alte, ehrwürdige und so gute Frau. Sind das die Apostel der Liebe, sind

das diejenigen, welche als Muster und Vorbild anderen voranleuchten sollten! Wie wagt die Äbtissin ein solches Verfahren, wenn sie nicht der Zustimmung höherer Gewalten sicher wäre! Also alle, alle trifft die Verantwortung...

Marta erzählte viel.. und ich horchte — ungläubig, hätte jemand anderer gesprochen. Aber ihr glaub' ich, muß ich glauben, für sie spricht die That, ihre Werke sind Werke der Liebe.

Die Äbtissin hat seit lange einen Groll auf Marten, sie suchte nur nach einer Gelegenheit. Aber Marta gab sich keine, nicht die geringste Blöße, und das machte die Äbtissin nur ärgerlicher. Jetzt hat sie den Moment ergriffen...

Marta hat mit Absicht, nicht etwa aus Leichtsinn oder plötzlicher Zerstreuung den Zettel an mich überbracht — sie

wußte natürlich recht gut vom Verbote. Aber sie hatte zufällig gehört, wie die Äbtissin der Schwester Pförtnerin ~~befahl~~ auftrug, jedes an mich gelangende Schriftstück sofort ihr zu überbringen. Daraus ~~[illegible]~~ schöpfte Marta Verdacht ~~geschöpft~~, und ~~aus manchem~~ glaubte übrigens ~~sie~~ bemerkt zu haben, daß der Äbtissin daran liege, mich ~~mit~~ vom Zustande meiner Mutter nicht unterrichtet zu wissen.

So kam denn Marta in die Zelle der Pförtnerin, welche sich zufällig ~~sich~~ entfernt hatte, fand dort ~~das~~ Couvert an mich aufliegen und brachte es schnell mir. Sie wußte, wie sehr ~~ich~~ mich ~~um die~~ der Zustand der Mutter bekümmere. –

Vor dem Pater hat auch sie mich gewarnt, ~~nicht~~ ohne den Grund zu erörtern .. sie sagt nur, ich möge sehr auf der Hut sein .. Erst als ich näher in sie drang, erklärte sie den Pater für einen Scheinheiligen, ja für einen Betrüger und .. Wüstling.

Ich fuhr vor Schrecken zusammen ~~[illegible]~~
„Nein" rief ich „nein, es ist nicht möglich,
„nicht möglich! Ein Priester .. und ein
solcher Priester!" .. Aber da erinnerte
mich Marta, wie der Pater in meine Zelle
eingedrungen – wie er mich in der Ka-
pelle erwartet und aufgesucht, aber beide
male zum Glücke ~~sich~~ getäuscht hatte.
Das letzte mal fand er Gertrud statt
meiner, ~~und~~ hörte ~~plötzlich~~ unerwartet eine zweite Stim-
me und entlief .. ~~die~~ die Pförtnerin erkan-
te ihn sofort und ~~gab~~ tat Meldung der Äb-
tissin, deren bequemes Werkzeug sie ist.
Das erste mal aber hatte bemerkte Marta ihn,
wie er sich bei mir, die er allein glaubte,
einschlich .. sie wollte ihm einmal ein
Schnippchen ~~spielen~~ schlagen und sperrte ihn ein. –
Dieser Pater, dem ich vertraute wie dem
hellen Lichte der Sonne, ist schon manchem
Weibe verderblich geworden .. oft hatte

er leichtes Spiel .. mehr als eine Schwester kam ihm auf halbem Wege entgegen -- allein wo er nicht gleich Sieger war, gieng er mit List und Betrug, mit Güte und Überredung, zu Werke .. ja er scheute selbst vor Gewalt nicht zurück ..

Wenn ich nur mich erinnere, daß ich in Gefahr war, von diesem Ungeheuer überlistet zu werden, vergehen mir die Sinne. „Fort! fort von hier! sobald als möglich!" Eine Hand wäscht die andere .. Die Äbtissin hält mit dem Pater und weiß ihn nicht aus dem Kloster fort ..

Ich schrie es laut im Kerker Martens, daß ich selbst erschrack, als dumpf meine eigene Stimme im Nachhalle ertönte. Ängstlich betrachteten mich die alten, ängstlich und zugleich mitleidig,

daß sie mich meinen Lebensträumen ent-
reißen mußten. Was sie mir sagten,
mir sagen mußten, ist gut, denn wehe
mir, wenn ich alles an mir selbst erfahren hätte,
wenn ich argloses Ding ~~[illegible]~~
Wand um Wand, Stein um Stein im
luftigen Palaste meines Ideals allgemach hätte zu-
sammenstürzen sehen müssen .. und ~~[illegible]~~
leben, damit mich jeder abspringende
Ziegel treffe und der letzte ~~[illegible]~~ Zusam-
menbruch vernichte ..

So bin ich vorbereitet .. ha! ha! aber auch
mit meinen Hoffnungen zu Ende. Der
Pater und die Äbtissin halten zusammen,
sie ~~hält ihn für ihren Favoriten~~ gewährt ihm ihre Gunst
und verfolgt grausam jede Spur
einer andern Flamme des Paters. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Der ~~[illegible]~~ hat sie denn gerade mich auf dem Wege
gefunden .. ich bin ~~das~~ ~~unwillkürliche~~ unschuldige Opfer der nichts-
würdigsten Eifersucht .. Ich dachte ~~[illegible]~~

~~[illegible]~~ mich in ein anderes Kloster ~~mich~~ zu begeben — Marta und Magdalena sagen, ~~es~~ man sei nicht sicher anderswo gleiches oder noch ~~böseres~~ Schlimmeres zu treffen .. Noch böseres?! mein Blut ~~[illegible]~~ wallt heißer und betäubt das Gehirn — es dreht sich im Kreise, alles wirbelt um mich herumer.

22. September.

Ich habe geweint — meine Thränen sind geschwunden, meine Augenhöhlen ~~entfeuchten sich~~ quellen nicht mehr — ich habe ~~gesonnen zu entfliehen~~ auf Flucht gesonnen, ich kann es auch nicht, ich ~~[illegible]~~ fühle nur meinen Schmerz desto schwerer; wenn ich das vergebliche des Bemühens eingestehen muß — ich habe ~~einschlafen~~ ermattet wollen, der Schlummer ~~ist~~ ~~zu vornehm~~ ~~in~~ dieser Spelunke zu gaßen. Ja, Maria! ~~wer~~ dir das gesagt hätte — noch vor einem Monate gesagt hätte, daß du ~~um~~ als gefangene schmachten, allein in einem Kerker Tage und Nächte hinschleppen würdest? .. Alles

schwand – längst die Liebe – und der Glau-
be; und die Hoffnung sendet keinen lichten
Schimmer in dies Grab.

~~Ich~~ Als man mich hier herein warf,
glaubt' ich blind zu sein – tiefe Nacht war
um mich. Aber die Augen gewöhnen sich, und
~~nun~~ bemerke ich das Wirken der Sonne in
diesem engen Verließ. Eine ~~ewige~~ lange
Dämmerung, durch mehrere Stunden, das
ist hier der kurze Tag .. wenn draußen Dämme-
rung, Auf- und Niedergang, ist hier
Nacht; viel Nacht, wenig Dämmerschein.
~~Bei diesem~~ Aber ich erwarte diesen Däm-
merschein mit einer Sehnsucht, wie ich
kaum je den Tag erwartet hatte .. ist es doch
alles was mir hier vom Tage blieb. Und
dann kritzle ich mit dem Bleistifte auf
die Blätter dieses Buches .. ich hatte es zu
mir gesteckt, verborgen – denn selbst
dies machten sie mir zum Vorwurf – und

so ward es zum Gefangenen mit mir, zum einzigen Genossen.

Wie lang ich hier gefangen sein werde, wie und wann man mich befreien wird, weiß ich nicht. Ich weiß nichts, gar nichts .. als nur daß ich hier bin und wie ich hergekommen. Und das will ich hinkritzeln, daß vielleicht, wenn ich zu Grunde gegangen bin, jemand von meinem Lose erfahre...

Gestern, als ich von Marten wieder Abschied genommen, gieng ich mit Magdalena fort. Ich hatte mir vorgenommen zur Äbtissin zu gehen und sie um Erbarmen für die alte so wenig schuldige zu bitten.. ich sagte davon nichts den alten Schwestern, denn ich ~~mußte fürchten~~ war sicher in ihnen gegnerinnen meines Plans zu finden.

Ich trennte mich von Magdalena, trat in Gertruds Zelle, der noch im Bette liegenden einen Kuß zu geben, und verließ sie um sofort mein Vorhaben auszuführen. Im

Vorzimmer der Äbtissin war niemand – ich schritt weiter. Im Empfangszimmer saß die Äbtissin in einem ~~[illegible]~~ Lehnstuhl ~~mit~~ zurückgeworfen, ihr gegenüber auf einem Zwergfauteuil der Pater, vorgebeugt und eifrig sprechend. Ich hatte meinen Muth gestählt, mich auf alles im Geiste vorbereitet. Aber als ich nun die beiden sah, da mir so viel gräßliches von ihnen begegnet und noch soeben mehr bekannt worden war .. schauderte ich zusammen und wäre am liebsten sofort zurückgekehrt. Aber nun war's zu spät.

Kaum ward die Äbtissin mein gewahr, färbte sich ihr Antlitz sofort roth und sie ~~[illegible]~~ fuhr mich mit großer Heftigkeit an: „Wie kommt Schwester Maria zu der Freiheit mich ohne Vorladung, ja ohne Anmeldung stören zu ~~dürfen~~?" Auch der Pater wandte sich mir zu, was mich um so verlegener machte .. ich konnte nicht kein rechtes Wort finden und schwieg.

Die Pförtnerin ist auch schuldig, nicht nur Marta, denn die Pförtnerin hat die Zelle ohne Aufsicht gelassen. Und

„Nun, wird sie sprechen?" rief die Oberin von neuem. —

110

„„ ~~[illegible]~~ Ich komme für Schwester Marta um Gnade zu bitten." —

„Niemand braucht dies hier — bei mir herrscht Gerechtigkeit." —

„Ja, hier herrscht Gerechtigkeit!" ~~wiederholte~~ äffte der Pater in ~~ganz ernst nach~~ in ernstem Tone der Äbtissin nach, welche ihm einen giftigen Blick zuwarf.

„„ Schwester Marta ist alt und verdient Gnade .. sie war immer fromm und gut und hat alle ihre Pflichten redlich erfüllt!" —

„Was kümmert sie sich um Schwester Marta?" —

„„ Marta ~~[illegible]~~ leidet um meinetwillen." —

„Nein, sie leidet, weil sie nicht gehorcht hat. Welche eigentümliche Begriffsverwirrung — Maria scheint im Kopfe nicht ganz richtig zu sein!" —

„„ Wenn ich noch länger hier bleibe

und das ansehe, was hier geschieht" rief ich laut, „wenn nicht Gott bald meinem Seelenpein ein Ende macht, so ~~[illegible]~~ wird Wahnsinn meinen Geist ~~verwirren~~ umnachten müssen.. aber noch glaube ich richtig zu sehen und zu wissen, was um mich geschieht.""

Ich ~~[illegible]~~ bemerkte, wie der Pater, halb auf die Äbtissin, halb auf mich ~~schauend~~ hinschielend, mir winkte mich zu mäßigen. Allein ich fuhr fort: „„Ich sehe und weiß noch, daß der Ort, wo Marta ~~in~~ ~~einen~~ feuchtes finsteres Loch ist, ~~in dem~~ wie man dein ihre leichte Schuld abbüßt ~~man~~ heutzutage keinen Mörder unterbringt. Auch höre ich, ~~[illegible]~~ und höre zum ersten mal, daß man mich hier schmäht und entehrt.. ich bin Nonne und habe Gehorsam gelobt, aber ich bin keine sie" und diese Ansprache ist in der Klosterregel bis dato ~~[illegible]~~ nicht normirt. ~~Ich habe~~ folglich meine Sinne noch beisammen.""

In des Paters Augen malte ~~sich~~ höchstes Erstaunen ob meiner Kühnheit, ja ich selbst kann noch jetzt kaum glauben, daß ich also zu

reden Muth gefunden habe.

„Ich weiß, was und wie ich sprechen soll" schrie die Äbtissin und stand vom Stuhle auf, „Du aber bist eine unverschämte Kreatur, die es wagt mich belehren zu wollen, die meine Gebote verspottet." –

„„Ich rufe den Priester hier als Richter ~~[illegible]~~ an, ob ich solche Kränkung verdiene." – Aber Pater Josef saß ruhig da, ~~[illegible]~~ drehte sich eine Cigarette und schien gar nichts zu hören.

„Ja, gewiß, auf ihn kannst du dich berufen.. du willst mit ihm unter einer Decke spielen. Ha! ~~[illegible]~~ falsche Schlange .. du wiegelst noch andre gegen mich auf .. du willst alles gegen mich in Bewegung setzen ~~[illegible]~~ .. auch den Pater hast du durch deine Höllenkünste schon geblendet .."

„„Ich ~~[illegible]~~ habe den Schleier genommen, und der Pater hat Keuschheit gelobt .. und die Oberin hat die Pflicht zu sorgen, daß

Nonnen im Kloster ~~einer~~ Verletzung des Gelübdes nicht nur selbst sich mich schuldig machen, aber auch nicht durch Beispiel oder Handlungsweise anderer in ~~ihrer~~ Pflicht wankend werden .. Was mich betrifft, so bin ich durch Gottes Hilfe ~~bis jetzt~~ noch von Vorwurf frei .. " "

Das machte erst den Kessel überlaufen. „Schamlose, freche Pharisäerin! von Eigenlob und Dünkel! Warte, bis du Oberin wirst.. aber jetzt hüte dich!.." Sie war an mich herangetreten und sah mir in die Augen. Ich senkte ~~den~~ Blick nicht und wir maßen uns eine Zeitlang ~~[illegible]~~ schweigend. Aber bald wandte sich die Äbtissin ab und rief – ~~das~~ war das Resultat des ~~Rechts~~ kurzen Schweigens:

„Nun, du christliche, fromme, gute Schwester! Deine Bitte soll gewährt sein! Marta wird auf der Stelle ~~ihr~~ Gefängnis verlassen, und dein Christussinn wird nur ein kleines Opfer bringen, indem du statt ihrer im Gefängnisse die Strafe

(⊢ Die Äbtissin aber antwortete rasch und unwillig:)

absitzen wirst. Willst du?" –

114

"Ja, ich will, so unrecht es ist. Wenn aber noch ein Tropfen Erbarmen in Eurer Brust fließt, so laßt mich nur von meiner Mutter etwas wissen, ich flehe euch fußfällig an. Was macht meine Mutter?" – Als ich so sprach, merkte ich, wie der Pater aufhorchte. ⊢

„Bin ich zur Wächterin über deine Mutter bestellt? Du hast an sie geschrieben, der Zettel ist abgegangen – wird sie antworten, so werde ich gewiß diesen zärtlichen Briefwechsel ~~Correspondenz~~ nicht stören. Schwester Emerentia" wandte sie sich an die durch den Glockenzug herbeigerufene, „führe Schwester Maria in die Zelle, worin sich Schwester Marta befindet. Schwester Marta ist frei."

Ich war vernichtet – nicht der Urteilsspruch der Äbtissin, aber ihre Schamlosigkeit, ihre Verhöhnung der Kindesliebe, dieser furchtbare Contrast zwischen dem was sie

und selbst mir erschienen ~~[illegible]~~
sein sollte, und dem, was sie war .. dieses Gefühl der Enttäuschung hatte mich ganz überwältigt. Ich sagte nichts mehr, verbeugte mich auch nicht, sondern eilte Schwester Emerentia voran aus der Pestathmosphäre so schnell als möglich herauszukommen .. sei's auch in das Gefängnis ....

Ich denke – ich quäle mich ab – ich bete – nichts ist mehr im Stande mich zu beruhigen, mir einen Halt zu geben. Alles wankt, der Boden bebt, auf den ich das Gebäude meines Lebens errichtet. Ich möchte fort .. hinweg von hier – weit unter Menschen – unter Menschen – und find' ich keine, so ~~[illegible]~~ in Wald und Einsamkeit. Aber ich muss sie finden – nur im Kloster, da wo der Friede und die Liebe herrschen soll, toben die schändlichsten Leidenschaften .. der Boden ist unterwühlt, überall ~~[illegible]~~ Frohen Fanggruben, aber nicht dem Wolfe und dem Fuchse, nein – dem Lamme, welches unkundig des Betrugs hieher

sich

sich verirrt.. Ach! wenn meine Mutter wüßte, was für einem Hause sie mich anvertraut hat!

Gefängnis, Leiden, Mühen möchte ich dulden – aber was soll ich beginnen, da sich keine Aussicht auf Heil meinem Leben eröffnet, nirgends ein Ausgang aus dem Labyrinthe zu erspähen ist, worein ich hineingerathen bin. Meine Zukunft ist mit dem Orden meiner Wahl untrennbar verknüpft.. ich muß mich hier heimisch fühlen, hier mein ganzes Glück suchen! Alle meine Ideale muß ich hier finden – Glauben, Treue, Liebe, alle Blüten christlicher Tugend hier sprießen sehen, einen Boden treffen, in dem auch ich wurzeln und gedeihen mag... Und so hofft ich einst!

Aber nur das Unkraut wächst frech und üppig empor in diesem Thale der Lilien, es nährt seine giftigen Stengel auf Kosten freundlicher Blumen, deren zarte Sprossen hinsterben

vom unduldsamen Gegner entkräftet und überwuchert. Auch ~~ich werde hinsterben~~ mein Los soll es sein – .. tödtet mich nicht Gefängniß und ~~[illegible]~~ Qual – so verzehrt mich die Luft dieses Klosters, in der ich ~~athmen~~ (... weh mir!) athmen muß.

23. September.

Die Ida hat man mir zur Pflegerin zugewiesen. Eine neue Qual! Ärger konnte mir nicht mehr mitgespielt werden. Ihre ~~Rede~~ Sprache!, ihr Lachen, ihr Spott .. ~~[illegible]~~ erregen in mir unüberwindlichen Abscheu, Ekel.

Schon ihr äußeres nimmt nicht ein – sie hat etwas eigentümlich gemeines in Miene und Wesen .. von allem edlen unendlich entfernt. Sie ist drall und fest gebaut, zu ~~[illegible]~~ stark und üppig, kleiner Statur, ein runder (Vollmond) ~~[illegible]~~ auf fettem Halse – das Gesicht ~~gar nicht~~ um schön, ~~[illegible]~~

ein großer Mund mit lebhaft rothen wulstigen
Lippen, massige ebenfalls sehr rothe Wangen, kleine stechen-
de Augen, eine knollige Nase, ~~[illegible]~~
dazu das geschorene schwarze Haar – so
sieht meine Wärterin, Aufseherin, Pflege-
rin oder wie ich sie immer nennen soll, aus.
Sie war ein simples ~~frische Dorfschönheit (?)~~ bauernmädchen,
als sie in das Kloster eintrat. Ungebildet
und vernachlässigt, ohne Gefühl für Schönes
und Edles, aber auch mit Bewußtsein und Ab-
sicht zu keinem ~~großen~~ Verbrechen fähig, über-
haupt mehr passiv und apathisch als energisch,
jedoch zu kleineren Vergehen des Leichtsinns
jederzeit geneigt, am wohlsten wenn sie
niedrigen Trieben, ohne Strafe ~~[illegible]~~ wagen zu müs-
sen, bequem und ruhig sich überlassen darf ~~kann~~
.. so muß sie damals gewesen sein, und so
ist sie noch heute, wenigstens nicht viel
besser oder schlechter. Eine faule, gedanken-
lose, selbstzufriedene Natur, unfähig zur
Tugend wie zum Laster .. ein Temperament,

auf das ~~welches stark zu verändern~~ weder Kloster noch sonst jemand oder etwas ~~[illegible]~~ merkbar einzurücken vermöchte.

Phlegmatisch thut sie ihre Pflicht, aber schleuderhaft dasjenige, worin sie nicht kontrolirt wird .. der Äbtissin weicht sie ehrerbietig aus, für andere ist sie jederzeit zu einem Nadelstiche bereit .. in der Kapelle kniet sie ernsthaft und betet ihren Rosenkranz herunter, aber stößt, wenn andre nicht achten, ~~[illegible]~~ der Nachbarin das Gebetbuch aus der Hand. Sagt man ihr aber etwas, so wird sie durch geheuchelte Naivetät oder ~~[illegible]~~ thatsächliche Dummheit, durch schadenfrohe Bosheit einen so aufbringen, daß man vorzieht ihr gegenüber zu schweigen. Aber sie ~~[illegible]~~ sorgt, um nicht der Langeweile zum Opfer zu fallen, schon selbst dafür, daß es nicht an Auftritten mit den einzelnen Schwestern fehle.

Jetzt hab' ich Gelegenheit sie kennen zu lernen. Darum hab' ich ihr auch eine so

ausführliche Schilderung ~~gewecht~~ geändert, als wären es noch die glücklichen Zeiten, da ich Charakteristiken als Themen für meinen Lehrer schrieb. Heute lerne ich die realen Exemplare kennen .. manches was man in mich hineingeredete, ohne daß ich's kannte, und was ich ebenso beschrieb, habe ich nun Gelegenheit zu beobachten und ~~zu~~ das Vergnügen, es an mich prallen zu lassen.

Ida bringt Wasser, Brod, zu Mittag etwas warmes .. ~~[illegible]~~ es bleibt noch von dem wenigen, was sie bringt, ~~stets~~ etwas übrig .. ich würde gerne noch mehr hungern, wenn ich nur die Schwester seltener zu Gesicht bekäme. Wahrhaftes Grauen erregt in mir die Art, wie sie vom Pater spricht -- der gräßlichste, rohste .. ja viehische Cynismus, der ~~[illegible]~~ dieser Tochter des Himmels wie aus einer Pfütze alles besudelnd ~~[illegible]~~ umhergespritzt ~~[illegible]~~ wird.

Gleich ihre ersten Worte, da sie kam, waren der Commentar zum Hohngelächter, welches sie erhob und zu den Mienen, mit denen sie mich quälte. Seitdem bin ich ununterbrochenen Angriffen ihrerseits ausgesetzt .. ich will mich mit dem Stolze des Selbstbewußtseins waffnen und schweigen, jedoch unwillkürlich entfährt mir doch hie und da ein Wort, welches meine zarte Ida nur wieder recht aufstachelt. Ich bin zu schwach gegen ~~den~~ diese Hettmesse und es ekelt mich sie zu berühren, allein ich stehe nicht gut dafür, daß meine Duldsamkeit plötzlich ein Ende findet und ich Ida mit Aufgebot aller Kraft hinauswerfe .. aber was hätt' ich davon? .. und wenn sie stärker wäre, und ein Schlag dieses gemeinen Geschöpfs mich trüfe! ..

Ich vermag nicht, mich hält die Scham zurück zu wiederholen, wie diese Klosterjungfrau zu mir gesprochen. Sie sieht es als Kleinigkeit an, sich dem Vater ganz hinzugeben; auch sie habe seine Zärtlichkeit

genossen und sich ganz wohl dabei befunden. ~~Nicht~~ ~~nur~~ Pater Josef, ~~auch~~ ~~[illegible]~~ sei nicht schlechter als viele seiner berufsgenossen, was ich ~~ihm in Kloster gewesen, selbst Zeitweilig~~ jetzt leide, ~~so~~ ~~vorgesprochen, hätten sich ähnlich betragen. Das~~ hätte ich nur davon, daß ich dem Pater gegenüber spröde gewesen ...

Nein! nein! ich kann's, ich will's nicht hinschreiben, diese ekelhaften Worte, ja selbst diese Gedanken, die sie mir vorzutischen nicht müde ward ... ~~ich habe nur noch ersehen können, daß eine~~ Ich hatte keinen Begriff, welch eine Flut von Klatsch~~geschichten~~ unter diesen Bräuten des Himmels ausgegossen ist, daß man z.B. hier schon lange mit den verschiedensten ~~Gutschichten~~ Fügenmenschen bezüglich meiner sich unterhielt. Offenbar bin ich nicht geschaffen, unter diesem Volke zu leben .. wie nichtig, wie niedrig ist ihr Sinnen, und wer nicht ihresgleichen, den quälen sie schon mit ihren Zungen zu Tode. —

Von meiner Mutter weiß ich noch immer nichts — von Berta nichts — von Gertrud

(Was ist das? –

auch nichts ... Ich glaube, Kieselsteinchen fallen vom Gitter herein –

24. September.

Wie glücklich bin ich in all' meinem Unglück – heute abends kommt Gertrud zu mir – sie war's, welche in die vergitterte Öffnung meines Kerkers anfangs Steinchen hereinwarf, mich aufmerksam zu machen, dann um einen Kiesel gewickelt einen Zettel:

„Meine theuerste! Ich bin schon ganz gesund. Nur ein Schmerz bedrückt mich um dich. Ich komme ~~heute~~ morgen, wenn es dunkel wird, zu dir. Schlafe die Nacht und den morgigen Tag über recht wohl und fest, damit du dann abends nicht schläfrig seist. Deine getreue dankbare Gertrud."

Ich kann die Worte auswendig – so viel mal habe ich sie gelesen und mir dabei oft die ~~meine~~ Thränen ~~dabei oft~~ aus den Augen gewischt. Ach! ~~[illegible]~~ schreiben kont' ich dann nicht mehr, und nur schwer einschlafen vor Freude, daß ich meine

Gertrud wiedersehen solle. Meine „dankbare Gertrud" nennt sie sich .. hat sie mir nicht tausendfältig schon durch ihre Freundschaft wiedervergolten, was ich an ihr gethan habe, was nicht nennenswert ist?

O Himmel, diesen Engel hast du mir gesandt, daß ich nicht ganz einsam ~~[illegible]~~ wäre. — —

Ich mußte aufhören — eben da ~~ich~~ meine Seele ganz vom Engel eingenommen war, kam schon wieder der Teufel in Gestalt Idas. Ihre Quälereien währten eine geraume Zeit .. mich wundert, daß man mir dieses Heft noch nicht weggenommen hat. Vielleicht ist Ida zu dumm, ohne Sinn für geistige Unterhaltung, daß ihr mein Heft noch nicht auffiel. Ich verwahre es zwar mit Sorgfalt, im Stroh meines Lagers, wenn ich schlafe oder wenn ich jemand eintreten höre — aber einmal fiel es doch Iden in die Augen ..

Ach was quäle ich mich damit .. ~~[illegible]~~ die

Freude ist mir ganz nahe. Gertrud kommt.. sie kommt -- O wär' sie doch da!

25. September.

Sie kam - und ist fort. Und ich bin wieder allein - in meinem Kerker.

Gertrud kam, heimlich, vorsichtig.. niemand sollte etwas davon erfahren. Daß sie kam, verdanke ich einem Zufalle. Ida abhold jedem edlen Gefühl, wohl unterrichtet von der Freundschaft, die mich und Gertrud verbindet, - begab sich vorgestern in Gertruds Zelle und begann sich auf ihre Weise mit meiner Freundin zu unterhalten.. vor allem unseren Freundschaftbund zu schmähen und zu verspotten. Gertrud energischer als ich, trat ihr kühn entgegen und schüchterte Ida so sehr ein, daß diese eilig sich davonmachte. Später kam sie jedoch noch einmal und sagte, sie habe den Schlüssel meines Gefängnisses mit Gertruds Schlüssel, der auf dem Tische lag ~~und~~

zu dem sie jenen hingeworfen, ~~verwechselt~~ tauscht. Sie habe mit Gertruds Schlüssel meinen Kerker geöffnet und erst später ~~zum~~ höchsten Erstaunen an der daran ersichtlichen Zellennummer die Verwechslung bemerkt.

Auf solche Weise kam Gertrud in die Lage zu mir zukommen ~~und öffnete~~ ging, als es dunkel und im Kloster still geworden war, die Corridore hin und öffnete mit ihrem Zellenschlüssel meine Kerkerthüre. Gertrud fühlt sich wieder wohler .. aber sie fröstelte in der feuchten Luft und ich rieth und redete ihr zu wieder zurückzukehren – so lieb mir ihre Anwesenheit war, und ~~nicht~~ kein so schweres Opfer mir zu bringen. Allein nichts halfen meine Worte und Vorstellungen – mit kindlichem Schmeicheln scheuchte sie meine Befürchtungen fort und wußte mir so viel zu erzählen, daß wir plötzlich die Morgenglocke läuten hörten und nun Gertrud so schnell als möglich enteilte. Wenn ihr nur nichts böses begegnet – ihr Besuch,

ihre christliche Barmherzigkeit nicht bemerkt worden ist!

Ach! auch ihr ist die Äbtissin sehr, sehr feindlich – und nur Marta und Magdalena bilden die schwachen Stützen, auf welche sie rechnen kann. Allein sie verliert nicht den Muth.. sie sagt voraus, daß sie bald sterben .. aber auch sich nicht beugen würde. Sie erzählte mir ihre Geschichte – mir bebt das Herz, wenn ich mich dessen erinnere, ~~[illegible]~~ mein und Gertruds ~~[illegible]~~ Schluchzen unterbrach oft ihre schmerzenreiche Erzählung. Was hat diese himmlische erdulden müssen .. von der Wiege bis zum Eintritte ins Kloster .. was im Kloster selbst .. und nun sagt sie, sie muß sterben:

„Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
„Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf,
Ich habe gelebt und geliebet.“

„Dies Lied“ hört' ich noch singen, als ich

jung war, (ein einzig mal, an einem schönen Sommertage" ||||
spricht sie,
"allein die Zeilen blieben ~~[illegible]~~ unerwartet und unbekannt wie, in meinem Gedächtnis haften .. ich wiederholte sie mir oft, eh' ich fast ihren Sinn verstand .. war's eine Ahnung von meinem Lose?" —

Also begann sie zu erzählen und regte die Theilnahme in meiner Brust so lebhaft an, wie mich nichts lange erregt hatte. O! auch in meiner Seele tönte da altes Weh und altes Glück wider .. Ich hätte ihr alles gesagt, auf daß auch ~~auf~~ meiner Brust die lang getragene Wucht meines Lebens ~~[illegible]~~ erleichtert würde .. es war keine Zeit mehr dazu. Ach! wann kommt wieder eine günstige Stunde? — —

Ich kann nicht ewig jammern und klagen — nicht sinnen und beten — und keine Beschäftigung, die mich erfreute, zerstreute! So bleibt mir denn einziger Trost der Bleistift. In schöner Jugend hießen sie mich zu Hause die Schriftstellerin

Weil ich jeglichen Vorfall des häuslichen Lebens vermerkte ~~notirte~~ .. ja selbst – Apollo verzeih' mir's, – in Verse brachte, meine Freundinnen mit Versen zur Geburtstagfeier lud – jetzt ist es meine einzige Freude, wieder regt sich die Schriftstellerin in mir, ich schreibe ganze Werke .. ach nur nichts frohes und heiteres mehr. Nein, des Augenblicks Schrecken zu zerstreuen, ~~beschreibe~~ schildere ich, was der Augenblick bringt – leider immer neu Grauen und Qual. So werde ich denn hier ~~notiren~~ wiederholen, was Gertrud mir erzählt hat – was mich so tief ergriff, ~~und~~ was alles zugleich in meiner Seele aufsteigt, ~~werde ich~~ woll' ich noch einmal langsam vor mir ab. –

Die Geschichte Gertruds.

In ~~Ober-Oesterreich~~ der gebirgigen Landschaft ...., an der wildrauschenden ..., ~~Ach~~ hat Gertrud ihre ersten Jahre verlebt. Sie wuchs im Hause eines Försters mitten im Walde auf, und der ~~redlichen~~ wackere Förster und ~~die Hirtenin~~ sein braves Weib erzogen

sie einfach und natürlich. Ihr gutes Herz wirkte tiefer auf das kleine zarte Pflänzchen als ringelernte Scheinbildung, und die frische Waldluft, der Vögelsang, das Gemurmel der Quellen, das Rauschen der Wipfel und all die Reize der freien Natur, sie alle halfen mit, der kleinen Gertrud Herz mit dem Edelsteine schlichter Tugend zu schmücken. So lebte sie dahin, bis in ihrem zwölften Jahre der Vater starb. Die Försterin blieb in einer Stube des früher innegehabten Hauses, und mit ihr die kleine Gertrud — die neuen Försterleute hatten dies Zugeständnis freiwillig angeboten.

Allein die Mutter Gertruds begann zu kränkeln, konnte bald keinen Tag mehr das Bett verlassen, und keine Hoffnung auf ihre Genesung verblieb mehr. Die kleine Gertrud gieng nun wieder öfter in ein nicht weit entferntes Kloster, wo sie einst das Lesen und Schreiben er-

lernt hatte, und verkaufte dort verschie-
dene Handarbeiten
von deren Ertrag der kranken Försterin manche erfreuliche Über-
raschung zu Theil werden konnte. Denn es war der Försterin
nur eine geringe jährliche Gratifikation
an Feldfrüchten von der Gutsverwaltung
zuerkannt worden, und das übrige thaten
die neuen Förstersleute.

Je kränker und schwächer Gertruds
Mutter wurde, desto schwerer lag die Sorge
um Gertruds Zukunft auf ihrer Brust.
Trudchen nun erzählte viel gutes vom
Kloster, und noch zu Lebzeiten des Vaters
hatte sie oft solche Meinung geäußert. Das
brachte immer den Förster auf: „Nein" rief
er, „nur nicht in's Kloster. Du verstehst
das noch nicht, aber ich will nicht, daß
du in's Kloster sollst." Auch die Mutter
war gleicher Meinung.

Aber als der Vater gestorben und gar die Mutter unheilbar krank war, verstumm-te immer mehr die Opposition, und nur so lange sie noch auf Erden, verlangte die Mutter, nur so lange möge Gertrud nicht von ihr scheiden. „Mutter, Mutter, wie kannst du nur so etwas sagen!" rief das Mädchen, „du weißt, wie sehr ich dich liebe – sprich nicht so – du wirst wieder gesund werden. Aber mein Fuß wird nicht von dir weichen, und meine Hand nicht aufhören dir Hilfe zu spenden, so lange du krank bist. Ich bin dir doch Dankbarkeit schuldig, und ich thu's gern, für alles in der Welt gern. – zweifle nur nicht an mir, kränke mich nicht!" Sie warf sich in Thränen auf die Kniee vor der kranken Försterin Lager und drückte schluchzend ihr Haupt an das Bettzeug, bis die Försterin sie an sich zog und mit warmen Küssen die aufgeregte wieder

beruhigte.

Zwei Jahre lang kam die Försterin nicht aus dem Bette – unmerklich ward sie von Tag zu Tag schwächer, bis ihre Todesstunde schlug...

Gertrud wollte nicht den Försterleuten, die sie liebgewonnen hatten und gerne behalten wollten, zur Last fallen; sie verließ wenige Tage, nachdem ihre Mutter begraben worden, das Haus, an das sich alle ihre Erinnerungen knüpften, und trat in das Kloster ein, welches nicht weit von den Grabhügeln lag, worunter die Theuersten, die sie hienieden hatte, schliefen. Oft besuchte sie diese Gräber, schmückte sie, wenn die alten verwelkten, mit jungen Kränzen, betete zu Gott um der Verstorbenen Seelenheil und flehte ihre Geister um Fürbitte und Schutz an.

Fünfzehn Jahre hatte Gertrud

vollendet, als sie sich in den Hort des Klosters begab – mit achtzehn Jahren ward sie noch eingehalten und verlangte Dispens (wegen ihrer Jugend) ~~als Nonne~~ eingekleidet. Nun durfte sie nicht mehr aus den Mauern des Klosters hinaus, aber sie suchte fortbringen für das Grab ihrer Pflegern im Klostergarten ~~zu winden~~ und auf den Kirchhof zu senden, und schaute oft ~~vom dem~~ Thurme hinunter in die Umgebung, wo sie auch den kleinen Kirchhof bemerken konnte.

Mit dem Kloster Annabrunn, worin sich Gertrud befand, war eine Schule für Dorfmädchen verbunden. Gertrud fühlte ~~in sich~~ ein starkes Bedürfnis nach Beschäftigung. Ihr eigener Unterricht war gering gewesen, aber für schöne ~~zu den~~ Handarbeiten hatte sie ~~eine~~ besondere Vorliebe ~~natürliches Talent gehabt~~ und verlangte dann andauernder höherer ~~durch eigenen~~ Fleiß hohe Kunstfertigkeit ~~verlangt~~. So war es ihr nun möglich, in der Schule Unterricht in Handarbeiten zu ~~geben~~ erteilen.

Weil sie ~~nun~~ aber so herzensgut war, gerne hilfreich mit Rath und That jedem beistand und ganz besonders die ~~Kinder~~ unschuldigen natürlichen Jugend liebte, war sie bald der Abgott der Schule. Die Mädchen aber trugen den Preis ihrer Tugenden wieder in die Dörfer heim, und manche Mutter segnete die junge und schöne Lehrerin und kam wol auch hin sie zu sehen und ihre Hände zu küssen. Aber der Segen sollte nicht auf ihrem Haupte ruhen. Ein Ereigniß trat ein, ~~welches die-se Wahrheit bewährte~~ das sie ~~ward~~ für ~~immer~~ unglücklich machte.

In der Schule, welche das Kloster unterhielt, ~~lehrte~~ damals, als Gertrud daselbst zu ~~unterrichten begann~~ die Religion ~~der~~ Pfarrer des benachbarten und gleichnamigen Dorfes. Er war ein junger Mann von seltenen Geistesgaben, und diesen hatte er es, trotzdem Neid und Protektionssucht ihm in den Weg traten, zu verdanken, daß ihm die Pfarre zu Theil geworden war. ~~[illegible]~~ Schon auf dem Gymnasium hatte er sich in der Philologie

und Geschichte sich bedeutend hervorgethan;
und alles war erstaunt, da er nach glän-
zend bestandener Maturitätsprüfung die
Theologische Fakultät rühmte. Allein als man sah,
mit welchem Feuereifer er sich auf die Bibelsprachen
und ganz besonders auf die Kirchengeschichte
auch auf der Universität warf, waren seine
Lehrer und Kameraden, welche einen künftigen Philologen oder
Historiker in ihm zu sehen sich gewöhnt hatten,
wieder versöhnt. Man wußte übrigens sehr
wohl, daß sein Charakter etwas sonderling-
haftes an sich hatte, daß er meist den Men-
schen auswich, in die tiefsten Probleme der
Wissenschaft sich einsam zu versenken liebte
und dabei am glücklichsten war. Im all-
gemeinen still und kaum sich bemerkbar
machend, ward er feurig, ja heftig, wenn
einer der wenigen Genossen, die er wegen ihres ernsten
Wissensdranges ehrte, mit ihm über einen
Gegenstand in Erörterung kam. Aber
alle mußten sich der Schärfe seines Gei-

stes, der Tiefe seiner Beweisgründe, die er begeistert vorbrachte, gefangen geben.

Schon das äußere des jungen Pfarrers war geeignet, auf ihn aufmerksam zu machen. Ein auffallend schönes regelmäßiges Antlitz mit großen tiefblauen Augen, darüber weiche ~~lange~~ dichte Brauen, ~~[illegible]~~ von Farbe gleich den glänzendschwarzen Locken, welche die Tonsur umflossen; die ~~Gestalt~~ von Mittelgröße, ~~auch die~~ Wuchs und Haltung ohne Tadel. Sein Benehmen war immer würdevoll und edel, und seine stille Bescheidenheit ~~[illegible]~~ machte die Vorzüge des Geistes und Körpers nur desto ~~[illegible]~~ anziehender.

Auch Gertrud lernte als Lehrerin den Katecheten kennen. Er machte auf sie einen überwältigenden Eindruck. Sie war überhaupt wenig unter Leute gekommen, unter gebildetere gar nicht – und in den Jahren, da die Liebe im Herzen der Jungfrau zu erwachen pflegt, war sie schon im Kloster. Man kann sagen, der erste gebildete Mann, überhaupt dem erste

Mann, den sie kennen lernte, war der Pfarrer Lionys, ein so hohes Ideal eines Mannes. Je öfter sie ihn sah, je öfter sie seiner Rede lauschte, desto tiefer prägte sich das süße Bild in die jugendliche Brust. Es war ein erstes jungfräuliches Gefühl, und das Naturkind gab sich ihm mit dem ganzen Feuer, mit dem Unschuldbewußtsein eines reinen Herzens hin. Sie war unfähig die Zukunft, die Wirkung dieses mit ganzem Eifer gepflegten und genährten Gefühles vorauszusehen.

So ging es geraume Zeit. Dabei vernachlässigte sie ihre Pflichten keineswegs, im Gegentheile sie war fleißiger, frommer, gütiger denn je. Hatten sie schon früher die Kinder geliebt, jetzt kam sie ihnen noch freundlicher, noch liebevoller, noch herzlicher hingebend vor. Oft umfing sie ein schönes blondhaariges Mägdlein, drückte es an die Brust, und Thränen stürzten dann aus ihren Augen – ohne daß sie selbst recht wußte warum. Ein inneres

unstillbares
Sehnen hatte sich ihrer bemächtigt und trieb
sie zu solchem Thun.

Pfarrer Dionys schien den Eindruck seiner
Persönlichkeit auf die junge Nonne nicht zu
bemerken. Er war gegen sie wie gegen al-
le gleicher Weise freundlich, kam zu den ge-
wohnten Stunden in die Schule des Klosters,
manchmal in die Klosterkirche zu Messe und
Predigt, und eilte dann wieder zu seiner
Beschäftigung mit der Wissenschaft, welcher
er jedes verfügbare Stündchen widmete.
Sein Name war schon damals unter Theologen
wohl bekannt, obwol seine Schriften viele Geg-
ner fanden. Denn er war für eine frei-
heitliche Vorwärtsentwicklung in der gesammten Einrich-
tung der Kirche und holte seine siegrei-
chen Waffen aus der Geschichte und Natur des
menschlichen Geistes. Je schwieriger es nun
den Gegnern ward ihn vom Standpunkt des
Conservatismus zu bekämpfen, je mehr sie
sich abmühten Gründe für ihre Theorie des

Hergebrachten selbst gegen ihre eigene Überzeugung aufzusuchen und heranzuziehen, desto heftiger rührten und rückten auch Neid und Schmähsucht gegen den kühnen Gelehrten. Auch in's Kloster drang die Kunde, daß der Prediger und Lehrer Neuerungen im Schilde führe, von denen der heiligen Sache Gefahren drohten. Aber weil man im Consistorium den Pfarrer Lionys weder absetzte noch bestrafte, so beließ man ihm auch sein Lehramt um so eher, da kein Priester da war, welcher die nicht dotirte Katechisation zu übernehmen Schritte gethan hätte.

Eines Tages geschah es auf eigentümliche Weise, daß der Pfarrer länger als gewöhnlich im Kloster zurückgehalten wurde. Er war wie sonst gekommen, seine Religionsstunde abzuhalten, gekommen, trotzdem der Schnee hoch lag und eine grimmige Kälte herrsch-

te. Zwar ließ später die Kälte nach, aber stets ausgedehnter und schwärzer ballte sich Gewölk am Himmel, und ein furchtbarer Sturm erhob sich, dabei fielen die Schneeflocken groß und dicht: es war ein Gestöber wie man's lange in der Gegend nicht erlebt hatte.

Auf solche Art war es unmöglich nach Schluß des Unterrichts die Anstalt zu verlassen. Nicht nur die Schulkinder blieben zurück, auch der wackere Pfarrer konnte nicht zur gewohnten Beschäftigung heimkehren. Im Lehrsaale befanden sich Gertrud, Dionys und die Schuljugend. Die Mädchen strickten, stickten, nähten, Gertrud saß in ihrer Mitte, dann gieng sie von einem Kinde zum andern, herzte und küßte die fleißigen, belehrte gütig und sanft die Rekruten und die Lässigen. Der Pfarrer sah bald zum Fenster hinaus in den stäubenden Schnee, bald aber, und immer häufiger und aufmerksamer wandte er sich den Spenerzuliebe, welches sich im Innern des Saales abspielten. Zuletzt setzte er sich gar inmitten der Kinder hin und nahm fragend und erzählend theil an der Unter-

haltung, die sich unter der Kinderwelt entsponnen hatte. Denn bald waren die Hände ermüdet, und weit über die gewöhnliche Stunde hatte sich ja schon ohnedies die Arbeit schon verlängert.

So fand denn Dionys Gelegenheit, die junge schöne Gertrud in all ihrer Menschenliebe und Goldseligkeit kennen zu lernen. Auch er begann sie aufmerksamer und theilnehmender zu betrachten und wunderte sich jetzt wol selbst darüber, daß er nicht schon früher ihrer Persönlichkeit mehr Interesse zugewandt habe. Er sprach bald mehr mit Gertrud als mit den Kindern; denn spielten die Kinder, und selbst der Pfarrer mengte sich in ihr Spiel, und er und Gertrud wurden mit den Kindern selbst wieder zu Kindern, und um so herzlicher strömten ihre Worte aus der tiefsten Seele.

Schon war der Himmel heiter, das Schneegestöber hatte aufgehört, und nur einzelne lichte Flocken fielen langsam der Erde zu. Noch immer aber dachte der Pfarrer nicht an die Heimkehr, und erst als

das letzte Schulkind dem Hause zueilte, nahm auch Dionys von Gertrud Abschied, und ein Gefühl von froher kindlicher Zufriedenheit bebte in seinen Worten und leuchtete aus seinem Angesichte.

Der Tag war verhängnisvoll für das Leben zweier ~~Personen~~ Menschen. Aber in dem Augenblicke dachten sie beide noch nicht an das Arge in ihren Verhältnissen, an die Ketten, welche ihr Stand ihnen umgeworfen; sie lebten ganz im süßen, im neuen Glücke der seligen Gegenwart.

Wie Gertrud später erfuhr, trug sich damals Dionys schon mit dem Gedanken, daß zum Heile der Kirche die Aufhebung des ehelosen Standes der Geistlichkeit anzustreben sei. Ja, dieser Gedanke hatte in ihm ~~schon~~ so feste Gestalt gewonnen, daß es bei seinem lebhaften Temperament vorauszusetzen war, er würde ihn nicht nur durch das Wort vertheidigen, sondern selbst keinen Augenblick

Bedenken tragen, durch die That einzustehen für dasjenige, was seine Überzeugung als wahr u. recht anerkannte. Auch an der Berechtigung der Existenz von Mönchs- und Nonnenorden hatte er nicht nur gesprächsweise, sondern selbst schon in Abhandlungen zu rütteln begonnen, welche kein theologisches Zeitschrift aufzunehmen wagte, für die er erst Redaktionen und Verleger suchen mußte und fand. Furchtlosigkeit und Offenheit, ja Ausschluß jeglicher persönlicher Rücksichtnahme hartnäckiger Vorkampf für die gewonnene Überzeugung waren hier die Grundlagen eines starken Charakters.

Aus diesen Stimmungen u. Anschauungen des Pfarrers ist zu ersehen, daß bei ihm der Gedanke an die Liebe zu einem Mädchen, und selbst zu einer Nonne nicht zu einer vollkommenen Beunruhigung und Erschütterung seines Wesens führen konnte. Wenn er überzeugt war im Rechte zu sein, so ging er sicher und gerade aus unbeirrt

durch alle Schwierigkeiten hindurch den geraden Pfad. Weit gefährlicher stand die Sache für Gertrud, im ~~Momente~~ Augenblicke, wo sie sich ~~diese~~ ihres ~~[illegible]~~ Liebegefühls und dessen weittragender Bedeutung bewußt werden mußte. Aber das währte noch lange.

Indeß gestaltete sich der Verkehr zwischen Gertrud und Dionys immer herzlicher. Der Katechet kam nicht nur früher, sondern blieb jedesmal nach dem Unterrichte die Arbeitsstunde, ja selbst über diese hinaus im Kloster, ~~er~~ ging sich zuweilen mit Gertrud eine gute Weile im Garten. Sie vertraute ihm auf seine Fragen bald ihre ganze Lebensgeschichte an, und der schlichte Ton, die herzliche Natur des blonden Kindes ~~[illegible]~~ weckten in seinem Herzen einstimmenden Widerhall. Bald kam es so weit, daß wenn der Pater einmal nicht ~~[illegible]~~ erschien, durch irgend einen Zufall zurückgehalten, durch die Fahrt zu einem Kranken zum Beispiel, was bei der Ausdehn

nung oder dem Mangel an gebahnten Wegen im Kirchensprengel ~~der~~ Diöcese ~~oft~~ nicht schnell abgemacht werden konnte: wenn also dies oder etwas ähnliches des Pfarrers Ankunft verhinderte, war Gertrud den ganzen Tag über trüb und unruhig. So oft Dionys kommen sollte, ~~[illegible]~~ aber ~~[illegible]~~ war sie voll Freude, glücklicher denn sonst und lächelte alle und alles an.

So waren die letzten Tage des ~~[illegible]~~ Winters in's Land gezogen; der Frühling, welcher diesmal außerordentlich früh erschien, schmückte neu die Erde, und auch im Klostergarten grünte und blühte es ~~[illegible]~~ voll frischer Kraft. Eines schönen Vormittags sehnte sich ~~[illegible]~~ auch Gertrud wieder einmal hinaus aus den kühlen Klostermauern und stieg in den weiten Garten hinab. Die warme sonnige Luft, das frische Grün, der bunte Farbenglanz im goldenen Strahle des Lichts that ihrem Herzen innig wohl. Als sie nun ~~[illegible]~~ unter all dem sprossenden Leben hinschritt, fühlte sie anfangs kindliche Freude an ~~[illegible]~~ den wonnigen ~~[illegible]~~

Eindrücken der wirkenden Natur. Sie verfolgte mit dem Blick den gaukelnden Citronenfalter, der von Blüte zu Blüte ~~hin~~schwebte, die fleißige Biene, die ~~welche~~ lustig ~~hinfliegend~~ vor sich hin sumte, selbst die Raupe, die ~~welche~~ grünlich wie der Stengel, auf dem sie ~~[illegible]~~ sich gelagert hatte, sich an ~~auf~~ dünnem selbstgesponnenen Faden ~~sich~~ wieder herabließ. ~~Sie~~ ~~[illegible]~~ Sie horchte sogar dem wohlbekannten Gezwitscher der ~~massenhaften~~ Sperlinge, die massenhaft ~~welche nun~~ ~~überall~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~herkommen~~ nicht flogen, und bemerkte ein Nest, welches ~~erst~~ halbfertig im Laube verborgen dalag. Geschäftig trugen die Alten Federn und Halme hinzu und klebten das frische Material sorgsam an das schon vollendete. Gertrud schaute lange diesem Treiben zu. In dem Pärchen, in diesen kleinen unscheinbaren Geschöpfen war ein mächtiger innerer Drang thätig; sie hatten sich zusammengefunden und aneinander geschlossen und nun ~~[illegible]~~ bauten sie für sich und die erhofften ~~Ihren~~ Brut ein warmes wohliges

Heim, darin sie in Eintracht dem Ansturm des Wetters entgegentreten wollten. Während sich Gertrud ganz in diese Betrachtung versenkte, erwachte unwillkürlich in ihrer Brust ein Misbehagen, eine Wehmut, wie sie noch nie empfunden, und eine Stimme schien sie zu erinnern: Du stehst allein! „Allein – allein" rief es in ihr immer wieder von neuem.

Aus dieser schmerzlichen Träumerei weckte sie der unerwartete laute Ton eines Kukuks, welcher aus einem Busche weithin seinen Ruf erschallen ließ.

„Das gilt mir" dachte sie rasch und zählte die einzelnen Schreie. Der erste Kukuk im Frühlinge hatte der seligen Försterin immer als Orakel gegolten, so viel der Förster auch dagegen vorbringen mochte. Nun – heute, da die alten längst unter mehrmals erneuten ✝ das zurückgebliebene Kind die rechte Stimmung, vom Vogel die Zahl

✝ Rasen, ohne Streit zwischen Wahn und Wahrheit ruhten,

der zukünftigen Jahre zu erfragen,
Aufmerksam lauschte Gertrud: in lang-
samem Tempo, in ziemlichen Zwischenräumen
tönte der Ruf des Kukuks zu ihr herüber.
Sie zählte: eins - zwei - drei - vier ..
und nichts mehr. ~~Sie~~ lauschte, und ihre
Brust pochte gewaltig. Aber kein Ruf ließ
sich mehr hören, der Vogel war und blieb
stumm.

Gertrud senkte das Haupt ~~[illegible]~~ zur Brust und
begann heftig zu weinen. Noch nie hatte
sie das Weh der Einsamkeit schwerer empfun-
den, und ohne daß sie im Augenblicke dem Leben einen hohen
Wert beigemessen hätte, war doch durch die unerwartete
Abneigung des Kukuks der noch
schlummernde Schmerz heftig hervorgebrochen.
Sie weinte still in sich hinein, und nichts
mehr in der umgebenden Natur
war im Stande ihren ~~[illegible]~~ Thränen Einhalt zu
gebieten.

Längere Zeit ~~[illegible]~~ schon waren die reichen
Zähren die Wangen herabgerieselt, und Ger-
trud stand noch immer auf derselben Stelle. Plötz-
lich vernahm sie Schritte, trocknete sich rasch

besinnend, so wie es in der Eile möglich war, die Augen und blickte um – gerade in das Antlitz dem jungen Pfarrer. „Sie haben geweint!" rief dieser ihr entgegen: vom langen Weinen waren die Augenlider geröthet und verrieten die eben erlebten Eindrücke. Gertrud schwieg und wußte nicht was zu antworten.

Aber auch der Pfarrer sah heute ernster aus denn sonst. Sanft sprach er: „Vielleicht fühlen auch Sie heute im milden Hauche des Frühlings etwas schmerzliches wie es mich ankömmt. Wenn ich den warmen Strahl der Lenzessonne empfinde, so mahnt er mich wehmütig an eine Leere, an eine Kälte in meinem Herzen, welche ich vergebens zu bannen suche. Oder ist es etwas anderes was Sie drückt: Sagen Sie, sprechen Sie, vertrauen Sie mir Ihr Leid! Sie haben hier niemand, den Sie fragen könnten – und selbst wenn ich Ihnen nicht rathen könnte, wird vielleicht schon Ihr Bekenntnis,

wird meine Theilnahme Ihren Gram erleichtern." Er ~~sagte~~ sprach dies langsam, aber voll warmer Erregung, und offenbar tat er sich Zwang ~~er~~ an, sich, ~~[illegible]~~ die Worte zu wählen.

Aber Gertrud, die gewohnt war, Lionys rasch und ganz von Herzen sprechen zu hören, war über die Gemessenheit der Rede von neuem betrübt – zu allem Unglück, welches sie heute empfunden, kam nun noch das sonderbare Benehmen des Pfarrers. Hatte auch er heute sich ihr gegenüber verändert? Gertrud fühlte sich tief gekränkt, und sie sprach, ~~indem sie [illegible]~~ ~~[illegible]~~ ihr schmerzliches Erstaunen über des Pfarrers scheinbare Wandlung ~~sich~~ möglichst zu verhehlen ~~sich~~ bemühte:

„Ich empfinde die Einsamkeit schwer .. und heute überkam mich, als ich hier stand, das Gefühl des Alleinstehens mit so gewaltiger Macht, daß ich in Thränen ausbrach. Ich bin noch zu kindisch", und sie versuchte

zu lächeln — „ich werde mich mit der Zeit daran gewöhnen, was mir heute noch ~~schmerzlich~~ so schwer fällt. So werd' ich's tragen, was einmal mein Los ist .. übrigens es sind ja nur noch vier Jahre, und dann .." Aber sie war nicht ~~[illegible]~~ im Stande mehr zu sprechen, ~~[illegible]~~ aus dem erzwungenen Lächeln giengen die Züge wieder in Weinen über, und noch heftiger als ~~[illegible]~~ früher drangen die Thränen hervor. .. ihre Gestalt wankte! sie drohte zu sinken.

In dem Momente aber fühlte sie sich von Dionysens Armen umfangen und lehnte sich sanft nachgebend an seine Brust. ~~[illegible]~~ Doch schon im nächsten erhob sie das Haupt mit erschrockenem Ausdruck und wollte fliehen. Aber der Pfarrer hielt ihre Hände mit sanfter ~~[illegible]~~ Wärme fest und rief mit starker Stimme: „Gertrud, fliehen Sie nicht! O lassen Sie mich glauben, daß ich Ihnen theuer bin! Sehen Sie mich an, erheben Sie tröstlich Ihr Auge! .. Wir beide standen einsam ~~[illegible]~~, wir beide

duldeten und litten unter Vorurteilen, die man uns aufgedrungen hatte .. wir verdammten und verbannten aus unsren Herzen das höchste Glück der Erde – die Liebe. Seit ich Sie gefunden, ~~[illegible]~~ ist mir eine Ahnung dieses Glückes in meinen schönsten Stunden als holder Traum aufgeblüht. Ich liebe Sie mit ganzer reiner Seele .. o lassen Sie mich glauben, nein – lassen Sie mich hoffen, daß auch in Ihnen gleiches Gefühl für mich erspriesst!" –

So stürmte rasch und heiß das ~~[illegible]~~ innerste Wesen des Mannes desto ~~[illegible]~~ gewitterhafter hervor, je mehr, je länger er es hatte zurückzuhalten gesucht. Aber auch für Gertrud waren (des Pfarrersbrunnen-Wasser) ~~[illegible]~~ nachdem die scheinbare Umwandlung ihren Leidenskelch schier überfüllt hatte, eine so erschütternde, so freudige Überraschung, daß sie in dem Momente an gar nichts anderes dachte ~~[illegible]~~ und nur die höchste Dankbarkeit fühlte für den Mann, der sie durch das Geständnis seiner Liebe heute so hoch beglückte.

~~hatte~~. Sie war sprachlos und sank nochmals in seine ausgebreiteten Arme, an seine klopfende Brust.

~~Da~~ ertönte das Glöcklein des Klosters. Gertrud riß sich wild empor: „Ich bin Nonne" rief sie – „Gott, ach! Gott! was thue ich? Dionys – bedenkt und flieht! flieht mich – ich will euch fliehen – ~~[illegible]~~ ich will versuchen ..." Aber Dionys sprach: „Bedacht, erwogen ist alles .. Du wirst mein Weib .. Nicht ist es der Wille Gottes, daß der Mensch sich entäußere des menschlichsten Gefühls, daß sie lieblos, herzlos ein einsames Dasein führen, daß sie versteinern und erstarren wie die kalten finsteren Höhlen, in die sie sich sperren lassen. Was durch viele Jahrhunderte der Wahn geheiligt, was noch heute von vielen blind gepflogen wird, es modert und versinkt und kämpft den letzten Verzweiflungkampf mit dem Geiste Gottes, der sich neu in der Mensch

heit offenbart. Die alten Hüllen wird
das Menschengeschlecht abwerfen, und künfti-
ge ~~[illegible]~~ Generationen werden ~~[illegible]~~
die Vorurteile unbegreiflich finden. Heute
freilich hemmen sie noch unseren freien
Schritt, aber wer so wie ich eingedrungen
ist in das Wesen des göttlichen Geistes,
fühlt die Kraft und die Begeisterung, mit
reinem Herzen das rein befundene auszu-
führen — Gertrud, du wirst mich nach
und nach verstehen, du wirst mir beistim-
men, du wirst meine Ansicht zu der dei-
nigen machen – du bist das Kind der
freien Natur, und dein natürliches schlich-
tes Herz wird treu ~~zu~~ mit mir einstimmen.
~~[illegible]~~ Du wirst ohne Scheu die Ban-
de, die dich fesseln, als vom Aberglauben
dir umgeworfen, abschütteln und ~~wirst~~
als freies Weib deine Hand mir, dem
freien Manne, reichen. Für jetzt bitte
ich dich nur um Vertrauen.. ich will dich

überzeugen, und bis du ganz ruhig in deinem Gewissen, ganz einig mit dir selbst, ohne Kampf mit überlebten Formen und Meinungen dastehst, dann sollst du mit mir aus diesen Klostermauern in das Leben, unter die freie Menschheit treten." —

Von neuem läutete die Glocke. „Gehe jetzt" rief Dionys — „und vertraue mir sowie ich all mein Erdenglück auf dich baue. Ich danke dem Himmel für die Stunde, daß ich zu dir habe sprechen können wie mir das Herz gebot. Lebe wohl und denke mein."

Er drückte nochmals warm Gertruds Hand, die er in der seinen gehalten hatte, sah noch einmal, die ganze Seele im langen warmen Blick, in ihr Auge und gieng leise zurück. Sie aber stand noch da und schaute wie starr, wie träumend dem hinweg schreitenden nach. War's ein Traum gewesen, was sie so tiefstimmerlich

ergriffen! Nein, da flogen noch dieselben Bienen, flatterten noch die Schmetterlinge, blühten die Blumen .. sogar dieselben Vögelchen bauten am Neste weiter, des bösen Kukuks erinnerte sie sich gar nicht mehr – : all' dies war wirklich da, es war ebenso wirklich und wahrhaft, daß er ihr Liebe gestanden, daß dieser große Mann sich zu ihr herabgewürdigt, daß er sie besitzen wollte .. o Glück sonder Gleichen, o Seligkeit, o Himmelsstrahl! Rasch des Herzens Drange nachgebend, kniete Gertrud im Garten hin und sandte warm empfunden wie noch nie ein Dankgebet zum Himmel .. halblaut flüsterten ihre Lippen was die Brust ihr eingab. Auf einmal fühlte die Betende eine Hand leise auf ihrem Scheitel ruhen. Sie schaute empor, stand sofort auf, und das tiefe Roth der Scham glühte auf ihren Wangen. Aber die alte ehrwürdige Äbtissin – sie war selbst gegangen, Gertrud zu suchen – drückte sie an die Brust und

sagte: „Auch hier ist Gott. Er ist mit dir überall, wenn er in deinem Herzen ist. Und einen schöneren Tempel als ~~das~~ Menschenherz vermag ihm keines Künstlers Hand zu erbauen. Du betest hier im Anschauen seines holdesten Geschenks, des Frühlings – wir beten dort in der Kapelle. Scheue dich nicht – die lebendige Liebe, die dein Herz durchdringt, läßt dich in seiner blühenden Natur Gott suchen und anbeten!"

Gertrud ~~[illegible]~~ weinte an der guten Äbtissin Brust und bedeckte ihre Hände mit Küssen – die Worte der Äbtissin stimmten so ~~gut~~ trefflich ~~mit~~ zu der ~~[illegible]~~ erdvergessen idealen Seligkeit, welche sie ganz erfüllte. – –

Den nächsten Tag sollte der Pfarrer wieder kommen – – er kam nicht. ~~Der~~ Der Besuch eines Abgesandten des Consistoriums hielt ihn zurück. Zufällig erzählte man davon – Gertrud hörte es und war beruhigt, wenn auch keineswegs zufriedengestellt. Denn der Tag schleppte sich träg und langsam hin, und

sie vermochte sich trotz der Freude ihres Herzens trüber Ahnungen nicht zu erwehren. So oft sie ihres Glückes auch gedenken mochte, stets mischte sich darein irgend ein böses ~~[illegible]~~ Element – und der Ruf des Unheilsvogels tönte immer wieder schrill in den Seelenjubel. Vollends, da der Pfarrer zu kommen verhindert war, ~~[illegible]~~ wuchs die böse Stimmung ~~[illegible]~~ und nahm zu ~~Pein~~ Gertruds Qual schier ihr ganzes Wesen ein.

Nachdem sie sich noch spät des Abends im Garten ergangen, kehrte sie mit dem Rufe der Klosterglocke in ihre Zelle zurück, aber vermochte ~~[illegible]~~ nicht sich zur Ruhe zu begeben. Sie sann ob ihrem ganzen Leben, sann ob ihrer Zukunft, ob den Worten des kühnen Dionys. „Er hat recht, er hat recht, du wirst ihn bald ganz begreifen," rief eine Stimme in ihr, aber eine andere suchte diese zu übertönen: „„Er wird fallen auf dem Wege, den er geht . . . . . .“ „Dionys siegt, er muß siegen . . du wirst mit ihm

„sammen, ihr ~~sein~~ beide werdet glücklich sein." — „„Es ist doch nicht möglich.. wie sollst du heraus aus dem Kloster? wie er aus den Banden seines Amtes?"

So kämpften rasch wechselnd und heftig die widersprechenden Gedanken, aufsteigend und versinkend, in ihrem Gehirne.

~~Viele~~ Stunden lang zog sich ~~ging~~ dies so hin — aus Bildern der Phantasie in dumpfe Wüstheit, aus heißer Erregung in stille Wehmut, aus Freude in Trauer, aus hoffnungsvollem Lichtschein ~~Strahl~~ in finstre Nacht .. oft kühlte sie an den Eisenstäben des Fensters die ~~[illegible]~~ glühende Stirn und ließ den belebenden Hauch ~~[illegible]~~ der kalten Nachtluft über ihr Antlitz hinstreifen .. So eilte Stunde um Stunde hin, die zweite nach Mitternacht hörte sie noch schlagen .. bis ~~[illegible]~~ endlich die für-
mögliche Natur ~~[illegible]~~ die abgemattete zu einem tiefen Schlafe geleitete, ohne daß sie es merkte. Angekleidet sank das Mädchen auf ihr Lager.

Es war schon hoch am Tage, als Gertrud erwachte. Die Glocke der Thurmuhr schlug die neunte Stunde. Aber draußen

war es so dunkel und umwölkt, daß d[ie]
niemand so frühe Zeit gemacht hätte. Wie
hatte sich's durch die Nacht geändert!
Feucht und kalt wehte es durch das Fenster
herein, welches Gertrud offengelas-
sen hatte – es fiel ein verspäteter Schnee
herab und löste sich unten zu einem schmutzi-
gen Kothwasser auf.

Gertrud blickte um sich, erhob sich rasch,
schloß eilig das Fenster, aber konnte sich des
Fröstelns nicht erwehren. Eilig wusch sie Ge-
sicht und Augen, nahm das Brevier und
betete den Morgensegen. Dann ging sie hin-
aus und begegnete beim Refekto-
rium vorübergehend der Äbtissin. Sie küß-
te ihr die Hand und war verwundert, daß
die Alte sie keines Wortes an ihr spätes
Aufstehen mahne. Nun erst blickte sie auf
und sah Thränen in den Augen ihrer
mütterlichen Oberin. „Warum weint ihr,
hochwürdige Äbtissin?" fragte Gertrud erschrocken.

„„ Weißt du es noch nicht, Gertrud?" rief die Äbtissin unter neuen Thränen – „„ der Allmächtige hat unseren guten braven Pfarrer Dionys diese Nacht zu sich berufen. Heute früh ~~als man zu ihm eintrat~~, fand man ihn im Bette todt." – „Dionys? – todt? – Nein, nein – und hundertmal nein – es ist nicht möglich … was sagt ihr?" schrie Gertrud in wahnsinniger Angst und klammerte sich fest an die Hand der Äbtissin. –

„Beruhige dich, mein Kind! uns alle hat das nicht geahnte schwer getroffen. Er ist todt – gehe in die Kapelle – dort beten die anderen für sein Seelenheil". Bei diesen Worten der Äbtissin fiel Gertrud mit einem entsetzlichen Schrei zu Boden. Es war der erste jener Anfälle, die sich früher von Zeit zu Zeit wiederholten: leblos lag sie da, das niemals stärker geröthete Antlitz war ganz farblos und mattbleich wie Wachs, die Augenlider heruntergesunken, die Arme schlaff hinhangend – ein Bild des Todes.

Ein heftiger Blutsturz kam auch schon damals zu diesem Schmerz hinzu . .

Das ist die kurze und so tief traurige Geschichte Gertrudens. Was alles noch folgte, ist Erinnerung an einen Tag, den Höhepunkt ihres Glückes und den Ursprung künftigen Leidens nicht zu lindernden Unheils.

Ihren einzigen Trost fand Gertrud beim Lesen der Bücher, worin ihr heimgegangener Bräutigam seine Ansichten niedergelegt hatte. Das bedeutendste Werk erschien erst nach seinem Tode von einem Unbekannten herausgegeben, der in der Vorrede erzählte, wie er auf geheimnisvolle Weise in den Besitz dieser Blätter gekommen sei, welche die geistliche Commission zu finden und zu vernichten gesucht hatte. Auch eine Biographie und ein Portrait des Verstorbenen waren beigegeben.

Weitaus das wichtigste war jedoch für Gertrud eine Notiz, welche sich ganz zu Ende des Buches hinten nachträglich hinzugefügt fand. Sie erwähnte

te nämlich, daß zur Zeit des plötzlichen
Todes des kühnen Pfarrers das Gerücht
verbreitet war, er sei vergiftet wor-
den. Der Verstorbene selbst habe im Gespräche oft zu
erkennen gegeben, daß er ein solches Ende
zu befürchten habe: dann würde man die
Strafe Gottes ~~an ihm~~ seinem plötzlichen Hinscheiden demonstriren kön-
nen. In der That ~~wurde~~ vielfach der Tod
des Pfarrers Dionys ~~auf solche Weise~~ von diesem Standpunkte
selbst von Predigern auf der Kanzel dar-
gestellt. Ja, einer seiner ~~[illegible]~~ Gegner,
ein sonst ganz bornirter Kopf, entblödete
sich nicht, den Tod Dionysens als einen
Triumph der Kirche ob Satanas darzu-
stellen und ein Lied des Inhalts nach einer religiö-
sen Melodie ~~zu singen~~, für die christli-
chen Gemeinden drucken zu lassen, ohne daß
die geistliche Behörde ~~dem~~ dieser Geschmacklosigkeit Einhalt that.
~~Endlich~~ Erst als viele Blätter daran Ärgernis
nahmen, sah sich das Consistorium be-
wogen, ~~das~~ ein Verbot ~~[illegible]~~ des öffentlichen

Absingens jenes Liedes ~~zu singen~~ zu erlassen und die weitere Gratisvertheilung des gedruckten Opus — es waren aber ~~bei ihm kein~~ kaum mehr ein paar wenige Exemplare vorhanden — hintanzuhalten. Der Verfasser aber, der viele Jahre Cooperator in einer untergeordneten Pfarre gewesen war, erhielt die durch Dionysens Tod erledigte Pfarre.

Der neue Pfarrer machte im Kloster seinen Besuch und ~~entblödete~~ erfrechte sich ~~nicht~~ bei der Gelegenheit auf Dionys loszuziehen. Aber die würdige Oberin wußte ihm auf so ~~feine~~ und geschickte Weise ihre Meinung darüber ~~zu wissen zu geben~~ beizubringen, daß er ganz beschämt stillschweigen mußte und nie mehr auf Dionys zu sprechen kam, ja scheu und verlegen um sich blickte, sobald einmal zufällig auf ~~Dion~~ den früh verstorbenen kühnen Denker die Rede kam.

~~Mit~~ Befriedigung beobachtete Gertrud, daß ihre alte Äbtissin ~~ganz~~ Dionys hoch geschätzt habe und ~~daß er in ihrer Stimme~~

ihm noch immer in Huld und Liebe treue Erinnerung bewahre. Eines Tages fand sie gar die Äbtissin im Lesen eines seiner Bücher vertieft. Da wuchs der armen Gertrud der Muth, und sie gestand laut weinend der Äbtissin alles, was sie und den nun verstorbenen verbunden hatte. Die würdige Äbtissin weit entfernt zu zürnen, konnte sich selbst bei dem Bekenntnis der reinen Jungfrau kaum der Thränen enthalten, umarmte und tröstete sie; ja als hätte sie Gertrudens Wunsch geahnt, gab sie ihr selbst die Werke des todten Geliebten zu lesen. Gertrud war der Äbtissin Liebling geworden; diese vertraute ihr in allem und jedem, sie erklärte ihr sogar freimütig Dionysens Bücher, veranschaulichte durch Beispiele aus ihrem eigenen Leben deutlich viele seiner Ansichten. So erfuhr Gertrud, daß die Äbtissin allmählich nachdem sie als strengst gläubige Nonne das Kloster betreten, durch Nachdenken und Erfahrung zu freien Ansichten ge-

langt war, daß sie nun selbst auf ihre alten Tage das Kloster- und Mönchwesen für eine Abnormität ansah. Aber jetzt war sie zu alt, um zu streiten, und sorgte darum wenigstens, daß sich ihre Untergebenen über kein schweres Joch beklagen konnten. ++ Gertrud ihrerseits war zu kränklich, und sie hatte in und an der Welt keine Freude mehr, um aus dem Kloster hinaus zu streben. ++

Die edle hochherzige Äbtissin starb. Die Wahl der Nachfolgerin schwankte lange zwischen zwei an Charakter sehr verschiedenen Schwestern. Die böse ward Äbtissin. Zuchtlosigkeit, Unbild, Neid, Eifersucht rissen im Kloster ein – Tag für Tag gab's Streit, selbst gemeines Gezänk. Die besseren schwiegen, duldeten u. litten.

Der neue Pfarrer erhielt jetzt die Katechetenstelle, welche vom Consistorium dotirt wurde. So lange die vorige Äbtissin gelebt, hatte er sich darum nicht beworben, nun war er der Beirath der Oberin.

Eines Tages traf er Gertrud mit einem Buche Dionysens, dessen Werke von der seligen Äbtissin auf sie übergegangen waren. Gertrud war ihm wegen ihres Abscheus vor geheuchelter Ehrerbietung, in welcher andere Nonnen wetteiferten, ja wegen beinahe schroff bewiesener Abneigung, und als Liebling der früheren Äbtissin ohnehin nicht recht nach Geschmack – nun hatte er Gelegenheit, sich an sie zu machen. Seiner Aufforderung das Buch ihm zu geben, gehorchte sie nicht nur nicht, sondern widersprach auch, und nur heftiger und rücksichtloser, als der erbärmliche auf Dionys zu schmähen begann und ihr das Buch mit Gewalt entreißen wollte.

In Folge dieses Ereignisses ward Gertrud vor die Oberin gerufen und sollte streng bestraft werden. Da kam auf einmal Inspektion von der Nuntiatur, der Monsignor verlangte, daß ihm Gertrud vorgestellt würde. Nicht wenig

fühlten sich die Äbtissin und der Pfarrer von Annabrunn ~~durch~~ über dieses besondere Interesse des Monsignors betroffen. Gertrud kam, und der Monsignor befragte sie höchst huldvoll um verschiedenes und ~~frag-te sie~~ endlich, ob sie nicht ~~das Kloster~~ ihren Aufenthaltsort verändern wolle. Stets größer wurden die Augen des Würdenträgerpaares, sie fürchteten, Gertrud würde sich nun rächen und Anklagen über die Wirtschaft im Kloster vorbringen. Aber Gertrud blickte ~~[illegible]~~ voll Verachtungsvoll stolz auf sie hin und sagte nur, sie wünsche das Kloster zu verlassen. Als ihr nun der Monsignor sagte, es wäre der Nuntiatur erwünscht, wenn sie Lilienthal wählte, stimmte sie sofort zu.

So kam Gertrud hieher. ~~Und~~ ~~Es ist~~ ~~groß war~~ ~~die~~ Achtung vor ihr war aber derart gestiegen, daß ihr Dionysens Schriften, die man aus ihrer Zelle in ihrer Abwesenheit entfernt hatte, freiwillig zurück-

gestellt wurden. Was aber den Nuntius bewege, Interesse an ihr zu nehmen, blieb ihr vollkommen unbekannt.

---

27. September

So habe ich denn zwei Tage lang in leidenschaftlichem Eifer fortgeschrieben ~~an~~ der Geschichte meiner theuren Gertrud. Es ist mir so süß an sie zurückzudenken, daß es mir förmlich leid thut nicht mehr von ihr schreiben zu können. Da war ich mit meinem ganzen Sinnen ihr so nah, lebte mich ganz in sie hinein .. und nun glaube ich sie noch tiefer zu kennen, voller zu begreifen denn je zuvor.

Auch meine Ansichten gestalten sich zu schärfer ~~[illegible]~~ umrissenen Ideen – ich komme an Probleme, an die ich früher kaum gedacht, – oder wenn ich je daran gedacht oder je ähnliches ~~[illegible]~~ gelesen, so war es entweder nicht recht begriffen oder schien hinweggespült in den Fluten der vergessenden Zeit. Ich beginne zu erwachen

aus einem schweren Traum, das Netz zu
zerreißen, welches man mir über die Augen
geworfen hat. Klar wird's vor meinem inne-
ren Blicke, aber wehe mir, wehe! was soll
ich thun? Wie kann ich hinaus aus den Fesseln,
die meinen Fuß umwinden? ~~Ach!~~ nur zur Verzweif-
lung kann das Bewußtsein mich führen, das
mich immer überzeugender durchdringt,
daß das Kloster nicht der rechte Ort zur Förderung
edler Menschlichkeit ist! –

Alte, Lebensmüde, Fühllose .. sie mögen
sich vereinen zu gemeinsamem geregeltem
Zusammenleben; ohne Wunsch, ohne Ziel, sich
selbst genügend, mögen und können sie zusammen wohnen,
zusammen der Form nach ~~[illegible]~~ dem Wesen nach einsam!
Aber nicht von Jungen, Unerfahrenen ver-
lange man, daß sie zu schweren Gelübden
für's Leben sich binden – für's ganze Leben!
Die erst ~~[illegible]~~ eintreten in das Leben,
die noch schwanken zwischen Gut und Bös,
zwischen Lob und Tadel, zwischen Meinung
und Gegenmeinung .. die zwingt man zu einem

Versprechen, dessen Bedeutung sie nicht übersehen können. Und was bietet man ihnen als Ziel? Beten, beten, beten — ach! das Beten ohne Ende ermüdet, und es gibt Stunden, wo der Gläubigste zu zweifeln, zu zagen beginnt. Ach! die Erinnerungen klammern sich mit Macht an den Einsamen und rufen ihm die Vergangenheit immerwieder zurück, und zaubern Bilder her vor, an die er nicht denken darf, will er nicht die Ruhe verlieren. Nur kalt, starr, leblos, blind, wird er wie eine Maschine seine Pflichten üben — wehe, wenn er frei zu denken, frei um sich, hinter sich, vor sich zu schauen, sein Herz zu fühlen beginnt!

Was aber schaut er um sich?.. O! nicht alle, die das klösterliche Gewand anziehen, haben keuschen, edlen Sinn mit sich gebracht. Sünder, Heuchler, Verbrecher wandeln im frommen Kloster, sie locken zum Bösen, quälen, verleumden die Besseren .. sie reißen die Herrschaft an sich und verhöhnen u. tyrannisiren, und

~~höhnen~~, wer sich ihnen entgegenzusetzen wagt. Mancher schwache gleitet ~~[illegible]~~ im Kampfe gegen das Böse hin und wagt keinen Widerstand mehr, wird selbst schlecht und heult mit den Wölfen, verspottet und beschimpft, was er früher hochgehalten: lästert Menschheit, Wahrheit – seinen Stand und seinen Gott!

Andere sehnen sich hinaus aus den ~~Banden~~, mit ~~[illegible]~~ sie sich, ohne ~~ihre~~ der Gewalt zu erwägen, leichtsinnig gefesselt, beweinen mit heißen Thränen den Fehler, welchen sie begangen, zermartern ihr Herz und Gehirn mit Erinnerungen an die Vergangenheit, jammern in verzweiflungsvoller Gegenwart, schaudern vor der dunklen Zukunft. Wie mancher sehnt den Tod herbei als Retter und Erlöser – wie mancher hat da schon Gottes und der Menschenwürde vergessen, seinem Schicksal geflucht und hohnlachend seinem nichtigen leeren

Dasein das Ende bereitet – Gift genommen – oder den Schädel zerschellt an der Wand seines Kerkers! . . .

Ja! wo bin ich? Ich habe mich fortreißen lassen vom Fluge der Gedanken, und sie trugen mich ~~fort~~ hinweg, wo mir schwindelt am Rande des gähnenden Abgrunds! Ach! auch ich bin in Fesseln, die mir unerträglich werden .. und auch mich straft, hetzt, verfolgt, kerkert man ein .. und meine ~~[illegible]~~ Seele weilt fern und schauert in Fieberträumen vor Leid und Sehnsucht. O Himmel, gib mir Kraft zu tragen und weise mir den Pfad, der hinausführt aus dieser Welt des Todes! Oder wenigstens halte, halte mich, daß ich nicht schwindle ~~und~~ versinke in die lauernde Kluft! —

Gertrud, theure Gertrud, warum kommst du nicht wieder? O! vielleicht quälen sie dich, daß du barmherzig warst und zur gefangenen Freundin kamst. Thörin! was dachtest du auch nicht daran, dein Herz

aus dem Leibe zu reißen und hinwegzu-
werfen, da du hieherkamst. Ja selbst den
blühenden Leib und jeglichen Muskel und
jeglichen Nerv – alles ~~[illegible]~~ schüttelt von euch
und geht umher * sobald ihr eingetreten, als
flotternde Skelette .. dann ~~[illegible]~~ könnt ihr im Kloster glück-
lich – ha! dann müßt ihr auch tugendhaft
und heilig sein! – –

Und Berta – wo weilt meine Berta?
Hat sie kein Wort der Freude, des Trostes
für ihre freiheitberaubte Marie? .. Ach!
ich erinnere mich – – sie darf nicht, sie
~~[illegible]~~ soll nicht kommen. Ich müßte fürchten um
sie .. und noch mehr um mich! Eine Skla-
vin bin ich, der verboten ist unter Men-
schen zu gehen, herauszuschreiten aus
den schwarzen Mauern – selbst den grü-
nen Rasen soll sie nicht schauen dürfen
– – ha! sie sitzt und kauert in ewi-
ger Nacht – und nur das dran gerohnte
Auge findet noch die Spur des Tages in

der düstern Finsternis!

Von meiner Mutter, meiner theuren, geliebten Mutter keine Nachricht! Und ich darf nicht zu ihr – selbst wenn ich nicht im Kerker läge, dürfte ich nicht sie sehen, sprechen, küssen! Des Kindes wahrste Empfindung, die Gott selbst in sein Geschöpf ~~Wesen~~ eingepflanzt hat, muß ich ~~zurückstoßen~~ verleugnen – man erlaubt mir nicht einmal, ihr frei zu schreiben, und man raubt mir die Zeilen, die die Kranke ~~an~~ mich sendet. So viele – viele Tage – keine Zeile, kein Wort. O schwebet hin, ihr Wünsche meines Herzens, zu ihr .. ~~[illegible]~~ bringt ihr die Gefühle, die ich im Allerheiligsten meines Busens ~~verbergen hegen muß~~ .. Die Liebe des Kindes zur Mutter, der Mutter zum Kinde ist hier Frevel, den man verheimlichen muß – – sie reißen von einander, was Gott verbunden hat .. O Mutter! Mutter! bete für mich .. mir schwindelt .. Mutter ~~[illegible]~~ dir werde Zufriedenheit und Genesung! – –

28. September.

Todt – todt – meine Mutter todt! Ohne Abschied, ohne Segen, ohne ein letztes Wort, einen letzten Kuß .. todt und begraben!! Ich ihr fern in der Stunde des Todes, in der Stunde des Begräbnisses .. Mutter, Mutter, du hast doch deinem Kinde nicht nachtragen wollen, daß es theilnahmslos war, daß es dich nicht begrüßte mit warmem Wort ..

Aber ach! sie haben dir vielleicht nicht hingetragen die Zeilen, welche ich an dich sandte – die Spüher, die Häscher, die mich umgeben! Gott! mein Gott! wenn es wäre – wenn ~~ich in dem~~ du im ~~[illegible]~~ Unwillen gegen ~~[illegible]~~ mich gestorben wärest ...

Nein – nein – ich will's nicht glauben – du bliebst bis zum letzten Augenblick meine gute, gute Mutter .. du hast mich ~~[illegible]~~ lieb gehabt bis zur letzten Stunde, und kein böses Wort ist über deine Lippen gekommen, kein zürnender Gedanke ist in deiner Seele aufgestiegen ..

Fort, fort, ihr Bilder des Unheils, .. bedrückt nicht mein unglückliches Herz, werft es nicht in die tiefste Nacht .. wie viel fehlt noch ins, ~~nur noch die Steine~~ und der letzte Strahl ~~Funke~~ des Friedens ist in meiner Brust ausgelöscht ..

Geist meiner Mutter, umschrebe mich – Ich will beten, dulden, leiden .. Nur du schütze mich, verfinstre nicht mit dem Schatten deines Zornes den letzten lichten Punkt meines Pfades! – –

Der Mutter Tod hat mich aus dem Kerker befreit!! O Ironie – o Fluch der Bosheit .. die Äbtissin ist eine Megäre, ein wüthendes Thier welches ~~mit~~ mir ~~die Beute~~ des Opfer für die teuflischesten Launen seiner Grausamkeit ~~gefunden~~ sucht.

Der Pater ~~trat~~ in den Kerker heute morgens – ich erschauderte. Er sagte, er komme von meiner Mutter, die befindet sich ~~sei~~ wohler, und gab mir einen Brief von ihr, den sie noch vor einer Woche geschrieben hatte. den habe er vom Tische der Äbtissin heimlich weggenommen – er zog gegen die Äbtissin los und spielte den Tugendhelden. Die Kunde, die schriftliche und seine Mittheilung von der Mutter nahmen

mich so ganz ein, daß ich weinte und jam-
merte und des Paters schier vergaß. Auf
einmal fühlte ich auf meiner Hand einen Kuß,
dessen ~~Gewaltsamkeit~~ leidenschaftliche Glut mich schier aufrüttelte –
ich schrie auf und schaute in die funkelnden
Luchsaugen des Paters, die mit ~~[illegible]~~ entsetzli-
chem Ausdrucke ~~[illegible]~~ mich zu verschlingen
drohten. Ich ~~[illegible]~~ riß mich empor und schrie
von neuem – ~~[illegible]~~ aber der furchtbare Pa-
ter hohnlachte: „Ha! ha! mein Täubchen –
nun bist du mein – hier kannst du schreien
nach Herzenslust .. niemand hört dich ..“
Er packte mich mit Riesenkraft an den
Armen .. ich vermochte mit aller Gewalt
seine Hände nicht abzuschütteln und rief Gott
um Hilfe an. In dem Momente schien ein
Licht von außen ~~[illegible]~~ .. die Thüre öffne-
te sich rasch: die Äbtissin trat ein. Sie, die
ich in jedem anderen Augenblicke gefürchtet
hätte wie den bösen Feind, kam mir jetzt
als Hilfe in der höchsten Noth. „Rettet

mich" schrie ich – „rettet mich vor der Gewalt dieses Menschen!"

Die Äbtissin begann mit einer Flut der niedrigsten Schaltworte ihren Angriff auf Pater Josef. So entsetzlich mir in ihrem Munde – und noch mehr jetzt, da mein Gedächtnis sich die gräßliche Scene wieder vergegenwärtigt – dieses Meer von Gemeinheit erschien, in jenem Augenblicke fühlte darin doch einen Tropfen von Genugthuung für all' die erlittene u. gedrohte Schmach. Auch hatte die plötzliche Erscheinung der Äbtissin die Folge, daß der Pater mich aus seinen Krallen freiließ.

„Hab' ich dich, Josef!" fuhr die Äbtissin fort, „hab' ich dich auf frischer That ergriffen! Ich komme dir ungelegen, da du dir ein Schäferstündchen ganz bequem arrangiren mochtest. Aber ein anderes mal wähle nicht die dumme Kuh Ida zu deiner Vertrau-

ten, daß sie es weiter plaudert, und es zu
meinen Ohren kommt: Herr Pater, ihr seid
ein Pechvogel!" Und ein gelles grimmiges
Lachen sollte ihren Worten Nachdruck geben.
Der Pater aber sprang ganz unerwartet wieder zu mir und ergriff mich
von neuem, laut verkündend, er würde
mich nicht loslassen.

Wer hat hier zu gebieten? "loderte
nun" die Oberin auf – "Pater Josef, wer
geßt euch nicht! Ihr seid hier nur mein
Diener, und ich darf euch forttreiben,
wenn ihr mir unbequem werdet!"

"Wenn die Äbtissin wünscht, daß alle Welt erfahre, was für Spuren ihres Waltens sie zurückgelassen, bevor sie
den Schleier genommen .. dann kann Pater
Josef gehen" sprach der Pater langsam mit scharfer
Betonung eines jeden Wortes und fixirte
die Äbtissin mit der Miene eines Tri-
umphators.

Diese geheimnisvolle Rede übte wunderbaren Ein-
druck auf die angesprochene. Ihre energischen Züge

~~wurden~~ erschlafften, ~~matt~~, das Antlitz erblich und sie begann dergestalt zu zittern, daß sie sich an der Thüre anhalten mußte.

„Aber ich gehe fort" rief ~~ich~~ jetzt aus, „mich bindet nichts an den Pater, der, ein ehrvergessener Schurke, seinen Stand nur schändet." Ich riß mich los aus den Armen des Paters und wollte fliehen.

„Ja, Schwester Maria ist frei" fand nun die Äbtissin wieder Worte, „sie hat ihre Strafe abgebüßt und mag den Tod ihrer Mutter ~~jetzt~~ in ihrer Zelle beweinen."

Ich erstarrte zu einem Marmorbilde, mein Fuß rührte sich nicht vom Flecke, und mein Auge sah unbeweglich zurück auf die Äbtissin. Aber diese hatte schon ein neues ~~nun wieder ein~~ Opfer gefunden, an dem sie ihre Wuth auslassen konnte. Sie schmähte das Andenken der Todten und zerriß mit jedem Worte mein Herz. Nein, ich vermag sie nicht zu wiederholen, die Ausdrücke gemeiner Schadenfreude, wahnsinnigen Hasses, welche das elende Weib hervor-

brachte. Ich hörte bald nichts mehr .. ~~[illegible]~~ und rannte aus meinem Kerker fort in meine Zelle, wo ich mich auf das Lager hinwarf und erst Thränen fand. –

~~Mutter, bitte im Himmel, daß er mich befreie aus diesem Pfuhl der Hölle ..~~

29. September.

Meine theure Mutter ist schon vor ein paar Tagen gestorben – den 25. d. M. ist sie ihren langen Leiden erlegen. Der Pater hat ein Interesse daran gehabt, mir ihren Tod zu verheimlichen oder jedenfalls verspätet davon Meldung zu thun. Er war Vertrauensmann meiner Mutter – ich zittere bei dem Gedanken, daß er um sie gewesen in der letzten Stunde, in den letzten Tagen, ja ~~durch~~ so lange lange Zeit mit ihr verkehrt hat.

Mein Sinn hat sich schon so sehr an das gräßliche gewöhnen können, und ich bin dennoch weit entfernt, gegen das Unheil abgehärtet x oder ~~mehr~~ fühllos er zu sein – im Gegentheil ich fahre

zusammen, ein Schauer durchfährt mich, wenn ich nur jemand erblicke, nur Schritte nähern kommen hören, ich fürchte neuen Greuel zu hören, zu schauen, zu erleben.

Was wollte der Pater von meiner Mutter? Er sprach ihr einst zu, mich zur Nonne zu machen, er hat mich in diese Unheilslage gebracht; Und er ist es, der mich hier verfolgt und mein Leben zu einer Hölle wandelt!

Ich kann es kaum glauben, was ich erlebt habe -- daß meine Mutter krank geworden und nun todt ist, daß die Äbtissin mich hasst, daß der Pater ein solcher Ausbund des Lasters, daß ... ach! alles um mich her erscheint mir furchtbar, gräßlich, unmenschlich, und so ganz anders als ich es geträumt habe.

O!

Stets lebhafter drängt sich mir nur ein Gedanke auf, der Gedanke, hinweg zu kommen -- fort hinweg von hier .. es ist so vieles auf mich eingestürzt und hat mir die Augen geöffnet. Und diese Geschichte Gertruds .. sie hat mich gewaltig ergriffen, auch sie hat mitgerüttelt

am ~~stets lockeren~~ zerfallenden Baue meines Sinns.

Aber ach! wohin soll ich mich wenden, und was soll ich thun? Was beginne ich in der Welt? Was wird man sagen, wie wird man die Entflohene empfangen? Mit Steinen werden sie auf die Einsame werfen, sie als ausgestoßene, ehrlose beschimpfen, jeder man wird einen willkommenen ~~Bild~~ Gegenstand wohlfeilen ~~des~~ Gottes in ihr finden — und wehe! wenn ich ihm begegnete, Eduard, der mich in das Kloster getrieben!

Er war's ja, er, nicht du, selige Mutter, nicht die Zureden des Paters — Eduard! Eduard! Und sie an seinem Arme, beide beglückt und selig .. der Treulose, schuldige: sie kann nichts dafür, wir Frauen sind die Betrogenen, die ~~[illegible]~~ mörderisch grausam getäuschten, die Männer freuen sich ihrer Beute, die oft so arglos ihnen in die Falle fliegt.

Eduard, wenn ich dein gedenke, wie du

mir theuer ~~gewesen~~ warst, wie auch ich ~~die~~ glücklichste ~~schien~~ mich dünkte, denn keine Liebe ~~ich~~ mochte fester gegründet erscheinen als die dünne – Aber hinweg, hinweg, Bild des Glückes und des Unheils, was drängst du dich mir auf in der stillen Stunde der Nacht .. ich will vergessen, ich will und will, und kann dies Herz, dies Gedächtnis nicht meistern ..

Nein! ich kann nicht zurück in die Welt, aber ich will in ein anderes Kloster. Weiß Gott, so wie sich mir jetzt die Erkenntnis gestaltet hat, wie sie durch die kurze Erfahrung im Kloster mir zu Theil geworden ist, wahrlich glücklich kann ich freilich da nimmer werden – – in keinem Kloster der Erde, seit ich die Menschen und ihre ~~Einrichtungen~~ Bosheit kenne und das Klosterwesen nicht mehr billigen kann. Aber ich werde anderswo vielleicht weniger Böses um mich sehen und in stiller ~~Verschlossenheit~~ Abgeschiedenheit des eigenen Gemütes

dahinleben, bis Gott das Ende meiner Tage beschlossen hat. Es gibt ja doch auch noch irgend gute Leute auf Erden, auch in Klöstern, ~~[illegible]~~ vielleicht find' ich eine Äbtissin, wie Marta ~~oder~~ Magdalena sind.

Aber Himmel, wo find' ich eine Freundin wie Gertrud! Nein! ich darf nicht fort, ich muß hier bleiben, ausharren — wappnen wir uns zusammen, halten wir zusammen, vielleicht werden wir siegen, vielleicht ~~durch ein~~ mit der Gnade des Himmels ~~die~~ versteinten Herzen erweichen, rühren, bekehren .. Eitler Versuch!

Aber wir gehen zusammen durch Glück und Leid, wir wissen jegliche, daß uns eine Seele Theilnehmend nahe ist; wol denk' ich des Dichterspruchs:

„Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz!"

Gertrud ~~Dir~~ ist mein Engel, mein schützender Genius, den ich in den öden Klosterhallen gefunden. Ich bin schwach und brauche eine Stütze,

mich an ihr emporzuranken. Sie, die kranke, körperlichen Leiden unterworfene, hält kühn die Brust dem Unglück entgegen, schaut unerschrockenen Auges in das herankommende, drängende Geschick — ich, die gesundheitlich sicherer gestellte, wanke und bebe und muß mich an Gertrud lehnen. Sie ist mein Trost, sie spricht mir Muth zu, sie regt mich an und erhebt mich; aber während sie (so mich) neuer Hoffnung zu erfüllen sucht, weist sie traurig alle Bemühungen, sie selbst zu trösten, ab — sie ist ihres baldigen Endes gewiß, ist sicher, die Prophezeiung des Kukuks werde mehr oder weniger genau, aber unwiderruflich u. sicher eintreffen.

Gertrud bringt mir manche Kunde, die ich nicht zu erlangen wußte; von ihr erfuhr ich auch den Todestag meiner Mutter. Sie wußte das Ereignis noch denselben Tag, die Ida hörte davon die Äbtissin mit dem Pater reden und erzählte es gleich Gertrud, voll

Schadenfreude – denn unsere Freundschaft ist dem bösen Dinge ein Dorn im Auge.

Gertrud kam damals nicht zu mir, sie wollte mein Leiden im Kerker durch so böse Kunde nicht noch vermehren. Nicht Angst Entdeckung ihres Hereinschleichens zu mir war es .. ich kenne meine mutige Freundin. Aber ich bebe für sie; denn die Äbtissin hasst sie desto eifriger, je mehr auch ihr Gertruds Neigung zu mir in die Augen fallen muss. Was wird das noch werden?

30. September.

Eduard ist hier – ich habe ihn nicht gesehen, meine Freundin Gertrud hat ihn erkannt. Was will er hier? Was sucht er in der Nähe des Klosters? Ich kann mich noch kaum fassen vor Erregung, all die verbannten Träume kommen wieder vor meine Augen, ich versenke mich in die Tiefen der Vergangenheit .. und wenn ich erwache, höre ich die Donnerschläge

der Gegenwart über mir wettern.

Er ist da – er ist in der Nähe – und Gertrud kennt ihn, Gertrud spricht für ihn. Und ich bin im Kloster und kann ihn nicht sehen, nicht sprechen...

Marie, Marie, was hat ein Augenblick aus dir gemacht? Mein Herz geht in Wilde, was mich in das Kloster getrieben, der eisige Grund meiner unglücklichen Einsamkeit beginnt mir unter den Füßen hinwegzuschmelzen. – –

Ich stand mit Gertrud im Refectorium, und wir blickten auf die Straße hinaus, die da in ziemlicher Entfernung vorüberzieht. Wie oft hatte ich dort träumend am Fenster gelehnt und zwischen den Bleigittern auf den Scheiben sehnend weithin ausgespäht! Wie oft hat man mich dort verscheucht und ich flüchtete durch hämische Bemerkungen, durch die Bosheit oder Beschränktheit meiner Mitschwestern vertrieben!

Heute standen wir beide dort am gothischen Fenster und

helle Sonnenlicht, der blaue Himmel, welche nach längerem bösem Wetter (wieder uns) erfreuen, lockten uns stets von neuem, und wir wollten nicht von der Stelle scheiden. Niemand war im weiten Saale, und ungestört hielten wir uns umfangen und sprachen und beobachteten und träumten miteinander.

Hie und da erblickte man einen Menschen in dem weiten Gesichtskreise. Ein Bauer zog die letzten Furchen am Hügelabhang, wo die Feldraine in schönem Ebenmaß herabsteigen — links hielt ein Knabe, die Hirtenflöte im Munde, seine Schafe zusammen, aber ohne viele Mühe, denn sein Hund hatte sich ruhig neben ihm gelagert. Aber weit hinter den Feldern und Wiesen sieht man einen ausgedehnten Forst hin dunkelnd hinziehen.

„Eine ähnliche Gegend hatten wir um
unser Kloster" sagte Gertrud, „nur die
Mühle fehlt hier, bei der ich den heran-
kommenden Divinys von meinem Fenster aus
immer schon erkennen
konnte. Denke sie dir dort, wo eben der
Schäfer sitzt, glitscherte der muntere
Gebirgsbach hin, in dem ich als Kind so oft
gebadet hatte, und trieb die schwärzlichen Räder
der kleinen Mühle." So versenkte
sich meine Freundin in Erinnerungen,
und uns beiden war das Herz recht auf-
gegangen.

Eben war ich, damit
uns niemand mehr störe, hingegan-
gen und hatte die Thüre des Refektoriums
geschlossen, als ich Gertrud rufen hörte:
„Marie, Marie, da fährt Herr Girt-
ler!" Ich eilte so schnell
als möglich hinzu – aber der Wagen
war vorübergerollt, wo die Straße

an der Ecke ~~der~~ um Mauern des Klosters abbiegt.

„Girtler!" rief ich „woher kennst du ihn? Wie heißt er mit seinem Namen? Was ist er?" Ich fragte hastig und ~~war~~ vor innerer Wärme ganz roth geworden.

„„ Eduard Girtler, ein Freund ~~A~~ meines seligen Dionys. Ich habe ihn im Kloster kennen lernen, wo ~~hin~~ er einmal ~~durch~~ ~~mehrere~~ Tage in einer Rechtsangelegenheit des Stiftes ~~kam~~ weilte. Er wohnte ~~da~~ ~~mals~~ bei Dionys, welchen er noch von der Schule aus kannte. Aber was ist dir? was bist du so erregt?" — —

Gertrud hat mir ihre Geschichte erzählt, auch mir wäre es Erleichterung gewesen, meines Lebens bedeutendstes Ereignis ~~in die Brust~~ dem Herzen einer treuen Freundin anzuvertrauen. Ich ~~[illegible]~~ sehnte längst die Gelegenheit herbei. Heute

bot sie sich selbst dar. Ich erzählte in Kürze.

Nun erfuhr ich von Gertrud, daß der Pfarrer seinen Freund Eduard sehr geliebt u. hochgeschätzt habe. Sie kannten sich noch von der Schule und vertrauten ihre theuersten Geheimnisse einander am liebsten an. Es waren Dinge, welche die Welt bewegen sollten, politische und religiöse Reformpläne, ganz andere Geheimnisse als sie in unserem Frauenleben ~~sich treffen~~ vorkommen. Aber was wir erleben, schmerzt und zuckt in unserem Herzen nicht ~~wenig~~ minder heftig als in des Mannes Busen der weitestausschauende Plan, der seine Seele ganz gefangen nimmt — —

Gertrud hat mir lange ~~überredet~~ zugeredet alles aufzusuchen, was ich noch aus Erinnerungen an alte Zeit besitze. In meinem Koffer ~~[illegible]~~ tief unten liegen ~~lose~~ Blätter meines Tagebuches, vielleicht auch Briefe, alles was sich zufällig, ~~[illegible]~~

~~als freie Hülfe zu~~
~~neuen Leben fortgehen [illegible] mir~~
~~die Mühe machen, da ich vom Heimischen~~
~~Hause ging. Als ich zufällig in die~~
~~Hand bekam,~~

nicht mit Willen an den gläubigen Ruhe;
zuvor erhalten hat. Als ich dem elter-
lichen Hause Lebewohl sagte, vernich-
tete ich ~~alle~~ zu (jegliche) schriftliche Erinnerung an die ~~Jug~~ schmerzliche
Vergangenheit. Ein neues Leben sollte
beginnen.

Im Kloster erst, längere Zeit nach-
dem ich schon daselbst Aufnahme gefun-
den, durchsuchte ich einmal meine
Sachen und fand ~~[illegible]~~ in der
Tasche einer Jacke zu meiner Über-
raschung mit blauem Bändchen umwick-
elt ein paar lose Blätter, ~~die ich~~ wie ich sie in augen-
blicklicher Stimmung, wenn ~~[illegible]~~ mein ge-
bundenes Tagebuch mir gerade nicht
zu Gebote stand, hingeschrieben hatte.

In der Ecke des Koffers fand sich außer-
dem noch, ein ~~[illegible]~~ Haft mit derlei solcher
Erinnerungblätter, theilweise nur beschrie-
ben, nicht zu Ende geführt .. auch dieß
muß zufällig beim raschen Packen hineingekom-
men und so der Zerstörung entronnen
sein.

Ich sah die wiedergefundenen ~~[illegible]~~
Überbleibsel nicht weiter an, aber zerstö-
ren mochte ich sie auch nicht mehr. So
fliegt denn das alles unten im Koffer.
Gertrud verlangt dringend, die Blätter
kennen zu lernen, und noch mehr von
mir, nämlich daß ich sie wiederlese. So beginnen
wir denn zusammen die Lektüre dieser
plötzlich dem Grabe der Vergessenheit wieder entsteigenden
Boten vergangnen Lebens!

Einst wollt' ich sie vernichten, ein
neues ~~Leben~~ Leben zu beginnen! Ich fürchte

mich nun vor ihnen, daß sie sich rächen an ihrer lieblosen Mutter.

Schatten der Vergangenheit, auf Schritt und Tritt überfallt ihr meinen Pfad, ich kann euch nicht fortbannen, und dennoch scheu' ich mich, euch ~~ganz~~ gerade ins Auge zu schauen. Aber Gertrud drängt, es sei! Ich beschwöre euch wieder herauf in eurer ganzen Größe, mit eurer vollen Gewalt, erdrückt nicht ~~[illegible]~~ meine bange, ringende Brust! —

Gertrud zum ersten Male, und ich von neuem, ordnen und vergegenwärtigen uns ~~die~~ Freuden und Leiden des jungen Mariechens:

„Als ich noch im Flügelkleide
„In die Mädchenschule gieng"

muß ich unwillkürlich summen, das alte Lied, das noch Großmama ~~[illegible]~~ der kleinen Enkelin mit ~~[illegible]~~ lieblosen Stimme zu singen versuchte. Aber ~~mir~~ wie ist dabei weh und traurig zu Muthe.

(Aus ~~[illegible]~~ vergilbten Blättern.)

7. Dezember 1871.

Morgen ist mein Namenstag! Da wird's wieder Geschenke geben und Gratulationen, und das wichtigste, alle meine Freundinnen kommen. Und die Eltern kommen überall mit, und die Alten spielen Whist, und wir tanzen und spielen und unterhalten uns prächtig. Ach! wie freue ich mich schon. Und wie gut das ist, daß morgen ein Feiertag, da brauch' ich nicht in das Convikt zu gehen. Meine Aufgaben mach' ich alle schon heute, da werden Väterchen und Mütterchen sehr zufrieden sein.

8. Dezember 1871.

O! ich glückliche! Von Ernestine und von Berta und von Matilde und von Irma ~~Billete~~ Glückwünsche und Geschenke! Von Ernestine ein herrlich singender Kanarienvogel, von Matilde das langersehnte Balladenbuch mit den schönen Bildern, von Irma ein blühender Rosenstrauch mitten im Winter -- und von Berta, der schelmischen Berta eine Sammlung von Räthseln. Sie macht sich lustig über

mich, daß ich neulich in Gesellschaft ein Räthsel nicht auflösen konnte und mein Pfand nur aus Gnade zurückbekam, und sie schreibt, diese Räthsel könne ich auflösen oder nicht, es schade nichts, die Auflösungen stünden zu Ende, da könne ich sie lesen, und wenn es wieder Pfänderspiel gibt, gleich das Büchlein mitbringen und bitten, daß man mir daraus ein Räthsel aufgebe. —

Ach! und von allen Collegiinnen im Convikt ein Gratulationsbogen — wirklich ganz so groß und stattlich, wie ihn Papa von seinen Collegen bekommt. Papa war auch ganz eifersüchtig wegen dieses Gratulationsbogens.

Und ~~von~~ Papa und Mama haben sich ~~[illegible]~~ beide für mich neu photographiren lassen — Papa sieht bißchen zu alt aus, Mama ist sehr gut getroffen und blickt so gütig wie immer. Ich freue mich über die Porträts in schönem Rahmen sehr und habe sie ~~über~~ meinem Arbeitstischchen an ~~die~~ Wand hingehängt. —

Jetzt lese ich mir noch einmal „Das Riesenspielzeug" durch – Papa freut sich immer so oft ich ihm das Gedicht sage – ich werd' es heute abends vortragen, wenn wir bei Klavierspiel und Deklamation angekommen sind.

—

Mein Namenstag.
(Schluß eines Aufsatzbrouillons.)

Abends kamen meine Freundinnen zu mir. Sie sind alle meine Collegiminen aus dem Convikte, nur sind freilich manche aus einem höheren Jahrgange. Aber wir lieben uns sehr, und da gibt es keinen Gelehrsamkeitstolz, wie er sonst zu finden sein soll.

Nach einer Pause, bei der Kaffee und Chokolade je nach Geschmack genossen wurde und ein riesiger Gugelhupf, das Kunstwerk Mamas, trotz seiner Größe prächtig ausgebacken, allgemeine Bewunderung in Wort und That herausforderte, begann die eigentliche Unterhaltung.

Wir spielten Blindekuh, und es gab dabei viele Pfänder. Als jedoch Ernestine im hastigen Suchen ausglitt, wurde das Erraten nach der Stimme, auch mit verbundenen Augen, ~~[illegible]~~ anstatt der blinden Kuh vorgenommen. Als wir genug Pfänder beisammen hatten, gieng's an das Auslösen. Dabei ward gespielt, gesungen, deklamirt, und Freundin Berta bekam aus meinem neuen Räthselbuche ein Räthsel aufzulösen, darauf aus Gnade ein zweites, und ein drittes, und konnte sie alle nicht errathen. Das gab allgemeines Lachen, und man schenkte ihr endlich das Pfand. Aber darüber gab's lange Debatten, und ~~[illegible]~~ sie stand viel Kummer und Sorge aus, denn es war das Medaillon ihrer Mutter.

Nach dem Nachtmahle, welches für uns Mädchen besonders angerichtet war und uns desto besser schmeckte, indem unsere lebhafte ~~[illegible]~~ Unterhaltung niemand störte und von niemand gestört wurde, tanzten wir ein bißchen. Knaben waren keine da, wir tanz-

ten aber nicht minder fröhlich mit einan-
der, lauter Mädchen. Gegen eilf Uhr war es,
als zum allgemeinen Bedauern das Fest
zu Ende gehen mußte. Aber die Angehörigen
meiner Freundinnen drängten, und wir um-
armten und küßten uns mit dem Wunsche:
„Auf baldiges fröhliches Wiedersehen!"

Ich küßte meinen lieben Eltern die Hand
und gieng in mein Zimmer, ~~besah~~ noch
einmal all' die lieben Billete und Geschen-
ke und legte mich dann zu Bette, ohne daß
ich jedoch sogleich hätte einschlafen können. ~~Erst~~ Noch
~~noch~~ immer umschwebte mich die Erinnerung an die ver-
schiedenen Erlebnisse des schönen Tages. So
schlief ich allgemach ein und erwachte erst
mit dem Glockenschlage acht, gerade noch
zeitig genug, ~~gut~~, um mich für neun Uhr in das
Convikt fertig zu machen.

Achteichen, 31. Mai 1872.

So sind wir denn schon heute auf's Land
hinausgekommen, viel früher als ich es ge-

dacht. Eine Scharlachepidemie fordert unter den Kindern viele Opfer, und die Schulen wurden geschlossen. Auch in meinem Convikte sind schon Ferien.

Das war ein rührender schmerzlicher Abschied von meinen Freundinnen. Aber sie versprachen alle mich hier zu besuchen, und eine oder die andere kommt doch gewiß. Wir haben ja jetzt ein Gut, ein schönes großes Dorf und ein geräumiges Schloß, und im ganzen Schlosse wohnen außer der Dienerschaft nur Mütterchen und ich. Da gibt es genug Platz für meine ganze Klasse. Wenn sie nur so alle kommen könnten, das wäre eine Freude für Mariechen: sie überall herumführen, mit ihnen alles bewundern, in ihrer Freude sich selbst doppelt freuen.

Im Winter noch hat Papa dies schöne Gut gekauft; er ~~machte~~ gewann sehr viel ~~große Gewinste~~ und konnte unverhofft eine solche Erwerbung machen. Wir sind einmal im Winter noch hinausgefahren, aber nur ~~auf~~ für ein paar

Stunden, nicht länger. Da sah es aber hier gar nicht so schön wie jetzt aus, und ein Frost herrschte, daß wir froh waren die Zimmer zu durchgehen und im geheizten zu bleiben, und uns nicht weiter um schauten.

Jetzt ist's ganz anders und ich fühle den Schmerz um die zurückgelassenen Lieben weniger, weil hier alles für mich neu ist. Der Garten, die Wäldchen rechts und links, beide nicht weit vom Schlosse, der große Hof mit all den Baulichkeiten darauf und so vieles, nein alles! gibt mir Gelegenheit, ein ganz anderes Leben kennen zu lernen als ich sonst gewohnt bin.

1. Juni.

Heute beginne ich meine Correspondenz mit den Freundinnen. Ich werde allen schildern, wie es hier aussieht, alle nochmals zu mir laden.

Auch an Papa muß ich schreiben, ihm melden, wie es hier schön ist und wie mir

alles so wohl gefällt. Das wird ihn freu-
en, denn Mama hat über den Kauf des
Gutes ~~nicht~~ keine rechte Freude gehabt, und ich
weiß doch wirklich nicht warum.

Seit zwei Monaten schon baut man
hier an einem großartigen Gebäude, es
soll eine Papierfabrik werden – eine ~~Masse~~
~~von~~ Menge Arbeiter ist da, aus fernen Gegenden
zusammengeholt und gut gezahlt, und sie ar-
beiten mit einem Eifer und einer Schnel-
ligkeit, daß man von Tag zu Tag das
Wachstum ihres Werkes ~~beobachtet~~ kann. Mir
gefällt es außerordentlich, ich weiß nicht
was Mama daran und an allem auszu-
setzen findet. Wenigstens ist Mamachen
betrübter denn je und geht auch öfter in
die Kirche als früher, obwol sie immer fromm
gewesen ist und nie ihre religiösen Pflichten
vernachlässigt hat.

3. Juni 1872.

Heute habe ich für mich meine Studien

wieder begonnen – ganz allein auf mich angewiesen. Ich habe mehr Freiheit als im Convikt.. muß nun einmal selbst für meine Bildung sorgen.

Ich lese ~~[illegible]~~ "Paul et Virginie" und ~~Dickens'~~ "Christmas-tale" allein weiter, mache meine "Übersetzungen wie immer und ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ versenke mich in die ausführlichen Erzählungen meines Geschichtbuches. Am liebsten aber lese ich meine lieben Balladen und lerne manche auswendig.

Wie angenehm ist mir's dann, wenn ich einsam im Walde oder auf der Wiese hinwandle, laut ~~zu~~ vor mich die poetischen Worte zu sprechen und die Stimmung des Dichters und die Gefühle seiner Personen in mir erstehen zu lassen! Insbesondere ist Uhland mein Liebling, und ich bekam seine Gedichte neulich als Geschenk vom Papa, der auch meine ~~Meinung~~ ~~Ansicht über ihn~~ Vorliebe für ihn durchaus billigt.

Heute erlernte ich wieder Uhlands schöne, aber so traurige Ballade: Die Nonne. Ich will sie hier hinschreiben, zur Prüfung, ob ich sie wohl im Gedächtnis behalten:

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau gieng;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hieng
Die Thräne zarter Liebe.

„O wohl mir, daß gestorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben,
Er wird ein Engel sein,
Und Engel darf ich lieben."

Sie trat mit zagem Schritte
Wol zum Mariabild;
Es stand in lichtem Scheine,
Es sah so muttermild
Herunter auf die reine.

Sie sank zu seinen Füßen,
Sah auf mit Himmelsruh',

Bis ihre Augenlider
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Wie traurig, mein Gott! ist das Los einer Nonne! Ich glaube, ich könnte niemals eine Nonne sein, ich weine, wenn ich nur daran denke. So fern von allen Theuren sich einsam abschließen in einem finsteren Kloster, und ohne Freundinnen, ohne Unterhaltung und Freude, nur immer beten und beten!

Aber die Leute müssen doch einen Grund haben, daß sie die Klöster gründeten und bestehen lassen. Ich bin aber gewiß noch zu jung, daß mir das Klosterleben so schrecklich vorkömmt und ich ~~den~~ seinen Wert ~~des~~ ~~selben~~ nicht begreifen und ermessen kann. Ich bin ja noch ein kleines Ding und habe ja noch nicht einmal die kurzen Kleider abgethan.

---

12. September 72.

So gehen denn die Ferien zu Ende. Allein die lustige Berta von allen meinen Freundinnen ist meiner Einladung gefolgt, und wir haben eine Reihe schöner Tage zusammen verlebt – die übrigen alle entschuldigen sich oder schieben die Reise immer wieder auf! Nun ist aber jeder Aufschub unzulässig, denn jeden Augenblick erwarten wir den Vater, mit dem zusammen Mütterchen und ich in die Stadt zurückkehren. Daß er bis jetzt nicht gekommen ist, daran sind die vielen Geschäfte schuld, welche jetzt Papa auf seinem Kopfe hat.

Mama sagt oft: „Es war besser, als du noch einfacher Advokat warst und dein ruhiges Auskommen hattest." Und wirklich, Papa war früher viel ruhiger, heiterer als jetzt – auch hatte er viel mehr freie Zeit für seine Angehörigen.

Jetzt ist er meist trübe und kummer-
voll, heftiger im Zorn, oft wieder scheint
ihn nichts anzugehen, und er sitzt Stun-
den lang an seinem Tische und sinnt und
denkt nach. Eine ewige Unruhe ist statt
der regelmäßigen Ordnung früherer Zeit eingetreten,
und man kann nie wissen, ob und wann Papa
mit uns zusammen sein wird. Er ist jetzt
beinahe niemals für Mama oder mich
recht zu haben. Und doch liebt er mich
so sehr, so innig; neulich erst sagte er zu
mir: „All diese Sorge und Plage ist für
dich, mein theures Mädchen, auf daß es
dir einst wohl ergehe, wenn ich vielleicht
nicht mehr da bin!"

Ich begann zu weinen. Er drückte mich
inniger an sein Herz und küßte mir
die Thränen von den Augenlidern. Ach!
ich will ja nicht – um alles in der Welt
nicht, daß Papa sich meinetwegen Sor-
gen mache – er mag nur ruhig hinleben

wie früher, da wir noch so glücklich in unserer Bescheidenheit waren. Ich sagt's ihm auch; da ward er heftig und ~~be~~ brach hervor: „Das hat dich die Mutter gelehrt!", aber gleich tröstete ~~und~~ umarmte er mich wieder und nannte mich sein theures Kind.

13. September.

Papa ist noch nicht da, und wir bleiben noch einen Tag hier. Ich habe also Zeit mir alles noch einmal gut anzusehen, denn wer weiß, wann ich wieder aus der Stadt hier hinauskomme.

Und als wollte der Himmel mich recht begünstigen, hat er mir zum Abschied ein schönes Wetter gesandt. ~~Vorn~~ Vierzehn Tage waren recht regnerisch gewesen, und ~~Da~~ Dweilen konnte man sich zwei Tage nacheinander sich nicht über die Schwelle hinauswagen, man mußte denn mit Stulpstiefeln angethan sein, mit Regenmantel und über die Ohren geschobener Kapuze, angriffsfest gegen Guß von oben

und Roth und Lachen von unten.

Heute ist's wieder wunderschön. ~~Wie nach einem Gewitter~~ Nach (erscheint) ~~nach~~ der vierzehntägigen Krise, die sie durchgemacht, die ganze Natur frisch und reizend, und es wird einem ~~[illegible]~~ wahrlich bange, sie verlassen zu müssen. Aber – was ist da zu thun? Sagt doch mein Mütterchen immer, das Leben sei ein ewiges Grüßen und Scheiden, und jeden Genuß müßten wir durch den späteren Mangel desselben büßen.

Und doch freue ich mich auch wieder in die Stadt, wie viele liebende Herzen habe ich so lang nicht in meiner Nähe gehabt! Und auch Berta, die ich am wärmsten ins Herz geschlossen habe, habe ich schon fast zu lange nicht gesehen! ~~[illegible]~~ Und auch Papa, der nur selten herausgekommen, ~~[illegible]~~ hat dort sein Arbeitzimmer ganz nicht weit von mir, und ich kann manchmal zu ihm ~~[illegible]~~ hinhüpfen und mit einem Kusse ~~[illegible]~~ seine

sorgenvolle Stirne glätten. Darum sei mir gegrüßt, liebe Heimat Stadt!

15. September 72.

Da sind wir also wieder zurück in der Stadt. Papa hat alles bestens für uns in Ordnung gehalten – mein Stübchen heimelt mich recht an, nirgends ein Stäubchen oder Fleckchen, und manche freudig begrüßte Überraschung! Auf meinem Tische rechts Goethes, links Schillers Miniaturbüsten, Pendants, aus grünlich, gleichsam vor Alter schimmerndem Erze, neues Briefpapier mit meinem Namenszuge, und die Bücher, welche früher auf dem Tische gestanden oder gelegen, sind theilweise auf ein zierliches Bücherbrett: chen gewandert, das grünen Schnüren gehalten, an der Wand prangt.

Was für einen guten Papa habe ich! Wie er für mich sorgt! Und wie er beglückt war, als er meine Freude sah! Ach! nur eins betrübt mich: daß Papa kränklich ist, und Mutter sagt, das komme

von der vielen Arbeit, daß er sich keinen ruhigen Augenblick gönne.

16. September.

Heute ~~stellte~~ der Vater mir und Mama einen ~~[illegible]~~ Kanzleigehilfen ~~Convigianten~~ vor, den er während des Sommers aufgenommen. Er heißt Eduard Girtler, ~~und ist ein sehr bescheidener Junge~~ Mann; ~~Er~~ ist hoch gewachsen, ~~[illegible]~~ dunkel blond, trägt einen Vollbart und blickt sehr treuherzig aus seinen braunen Augen. Sein Betragen ist schlicht u. bescheiden.

Er blieb nur ein Viertelstündchen bei uns, sprach wenig und ließ sich mehr ausfragen als daß er ~~[illegible]~~ das Gespräch geführt hätte. ~~[illegible]~~ Mama hat er übrigens gefallen, und auch mir mißfällt er nicht.

Papa hat den jungen Mann sehr lieb, er vertraut ihm die ganze Kanzlei an, und hat uns gar vieles von seiner Ehrlichkeit und seinem edlen, vornehmen Sinn ~~Herzen~~ erzählt. Er ~~erhält~~ erhält eine kranke Mutter und vier Geschwister allein durch seine Arbeit, und

was andere für sich selbst ausgeben, opfert er alles, jeden Kreuzer dem Wohle seiner Angehörigen – seinen Geschwistern ist er ein zweiter Vater. Dies erfuhr Papa erst zufällig aus zweiter Hand, und als er einmal Herrn Girtler gegenüber ~~eine~~ wohlwollende Bemerkung hierüber machte, ward dieser so verwirrt, daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte, und Papa rasch zu einem anderen Thema übersprang.

17. September.

Das Gut, welches Papa gekauft, geht nun in den Besitz einer Aktiengesellschaft über, welche die Papiermühle betreiben wird. Papa ist Direktor der Aktiengesellschaft, welche „Achteichen" heißen wird nach unserem ehemaligen Besitztume. Papa ~~[illegible]~~ war heute ganz froh, als er dies erzählte, so glücklich wie schon lange nicht.

Ich war anfangs betrübt, daß das schöne Gut nicht mehr unser sein bleiben solle. Aber Papa hat mich schnell getröstet und

mir die Sache auseinandergesetzt. Wir werden auch späterhin das Schloß zu unserer Verfügung haben und so oft wir wünschen, uns dorthin begeben können. Papa bleibt als Direktor der Gesellschaft im Besitze dieses Rechtes.

Das Haus in dem wir in der Stadt wohnen, hat Papa an sich gebracht, und unsere Wohnung wird über den ganzen ersten Stock werk ausgedehnt werden. Sobald diese Arbeiten vollendet sind, wird ein großer Abend bei uns stattfinden, welchen Papa als Direktor der neuen Gesellschaft zu geben sich verpflichtet fühlt.

---

8. Dezember 72.

Mein Namenstag ist heute nicht minder festlich begrüßt worden denn sonst. Meine guten Eltern haben mir noch gestern abends gratulirt, und als ich nach dem Abschied von ihnen in mein Zimmer trat, war es in einen wahren Blumengarten

umgewandelt. Wohin ich sah, duftete und blühte es wie im Frühlinge. Auf meinem Schreibtische lagen Papas und Mamas Billete, und dabei ein herrliches Perlenhalsband und eine Schmuckgarnitur, ~~künstlich~~ kunstreich aus Gold geformte Blumen mit einem Thau von Perlen und Diamanten ~~als Thau~~ emaillirte besprengt. Außerdem eine ~~herrliche~~ wunderschöne Ausgabe ~~Sch~~ der sämmtlichen Werke Schillers, wonach denen ich oft meinen Wunsch geäußert hatte, und stets dahin gewiesen worden war, man würde zur passenden Zeit schon daran denken, wenn mir ~~[illegible]~~ solche Lektüre ~~mit Nutzen~~ im Ernst zuzumuten wäre. Nun Gott sei Dank! Papa hat meine Sehnsucht erfüllt – denn Schiller ist sein Geschenk, er ist es ja, der die Begeisterung für ~~[illegible]~~ die Dichtkunst sich bewahrt und jederzeit in mir zu wecken und zu erhalten ~~[illegible]~~ getrachtet hat. Mama liest wenig, meist aus einer Bibliothek frommer Schriften. – –

Mein Lager hatte man mir diesmal im Zimmer ~~daneben~~ bereitet. Denn vor Blumenduft wäre ja dort nicht zu schlafen gewesen. Ich öffnete die Fenster meines Zimmers ~~und gieng hinaus~~ ~~; nahm~~ jedoch ~~Schiller mit in~~ und begab mich in das improvisirte Schlafzimmer, ~~wohin~~ ~~ich Schiller mit mir nahm~~ Ich begann zu blättern und zu lesen, und wo ich aufschlug, hielt er mich ~~fest~~ gefangen. So merkte ich durchaus nicht, wie die Zeit entfloh. Mama kam ~~plötzlich~~ herein, ~~mich zu fragen~~ nachzusehen, ob ich auf dem ungewohnten Lager zu schlafen vermöge. Wie war sie erstaunt, mich noch angekleidet und auf zu finden. Siehe! es war schon Mitternacht vorüber; ich selbst erschrack, ~~be~~gütigte aber rasch die Mutter, ~~welche~~ die ~~jetzt noch~~ wartete, bis ich mich niedergelegt hatte. Dann segnete sie mich mit dem Kreuzzeichen, löschte das Licht und sagte mir Lebewohl. — —

Da liegen sie vor mir, die Billete mei-
ner Freundinnen. Manche von ihnen ist
fern; Irma und Matilde sind mit ih-
ren Eltern fortgezogen, aber haben mei-
ner gedacht — schon hat der Briefträger
ihre Glückwünsche übergeben; Ernestinens
Kanarienvogel singt (so schön wie eh' im
vergoldeten Käfig); sie selbst weilt
nicht mehr unter uns, sie ist schon dahin
gegangen zum Himmelvater. Die böse Seuche
hat sie unserem lieben Kreise entrissen.
Sie war ein fröhliches, frisches, blühen-
des Wesen und wollte immer einen Förster
heiraten, draußen im grünen Wald. So
sagte sie immer, wenn man sie fragte, ob
sie Lehrerin werden wolle wie ihre äl-
teren Schwestern. „Der Spatz" wie wir sie
nannten, weil sie als Kind sehr klein
gewesen, lebt nicht mehr, ist fortgeflo-
gen zu den unbekannten Regionen des Jenseits.

Schmerzlich traf mich ihr Tod, ich werde die gute niemals vergessen...

Berta sagte mir neulich, sie würde kein Billet senden, sondern kommen und persönlich gratuliren. Die lustige Berta, sie muß immer ein besonderes Stücklein aufspielen. Dafür sind wieder eine Anzahl neuer Bekanntinnen durch ihre Wünsche vertreten. Ja, selbst ein Mann hat sich diesmal eingefunden. Eduard Girtler ~~[illegible]~~ lese ich auf diesem Billete.

Ein braver, sehr liebenswürdiger Mann. Er kommt manchmal von Papa eingeladen, zum Mittagessen. Neulich unterhielt ~~[illegible]~~ ich mich recht gut mit ihm, als er kam, und Papa und Mama nicht zu Hause waren. Er fragte mich nach meiner Lektüre, nach meinen Lieblingsstudien, und er erschien mir, als er manches darüber zu erörtern

begann, ganz begeistert und wie von
höherer Natur. Auch mit Papa spricht
er ~~dann~~ oft vieles, was mich zu erhaben dünkt, und ich merke mit Ver-
gnügen, wie sie beide in ihren Ansich-
ten und Anforderungen an sich und andre
übereinstimmen. Beiden ist eine gewisse
Vornehmheit eigen, die bei Herrn Girtler selbst durch
die ~~[illegible]~~ Hülle der schweigsamen Bescheidenheit
~~bei~~ immer hervorzublicken scheint —
ein gleichsam angeborener ~~natürlicher~~ Adel, ~~welcher mit der~~
~~[illegible]~~ geringen gesellschaftlichen Stellung contrastiren müß-
te und doch ~~bei~~ ihm so ganz passend
und notwendig vorkommt.

~~Und doch~~ Dabei ist Herr Girtler wieder so
anspruchlos und oft so verlegen und
erröthet manchmal mitten im Gespräche
.. ein sehr interessanter Mann! ‡

9. Dezember.

Was diese Berta wieder von mir haben
will? Sie kam und umarmte mich und
wünschte mir einen Mann. Einen Mann!
Wozu einen Mann? Ich habe mir diesen

Gedanken noch nie vorgelegt und denke an alles weniger als an einen Mann.

Ohnedies komme ich mit niemand zusammen, nur meine Freundinnen sind meine Gesellschaft – und meine Bücher. Daran laß' ich mir genügen.

Als Berta die Billete durchstöberte, wollte ich rasch das Billet Herrn Girtlers verbergen, um der boshaften nicht gleich wieder einen Witz zu entlocken, leider aber gelang es mir nicht ganz; sie ertappte mich, und da gieng's erst recht los über mich. Und ich bin doch so unschuldig wie ein Lamm, und Herr Girtler ist mir wol bekannt, aber wahrlich nichts weiter.

10. Dezember.

Ich schwelge in der Lektüre meines Schiller. Ich lese ihn darauf los, wo ich ihn aufschlage. Wol seh' ich ein, daß mir vieles dunkel ist, daß ich es nicht verstehe. Aber thut nichts. Ich verzweifle nicht – es wird mir

schon klarer werden, wenn ich wieder ~~zum~~ Gelesenen zurückkehre.

Ich fühle dunkel, mir fehlt die Kenntnis des Lebens – und da ~~komm~~ ich denn in eine ganz fremde Welt hinein. Wie alle diese Personen mächtig empfinden, gewaltiges ~~Schwin~~ ~~ill~~ wagen, an Abgründen ~~sicher~~ hingehen – es ist ein buntes bewegtes Leben, und es handelt sich um Gefühle, um Ideen, die wirklich existiren und auch heutzutage lebendig anzutreffen sind. ~~Und~~ Ich habe noch so wenig erlebt!..

Es beginnt mir da nachgerade eng zu werden in dem Kreise, in welchem ich mich bewege. Ich möchte ein Mann sein wollen, und möchte hinausziehen frei in die Welt, kennen lernen, was mir hier immer verschlossen und verborgen sein wird.

11. Dezember.

Heute schon trifft man ~~bei uns~~ zu Hause Vorbereitungen für das große Fest, welches bei uns stattfinden soll. In allen Zimmern wird gescheuert und alles in neuen ~~Stand~~

gesetzt, am meisten jedoch in den gro-
ßen Salons. Neue Luster, Kandelaber,
Teppiche – die Treppe wird mit Blumen
und Laubwerk geschmückt sein, und
statuen antiker Götter werden in Nischen
untergebracht werden. Schon ist der ganze erste Stock
unser, unten wohnt die
Dienerschaft, so daß das ganze schöne Haus
jetzt uns allein gehört, und wir ganz un-
gestört sind.

Papa soll nächstens einen hohen Orden
bekommen – ich freue mich, er wird Papa
sehr zu Gesichte stehen. Ich wunderte
mich, daß Väterchen so ganz gelassen diese
Mittheilung that, und sagte ihm, weshalb ich
mich freue – er aber lächelte und sag-
te mir, daß dies keine besondere Ehre
mehr sei, indem Orden und Titel heutzutage
allgemein geworden seien – mancher besitzt
sehr viele, die er nicht verdient hat, und mancher
Ehrenmann bleibt zeitlebens ohne Ehren

zeichen.

Das ist doch merkwürdig – und wie ist denn das möglich? Wozu sind denn die Orden ~~als~~ wenn nicht dazu, den würdigen zu schmücken? ~~Und~~ Warum betheilt man so viele Unwürdige damit?! Sonderbare Menschen! Ich bin doch nur ein unerfahrenes Mädchen, aber wenn ich hier drein zusprechen hätte, möchte ich es ganz anders machen. ~~Und~~ Ich glaube, die Sache ist doch höchst einfach und natürlich.

Da hab' ich freilich neulich gelesen, je gebildeter die Menschen, desto unnatürlicher würden sie auch. Auch ich strebe nach Bildung – aber bewahre mich der Himmel gnädig davor, das natürliche Gefühl zu verlieren! Oder muß man das?.. Ach! ich bin ein armes unerfahrenes Ding.

18. Dezember 72.

Der große Abend hat stattgefunden. Es war ~~etwas~~ ein glänzendes, herrliches fest, wie ich

noch nie gesehen. Ich erkannte unsere Wohnung kaum wieder, als hundert oder mehr Gäste, lauter Herren, in all dem Glanz und der Pracht sich bewegten. Gott! wie war das wunderschön!

Auch mich rief Papa unter die Gäste und stellte mich ihnen als seine Tochter vor. Ich war ganz geblendet, wurde roth und sah zur Erde. Die Herren freuten sich über meine Erscheinung und begannen Papa zu gratuliren, daß er sich eine solche Tochter aufgezogen. Ich ward nur noch verlegener und war froh, als Papa mich freiließ, und ich in ein anstoßendes Zimmer mich verbergen konnte. Da waren nur wenige ältere Herren und sprachen wichtiges mit einander, begrüßten mich nur leichthin. Ich gieng zum Klavier, welches man für heute in dies Zimmer gebracht hatte, und begann in den Noten, welche auf dem Piano lagen, zu blättern.

~~Plötzlich~~ Da hörte ich mich ansprechen – es war Herr Girtler. Papa hatte ihn auch geladen, und er war gekommen. Nun näherte er sich mir und begann ein Gespräch. Ich war recht froh, eine bekannte Persönlichkeit in der Schaar fremder Gesichter zu finden, und Herrn Girtler sehr dankbar, daß er mich verborgenes Aschenbrödel aufgesucht hatte.

Er schien ~~[illegible]~~ ernster als ~~den~~ ich ihn je gesehen. Ich fragte ihn, wie ihm die Gesellschaft gefiele, und ob er sich gut unterhalte.

„Nur Ihren Herrn Vater nicht zu beleidigen" erwiderte er – „kam ich auf seine dringende Einladung hieher. Ihr Herr Vater ist ein Ehrenmann, und Dünkel war niemals sein Fehler. Er ist mehr wert als viele andere, und noch immer zu wenig anerkannt. Aber diese Leute, die sie hier sehen, behängt mit Orden und verschiedentlichst betitelt, sind größtentheils Emporz

kömmlinge, die nun stolz auf einen gewöhnlichen Mann herabsehen. Das wurde mir jetzt wieder deutlich, und weil ich das im voraus wußte, wollte ich auch nicht herkommen, hätte ich mich frei entscheiden dürfen. Muß ich es mir nun nicht gefallen lassen, daß sie mir ihre Nichtachtung recht handgreiflich zu erkennen geben? Aber auch ich bin zu stolz mich zu beugen." —

Ich suchte ihn zu trösten: „Es sind ja doch viele darunter, welche von diesem Dünkel frei sind. Ist denn Überhebung auch eine Folge der Bildung?" —

„Wahre Bildung, mein Fräulein, ist Bildung des Herzens, macht den Menschen edler, besser, nachsichtiger gegen andre, gegen sich selbst strenger. Eine gegentheilige Wirkung kann nur durch jene oberflächliche sogenannte Bildung bewirkt werden, welche wie Puderstaub im Haare nur für den ersten Blick haftet, bei

näherem Hinsehen ~~den~~ Schein der Natürlichkeit verschwinden läßt.

„Wohl sind hier auch einige, ~~die~~ von echter Bildung erfüllt, ~~sind und~~ die in jedem Wesen den Menschen achten – aber theils machen sie hier ihre ~~Bekannten~~, ~~in~~ Geschäfte ab, ~~sind sie mit [illegible] wichtigem Gespräche beschäftigt,~~ theils kennen sie mich und ich sie nicht näher, so daß ich hier eine ziemlich unnöthige Figur spiele." –

„„Gerade so wie ich"" rief ich aus, „„auch mich hat Papa ~~[illegible]~~ in den Salon gerufen, aber ich sehe selbst, daß ich nicht hineinpasse. Ich kann ~~das~~ alles nur von weitem bewundern, wie Theaterdekorationen und Theaterhelden.""

Unwillkürlich haben Sie das richtige gesagt" erwiderte Herr Girtler lächelnd, „~~[illegible]~~ so ist es. So lange man es als Schein betrachtet, kann man sich darüber freuen, ~~[illegible]~~ Wehe aber, wenn man dem glänzenden Schimmer sich

selbst und sein Leben zum Spiele gibt!" –

Das letzte sagte er mit einem ganz eigentümlichen Ernst, der mir auffiel – da hörten wir ein lauteres fröhliches Wogen der Stimmen im ~~Nebensalon~~ Salon. Herr Girtler stand auf, auch ich folgte, er ließ mich voran. Papa stand umgeben von ~~der an meiste~~ vielen Herren, welche Glück zu wünschen schienen, und alles drängte zu ihm hin. Er selbst war freudig bewegt, da alles um ihn so jubelte.

Auch mich machte die freudige Stimmung mutiger, ich schritt aus dem nun ganz leeren Nebensalon – selbst die alten Herren ~~hatten~~ hatten ihr Whistspiel verlassen – in den Hauptsaal, man kam auch mir entgegen und gratulirte. Nun kam's heraus: Papa hatte soeben die ~~Mittheilung von~~ Urkunde der Ordensverleihung bekommen, und ~~[illegible]~~ das Schriftstück ~~[illegible]~~ ging von Hand zu Hand.

Auch Herr Girtler trat zu Papa hin und sagte ein paar Worte – Papa drückte ihm die Hand. Ich erblickte ~~um~~ Mütterchen und ~~sprang~~ hüpfte zu ihr hin, und blieb schon unter ihrem Schutze. Die Herren sprachen meist mit ~~der Mutter~~ Mama und wandten sich nur hie und da an mich, so daß ich Zeit hatte, sie und alles genauer zu beobachten. Sie schmeichelten alle, und was sie sagten, war immer wieder eine Artigkeit – viele wiederholten, was schon andere gesagt hatten.

Ich sah mich nach Herrn Girtler um. Wie ich später erfuhr, war dieser, nachdem er dem Vater gratulirt, fortgegangen – er hatte ausdrücklich bemerkt, daß er nicht ~~auf~~ für lange kommen würde. Unterdessen meldete man das Souper, ich verließ Mama und begab mich auf mein Zimmer zur Ruhe. Aber bis in dieses

~~Bis in meine Zimmer hin~~ ~~hinein~~ drangen und klangen die Lebehochs, in meine Träumerei herein, worin ich verfallen war, eh' ich einschlafen konnte. ~~Und~~ Als ich endlich einschlief, träumte mir Papa, und ich schaute auf den Orden an seiner Brust, und wenn ich wieder auf das ~~Antlitz~~ Gesicht hinsah, war es Herrn Girtlers Kopf mit dem dunkelblonden Haar und den braunen Augen.

~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

1. Januar 1873.

War das wieder bei uns eine fröhliche, belebte Gesellschaft! ~~[illegible]~~ Es waren wol noch mehr Leute als ~~auf~~ bei dem letzten großen Ordensfeste – aber die guten Eltern hatten auch für ihr Mariechen gesorgt. Meine Freundinnen, meine Collegiinnen aus dem Pensionat kamen mit

Mama und Papa, und wir tanzten und amüsierten uns ganz superb.

Auch junge Herren waren geladen, ~~junge~~ ~~[illegible]~~ und wir tanzten nicht mehr lauter Mädchen unter einander. Es war jetzt mehr Leben u. Freude. Aber daß mir die Herren besonders gefallen hätten, kann ich nicht sagen. Sie alle haben etwas Sonderbares, Unnatürliches in ihrem Benehmen. Ich kann nicht begreifen, wie Berta und die anderen an ihnen gefallen finden können.

Ich fürchte, daß ich, die Tochter des Hauses, ~~welche~~ die sie alle umschwärmten, zu wenig artig gegen sie gewesen bin. Ich konnte mich nicht dazu zwingen, sie liebenswürdig zu finden, und man muß mir eine gewisse Passivität angemerkt u. gewiß nicht wohl vermerkt haben.

Warum aber war auch Girtler nicht da? Er hatte versprochen zu kommen und kam nicht. Warum? . . .

~~Und~~ So ging Sylvester hin, und da um Mitternacht alle mit den Gläsern an einander stießen u. sich das beste wünschten, fehlte er.

Dieser Schreck, den wir hatten! Papas Glas, mit heißem Punsch gefüllt, zersprang, und der Punsch ~~[illegible]~~ ergoß sich über das ~~ganze~~ Tischtuch. Mama nimmt's als böses Zeichen, Papa ward nachdenklich, noch mehr als sonst. Warum gerade heute diese unangenehme Überraschung!

So beginnt das neue Jahr! Was wird es bringen? Mir, Papa, uns allen?

Es ist vier Uhr früh, ~~ich bin doch zumüde,~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ wie bin ich müde! ich gehe zu bette — Gute Nacht, Marie, oder guten Morgen!

8. April.

Wie mich diese Liebe ganz beglückt, beseligt! Das erste, feurige, hohe Gefühl meines Herzens! Die Welt, die Menschen, die Bäume, die Häuser – alles erscheint anders, in eine höhere, idealere Sphäre gehoben – glücklich allein ist die Seele, die liebt!

Wie hat mich diese Liebe so mächtig, bis ins Innerste durchdrungen! Alles und jedes sehe ich, fühle ich nur in ihr und durch sie! ~~Alle Hoffnung~~ Jeder Augenblick der Gegenwart, jede Hoffnung der Zukunft wird mir nur durch dies Eine ~~Gefühl belebt~~ berührt u. lebendig.

Es wäre furchtbar, wenn dieses Gefühl sich eitel erwiese. Mit allen Wurzeln meines Seins hab' ich es umfaßt u. umklammert, alle meine Gedanken u. Handlungen entwachsen ~~aus~~ diesem ~~Grunde~~ Boden ... wenn ihn das Geschick zerstörte, so zerrisse und durchschnitte es alle Fasern und Nerven meines Lebens .. Ach! mir schwindelt. Was

wäre ich ohne diese Liebe! ~~Ni~~ Nichts, weniger als nichts – tausendmal unglücklicher als wenn ich gar nicht geliebt hätte!

Aber nein! Eduard, Eduard, du, den meine ganze Seele liebt, bist u. bleibst mein – was dürfte uns ~~von~~ einander trennen? – Und wie schön sagt mein Schiller:

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand:
Nur dein Glaube kann dich tragen
In das sel'ge Wunderland.

1. Mai.

Es ist das heute ein wahrer erster Mai! Soeben bin ich erwacht, von den fröhlichen Tönen der Musikbanden, welche die Straßen durchziehen, Reisig ~~auf~~ an den ~~Gelmen~~ Kappen, leicht und frühlinglich. Die Sonne scheint vom ~~lichtblauen~~ Himmel so freundlich mild, und die ~~labende~~ erquickende Frische dringt herein in mein ~~anmuthiges~~ reizendes Boudoir.

Sieh! sieh! der Morgenstrahl, welch ein

Schalk! Er fällt auf das bleiche Antlitz des armen Ritters Toggenburg, ~~welcher~~ der im aufgeschlagenen Schiller auf meinem Tischchen traurig hinkauert. Und von Drüben blickt, ~~die mitleidlose~~ die er geliebt, die Nonne ~~auf ihn hinab~~ zu ihm hinunter.

Warum mußte sie Nonne werden? Gibt's denn für ein junges Mädchen nichts besseres zu thun als Nonne zu werden? ~~Das~~ wäre wahrlich traurig. Ich wenigstens habe stets eine ~~[illegible]~~ gewaltige Antipathie gegen dieses ~~sonderbare~~ stumpfe Dämmerleben der Klostergefangenen ~~vegetieren~~ gehegt. Überallhin, aber nicht in ein Kloster! Wer mich dazu bereden könnte!

Ha! ha! Marie – lache, lache, was fallen dir da für närrische Dinge ein! Du, und ein Kloster! – – Du mit deinem Eduard; und ins Kloster solche, die nichts besseres mehr zu thun haben, und denen das Kloster gefällt ... nein – das muß ein schönes Leben, und ein Gezänk und Gekeif ~~[illegible]~~ sein unter den alten Jungfern! Noch

ärger als eine Kaffeeklatschgesellschaft! Brrr! Mir gruselt.

20. Mai.

Gott! mein Gott! Wie schrecklich, wie gräßlich hat sich alles geändert! Wie hab' ich so vieles nicht gesehen, was mir jetzt vor die Augen getreten ist! Langsam hat es sich vorbereitet, ohne daß ich eine ~~rechte~~ Ahnung davon gehabt hätte!

Mein guter, guter Vater! Wie hat er für sein ~~Kind~~ Mäßl gesorgt, wie hat er mich von Kindheit an auf Händen getragen, ~~gepflegt~~ gehätschelt, gebildet! Ich ~~bin~~ war seine Tochter, in die er all das hineinlegen wollte, was sein eigner edler Geist als das Höchste im Menschendasein ansah.

Mein guter, guter Vater! Nun bist du

dahin in das Schattenreich, du bist uns Lebenden
entrissen, in der Blüte deiner Mannskraft; entris-
sen von einem plötzlichen, unverhofften, grausa-
men Geschicke. Fort der frische Grabhügel deckt
dein Sterbliches, deckt ~~die~~ deine klaren Augen, ~~die~~ deine ge-
dankenreiche Stirn, deine mir immer so milden
liebevollen Züge, deine warme väterliche
Hand.

Ach! wie sie plötzlich kam, die Kunde, du
seiest todt. ~~[illegible]~~ Und schon brachten
sie auch ~~dich~~ und betteten dich in den schwarz-
ausgeschlagenen Sarg. Du hattest dich so freund-
lich von mir verabschiedet, mich geküßt so gütig
und warm, und noch an der Thüre kehrtest du
zurück, daß dein Töchterchen mit dir ging und
noch so lange als es konnte, dir nachsah! Es war
das letzte, das allerletzte mal. Einige Stun-
den darauf traf dich die Kugel, ~~die du selbst~~ deine
~~geladen~~ eigene Kugel, nur gar zu gut. Ein Moment —

und du warst ~~todt~~ nicht mehr.

Was hat dich dazu getrieben? Noch weiß ich's nicht genau – aber man sagt, aus Ehrgefühl habest du dich getödtet. O diese großartigen Speculationen und Pläne! Die Actiengesellschaft, der ~~Glanz~~ Prunk, die Größe – das war dein Tod.

~~Jetzt~~ Jetzt weiß ich, warum die Mutter so traurig ~~gewesen~~ war, als unsere Rolle so glänzend ~~gewesen~~ wurde – ~~jetzt~~ weiß ich, warum der Vater so oft tiefbetrübt, ~~[illegible]~~ in Gedanken versunken, so unruhig und nicht er selbst gewesen ist. Ach! mein armer, theurer, unglücklicher Vater.

Und für wen hat er sich geopfert! Wie sie nicht ihn umschmeichelten und umsprangen, so fliehen jetzt alle von uns. So viele von den nächsten Freunden des Vaters zeigen sich gar nicht, und ~~beim~~ dem Leichenbegängnisse wohnten mehr Neugierige als Bekannte bei. O Welt! Welt! ich beginne dich kennen zu lernen.

25. Mai.

Mein Eduard ist unser Engel — alles hat sich von uns hinweggekehrt, und nur er ist treu geblieben, er harrt bei uns aus, er hilft über alle Schwierigkeiten hinweg — unser Trost, unsre Freude, unser Glück! Der gute Vater wußte wohl, warum er ihn so sehr liebte, auszeichnete, an sich zog — der Vater selbst hat ihn zum Schutzengel den Verlassenen ausersehen.

Was hüten wir unberathenen Frauen jetzt, wo Commissionen, Untersuchungen, Protocolle in einem Zuge uns beunruhigen, wenn wir ihn nicht hätten! er weiß so zart jede Unannehmlichkeit von uns fern zu halten, und wenn das böse doch bestanden werden muß, den quälenden Stachel zu entfernen.

Unser Vermögen ist dahin. Wir haben alles verloren. Ich, die beneidete Erbin, bin nun ein armes Mädchen. Sei's — ich verliere die Hoffnung nicht, der Unterricht, die Erziehung, welche

mein Vater geleitet hat, sind mein bestes Erbe, und Eduard mein ganzes Glück. bis ich ~~[illegible]~~ ihn auf immer mein ~~[illegible]~~ nennen ~~kommen~~ kann, wird ~~mich~~ der Himmel ~~nicht verlassen~~ helfen.

Die Mutter ist beinahe gar nicht zu Hause – sie ~~[illegible]~~ wohnt, könnte man sagen in der Kirche. Sie war immer sehr fromm, jetzt kann es nicht Wunder nehmen, wenn sie es noch mehr geworden ist. Und auch in's Haus kommen Geistliche, die früher niemals Zutritt gehabt haben.

16. Juni.

Trüb und traurig ist es draußen, und in meinem Herzen. Der Himmel hat sein schwärzestes Kleid angethan, es gießt in Strömen, ~~[illegible]~~ Blitze ~~[illegible]~~ zucken auf, und nach jedem langnachhallenden Donnerschlag wird der Guß heftiger.

Die Mutter ist krank und liegt zu Bette, ~~[illegible]~~ jetzt schläft sie ein wenig. Ich sitze zu ihren Füßen,

habe bis jetzt ihr aus „dem Leben der Heiligen" vorgelesen.

In der That – die Lectüre zieht mich an. Es ist Friede u. Freude in diesem einfachen Dasein der Einsiedler, oder der Klosterleute, die, jegliches in seiner Weise des Wohls der Menschheit und der eigenen Seele walten. Diese Ruhe, diese Zufriedenheit, diese in sich zurückgezogene Beschränkung ohne die Rechte strebenden Wunsch ... das muß ein Glück sein, seliger als aller Glanz und Schall der Welt.

Wenn ich so traurig bin, versenk' ich mich gern in diese Träume ... sie thun meinem wunden Herzen wohl, ach! so wohl.

30. Juni.

So lange, so lange bleibt Eduard aus – er kommt nicht von seiner Reise heim, er schreibt mir nicht .. was soll ich thun, was soll ich mir von ihm denken!

Ja, was hätte er denn auch an mir? Einst war ich die reiche, verhätschelte Tochter des reichen, an Gütern u. Einfluß

im Glück stets hoher steigenden Mannes; der Va-
ter war die Sonne, deren Glanz der Tochter mit
verhalf zum sanften Reize des Mondes; mir
gefallen, mich besitzen – hieß mit mir auch mei-
nen Vater, seinen Namen, seine Verbindungen er-
werben. ~~Ihr~~ Aber das war einmal: heute –
heute bin ich ein armes Mädchen, das jedermann
im Wege steht; ihres Vaters gedenkt niemand mehr,
oder man zuckt mit den Achseln, wenn man seinen
Namen nennt...

Nein! nein! Eduard wird mich nicht ver-
lassen, es ist nicht so; weg, ihr trüben Gedan-
ken, – wenn auch alle Welt mir einredet,
er ~~[illegible]~~ liebe mich nicht, ich will's
nicht glauben.

22. Juli.

Es muß wahr sein – es muß. So viele Wo-
chen sind vergangen, kein Brief, keine Kunde
von Eduard. ~~Und er~~ Dennoch ist er gesund und lebt – das
wissen und erzählen seine Freunde, welche

so glücklich sind, Nachrichten von ihm zu haben.
So glücklich — denn sie heißen nicht Marie und
stehen nicht der vorwärtsschreitenden Bahn eines
jungen Mannes im Wege ...

Ach! dieser Schmerz! diese Furien, die in mei-
nem Herzen wühlen — ich liebe ihn über alles, ich
kann von ihm nicht lassen, und er — ? Ja! und
nein! und wiederum — es muß doch wahr sein!

Wie sie um mich her zischeln und raunen
— wie sie lachen und spotten — und gleich wieder mit
leidvoll weinen und klagen! Und diese ~~Räthe~~
Ratschläge! die sie mir geben: in's Kloster soll ich gehen,
ich, in's Kloster!

Ich soll ~~den Tod~~ meines Vaters ~~[illegible]~~ schwere Todsünde, seinen Selbstmord, sühnen, um seinen, ~~[illegible]~~ ~~ich soll ins Kloster~~ sonst fehlt die Ruhe seiner
Ihm mich Gott opfern u. den Schleier nehmen,
armen Seele. Ich sei es auch Eduard schuldig,
dem ich nun frei~~en Weg~~ Bahn lassen sollte; ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ in glücklicheren Zeiten ein Schatz, sei
ich jetzt nur ein ~~[illegible]~~ Ballast an seinem
Fuße. Die Mutter × und der Pater geben mir
keine Ruhe mit diesen Vorstellungen ...

~~Und~~ Wenn nun wirklich Eduard ~~bloß~~ aus Ehrgefühl noch weiter ~~mich~~ mir treu bleiben wollte, ~~bloß~~ deshalb weil er sich nun einmal dazu verpflichtet ansähe! Aber mein Gott — er schreibt nichts, er meldet nichts, nicht ein Wort.. hat er meiner ganz vergessen? er ist vielleicht froh, meiner los geworden zu sein — ~~er~~ hat vielleicht schon ein anderes Glück gefunden?

~~Und~~ Wie! ich, ich zögere noch, stolz ihm aus dem Wege zu treten — ich zögere noch, dir, meinem unglücklichen Vater, die Ruhe der Seele zu ~~verschaffen~~ kaufen! Dem Vater, dem ich so viel verdanke, der für mich alles ~~gerecht~~ hingegeben hätte, zögere ich, dies elende, zertretene Dasein zu ~~opfern~~ bieten, ein Opfer zu bringen, das kein Opfer ist!

Und ~~doch~~ dennoch, dennoch Eduard, theurer Eduard! Wo weilest du? wo bist du hingegangen, daß kein Jammerlaut, kein Sehnsuchtsgedanke deines Mariechens zu dir hin zieht, daß du so ganz verschwandest und ~~versunken bist~~ versankst — für sie, ~~der~~ du alles bist, die ~~dir~~ dein Alles war!

31. Juli.

Es mag geschehen, was will. Komm' über mich, Geschick, zerreiße meine Nerven, zermalme mein Skelett, ~~zerdrücke~~ vernichte, zerschmettere mich! Nehmt das Gehirn aus meinem Haupte und durchschneidet mir die Adern, daß das Lebensblut verströme ... Ich fühle nichts mehr, ich weiß nichts mehr — alle meine Sinne sind längst zermartert und die überreizten Nerven für jeden Eindruck gelähmt.

Thut mit mir, was ihr wollt, Freunde! Ich will dir gehorchen, Mutter, du sollst eine brave Tochter finden, braver und gelassener als du je glauben können. Du wirst deinen Lieblingswunsch erfüllt sehen — ich will in's Kloster, warum sollte ich nicht wollen? Und niemand will wider Willen.

Dein Geist, theurer Vater, soll sein Opfer haben. Wie? du lächelst? Du willst nicht diese Sühne? — freilich manchmal glaub' ich's selbst, du wünschest sie nicht — du würdest sie nie zugeben wollen ... aber, Vater, andere wissen's besser. Sie sagen,

dein Kind müsse gut machen, was du gesündigt
– Und wenn sie recht hätten! ~~Und~~ sie müssen recht
haben, sie meinen's ja gut mit mir: die Mutter, und
der Priester, der mir ~~sich~~ ~~so treuinnig~~ so wahrhaft und treu ist, der aufrichtig wohl-
will. . . (schon)

Ich bin ruhig, sehr ruhig – was wollt ihr
noch? Ich habe ja alles begraben, was mich erfreu-
te – es ist tief, tief verborgen, und liegt todt,
todt – Still, meine Freunde! weckt mir die Todten
nicht auf! denn sie brauchen Stille – Hört ihr? die
Stille thut mir wohl, raubt sie mir armen nicht!

O! er ist wüst und ~~[illegible]~~ schwer, mein Kopf – ich
kann ihn kaum erschleppen – und das Herz schlägt
seinen unruhigen Polpergalopp. Pflegt nur und
hätschelt nur Mariechen – sie ist doch brav, sehr brav,
nicht wahr? und sie könnte krank werden . . . das wollt ihr ja
doch nicht, Freunde!

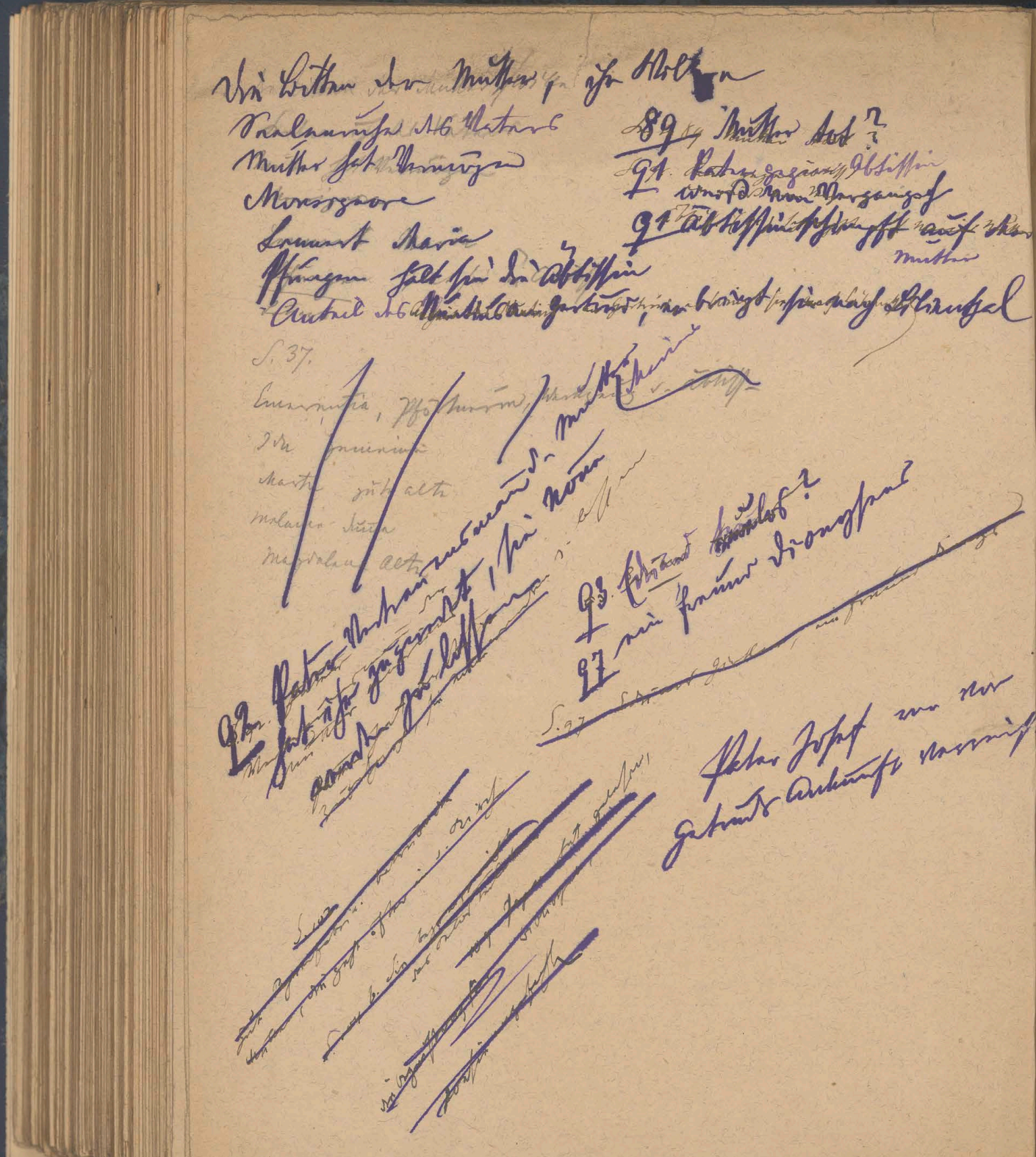
Ach! ich kann nicht, ich kann nicht
mehr . . . Edu . . . .

Notizen

zum

Roman

„Tagbuch e. Nonne"



Emerentia, Pförtnerin, Werkzeug v. Äbtissin
Ida gemein
Marta gute alte
Magdalena Dr
Melanie Dum
Gertrud
Äbtissin
Pater Josef
Marie Lennert
Vater Lennert
Mutter Lennert
Berta, lustige Freundin
Eduard Gistler
Dionys
Försterleute
Bertas Mann u. Kind
Freundinnen
Priester, der Mutter Vertrauter

~~Brief vom Generalat an die Äbtissin wegen der Tochter ist verloren gegangen~~

Gezänk der Nonnen

Gertrud verfolgt von der Äbtissin weil sie für Marie

(Brief an P. Josef gelangt, an d. Äbtissin gerichtet

Meldung an die Äbtissin, daß ~~der~~ Gertrud ihr Kind, daher schickt man es ihr zu

Brief an d. Äbtissin gelangt, an Pater Josef gerichtet, daß Lennert ~~[illegible]~~ sich früher, als Demokrat verfolgt, ~~Grenzthal~~ Pfungen genannt habe.

Die Briefe durch die ~~Cons~~ Nuntiatur ge~~gangen~~ ~~wurden~~ versiegelt u. adressirt, wurden daselbst weiter befördert und in neue Couverts gesteckt, welche verwechselt wurden —

Gertrud ruft mit Marie zusammen stehend, Dr. Girtler Eduard.

Pater: Du hast deine Tochter gemordet

~~Vater spielt Börse, Gutsbesitzer, erschießt sich~~

Mutter behält noch ein Vermögen

sehr fromm, wird beredet die Tochter ins Kloster zu geben als Sühne für den Vater — allein erst als die Treulosigkeit des Bräutigams ~~gerührt~~ ~~wird~~ gemeldet wird, verfällt die Tochter in schwere Krankheit — kommt ins Kloster, wo sie geheilt wird u. dann die Profeß ablegt

— noch einmal krank Recidive — geheilt Frühling

Mutter wird krank u. ~~[illegible]~~

läßt Eduard rufen

Schwester Maria wird krank, stirbt, Todtenwache. Nachts einsam in der Kirche.

Gertrud hält Wache, wird krank und stirbt.

Neue Schwester Gertrud.

Lennart

Äbtissin — Mutter

~~Benediktiner~~ Gertrud — Maria

Achteichen

Zu schreiben begonnen d. 19. X. 80 – Dinstag
Plan gefasst Samstag 16. X. 80 — Pater Jo
Marie Vater Mutter Eduard Beichtvat
Gertrud Pater Dio
Äbtissin Freiin – Marta alte – Melanie indo
Berta Freundin, Mann – Freundinnen
Klosterdienerin – alte Marta
Ida bös, grob, dumm
Emerentin Pförtnerin
Schwester Magdalena alt

15. Aug. Kloster Lilienthal
Winter, Sommer, kalt, Reg
Frühjahr

Das Tagebuch einer Nonne.

Roman aus der Gegenwart
von
Josef Johannes Alper.

Geschichte Marius

später eingefügt

Berta schleicht sich ein
Äbtissin verfällt in Wahnsinn
Pater Josef ward wegen Fälschung des
Testaments angeklagt

? (Warum ist Mutter Mariens nicht ins
Kloster eingetreten?

? (Pater Josef hasst d. Äbtissin – warum?
Die Äbt. weiss dass ein Brief an Sie in
des Paters Hände gelangt – er zeigt
ihr ihn im letzten Augenblick, da ihre
Tochter stirbt.

~~Martha erzählt von Ida, über~~
~~[illegible]~~ : Äbtissin

Berta kommt am Ende in's Gefängnis
anstatt Maria, welche entflieht als
Berta.

Le Roman des familles

Berlin Lippmann & Sohn

15. Octbr

I Numer

~~Gertrud.~~
~~Berta besuchen~~
~~Untersuchung gegen Maria. [illegible] Kerker.~~
~~[illegible]~~ Berta statt Maria. Der Pater im Kerker. Pater brief der Nonne welcher ihn entfernen soll.

~~[illegible]~~

Die Mutter hat in Vorahnung des bösen gespart, und dem Jesuiten nach u. nach ein größeres Vermögen deponirt. Man hat die Briefe Eduards von seiner Reise geschrieben — unterschlagen.

Die Mutter gesteht das Eduard auf dem Todtenbett, — so kömmt Eduard Maria zu sich

8953